



TIERBEFREIUNG

Heft 123 • Juni 2024 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 31. Jahrgang • www.tierbefreier.de

**Veganmesse: Plant-Based-Utopia
oder Grüner Kapitalismus**

**Hartmut Kiewert – Ein Blick in eine
multispezies-gerechte Zukunft**

**Film-Reihe über humane Innovationen
in der tierärztlichen Ausbildung**

Tradition und Brauchtum

SOLIAKTION UKRAINE

Helft bei
der finanziellen
Unterstützung der
Tierklinik in Charkiw und
zeigt internationale
Solidarität!

ANIMAL RESCUE

→ Unterstütze die Tierklinik
in Charkiw

ANIMAL
RESCUE
KHARKIV



Ausführliche Informationen
auf www.tierbefreier.org



Editorial

Die Sommerausgabe der TIERBEFREIUNG liegt nun also vor. Gern würde ich jetzt schreiben: Es wird wieder wärmer, die Sonne strahlt und wir können endlich wieder vermehrt auf die Straße gehen und unseren Unmut, unsere Wut auf die selbige tragen.

Und natürlich stimmt das irgendwie auch irgendwie. Es ist warm, aber eben zu warm. Seit Monaten geben die Daten von Klimawissenschaftler*innen an: Der wärmste Oktober (2023) seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Der wärmste November (2023) seit Beginn der Wetteraufzeichnungen. Der wärmste Dezember (2023) seit Beginn der Wetteraufzeichnung. Und es geht 2024 eben immer so weiter. Das vielgepriesene 1,5-Grad-Ziel, dem immer noch viele Klimaaktivist*innen einen hohen Stellenwert in ihren Aktionen einräumen, ist längst gerissen. Wir befinden uns mitten in der Klimakatastrophe. In Brasilien – einem Hot-Spot der Tierindustrie (Regenwaldabholzung, Futtermittelanbau usw.) – stehen ganze Landstriche unter Wasser, weil ausgetrocknete Böden das Wasser von Starkregen nicht mehr aufnehmen können. Zig Tote – Menschen wie andere Tiere – sind die Folge. In Mexiko hingegen ist es so heiß, dass selbst Brüllaffen wegen Überhitzung regelrecht von den Bäumen fallen. Für den größten Teil der Öffentlichkeit in Europa sind dies nur Randnotizen – betrifft ja nur den Globalen Süden und nicht uns ... Doch selbst wenn vor der eigenen Haustür eine ganze Region – das Saarland – absäuft, wird dies nicht als Folge der klimatischen Veränderungen benannt. Vielmehr wird eine ominöse ‚Gewalt der Natur‘ von einem sozialdemokratischen Politiker fabuliert. Eben mal wieder ein Jahrhunderthochwasser. Aber wie viele Jahrhunderthochwasser verträgt so ein Jahrhundert eigentlich? Ich habe keine Ahnung. Die Herrschenden haben aber schon Strategien entwickelt diesen Problemen Herr zu werden. Wenn ihr, liebe Lesenden, jetzt kurz Hoffnung geschöpft habt, dass ich hier eine gute Nachricht einflechten würde, muss ich euch enttäuschen. Die Reaktion ist kein Gegensteuern, kein Ausstieg aus der Tiernutzung oder den fossilen Energien. Es wird ein anderes Schwert ausgepackt. Für Menschen in Sozialen Bewegungen ein altbekanntes: Repression. Mal wieder, so möchte ich zynisch anmerken, werden Aktivist*innen, diesmal der Letzten Generation, als „Kriminelle Vereinigung“ angeklagt. Ganz nach dem Motto: Die Überbringer*innen der schlechten Nachrichten sind zu bestrafen, Hauptsache der Status Quo muss sich nicht ändern.

Nach dem ökologischen Klima könnte mensch in Bezug auf das gesellschaftliche Klima, nach den Protesten gegen die AfD, fragen: „Scheint die Sonne auch für Nazis?“ Wie gern würde mensch dies mit Nein beantworten. Aber trotz großer Demonstrationen und zahlreicher Skandale der AfD, steht die Partei stabil im zweistelligen Bereich bei Wähler*innenumfragen. Viele Menschen mögen diese Partei eben nicht ‚trotz‘, sondern ‚wegen‘ der rassistischen, nationalistischen, sexistischen etc. Inhalte. Hier bedarf es eben längerfristiger Organisation statt kurzfristiger Demonstration, um den nationalistischen und faschistischen Bestrebungen etwas entgegenzusetzen. Das gilt in diesem Jahr wohl vor allem für den Osten in Deutschland. Hier finden parlamentarische Wahlen statt und die AfD steht nicht schlecht da. Was eine Regierungsbeteiligung für zig linke oder alternative Projekte und deren Infrastruktur bedeuten könnte, liegt wohl auf der Hand. Auch hier reagieren die Herrschenden. Die Strategie ist hier einerseits verbal auf eine irgendwie geartete „Brandmauer“ zu verweisen und andererseits in der politischen Praxis einfach rechte Forderungen durchsetzen (Asylrechtsverschärfungen, Bezahlkarten für Geflüchtete ...), sich mit Faschist*innen vernetzen (Markus Söder trifft Georgia Meloni) und die Diskurse weiter nach rechts verschieben (z. B. Jens Spahn, der sagt, dass die Brandmauer rechts von Meloni verläuft). Hauptsache, die eigene Macht- und Herrschaftsposition kann irgendwie erhalten werden.

Trotz dieser schlechten Voraussetzung sollten wir als Soziale Bewegungen mit emanzipatorischem Anspruch jetzt nicht in Stagnation verfallen. Vielmehr sind demonstrative Proteste auf den Straßen, widerständige Direkte Aktionen und Organisation, die Mittel, um sowohl in der Klimakatastrophe solidarische Strukturen aufzubauen und zu erhalten als auch den Faschismus zu bekämpfen. Beteiligt euch an emanzipatorischen Demonstrationen. Baut Netzwerke über Bewegungsgrenzen hinweg auf. Unterstützt linke, alternative oder anarchistische Infrastruktur (von der Küfa bis zum Projekthaus). Stärkt emanzipatorische Medienprojekte. Organisiert euch auf unterschiedlichsten Ebenen. Wir sehen uns diesen Sommer auf einer Demo, einer Blockade, bei einer Küfa, auf einem Camp oder wo auch immer.

Tom

Inhalt



06 Titelthema: Brauchtum und Tradition

Titelthema

Das ist hier so Tradition ... Vermutlich alle Menschen, die in der Tierbefreiungsbewegung aktiv sind, haben diesen Spruch schon einmal gehört. Meist wenn die Argumente für Tierausbeutung ausgehen. Aber wenn diese Sprüche so oft zur Legitimation herhalten müssen, lohnt es sich vielleicht genauer zu schauen.

- 06 Intro
- 08 Das Christentum und sein Verhältnis zu nichtmenschlichen Tieren
- 12 Die Moral von der Geschichte' Gewalt und nichtmenschliche Tiere* in Märchen
- 18 Gänssereiten
Zur Tradition eines nekrophilen Vergnügens
- 28 Der „schönste Tag im Leben“, aber bitte ohne Tierleid ...
- 32 Holz der Nation
Traditionen als Treibstoff des Nationalismus



40 Eingesperrte „Könige der Lüfte“ Der Alpenzoo Innsbruck

Ausbeutung

- 35 Jagd auf Wale
- 36 Ausbeutung: Jagd
- 38 (Hobby-)Jagdfreier Kanton Genf
- 40 Eingesperrte „Könige der Lüfte“
Der Alpenzoo Innsbruck

Rezension

Mit dem Katalog Multispecies Futures umreißt Hartmut Kiewert künstlerisch, wie Mensch-Tier-Verhältnisse gerechter gestaltet werden könnten. In seinem dritten Werkkatalog gibt Kiewert neue Einblicke in sein Werk.*

- 44 Hartmut Kiewert - Multispecies Futures*
Ein Blick in eine multispezies-gerechte Zukunft

Tierversuche

- 46 Start einer Dokumentarfilm-Reihe über humane Innovationen in der tierärztlichen Ausbildung



55 Lebenshof: Hofbericht von Happy Kuh

Vegan

Im April besuchte ich eine Messe für „pflanzlichen Lifestyle“ in Leipzig. Birgt so eine Messe Potential, um einen Blick in eine vegane Zukunft zu werfen oder zeigt sie uns nur, wie ein Grüner Kapitalismus aussehen kann?

48 Plant-Based-Utopia oder Grüner Kapitalismus
Messe für „pflanzlichen Lifestyle“ in Leipzig

Bewegung

- 51** Demolyrik: Kannibalismus gehört zu unser'n Riten – Esst mehr Antisemiten
- 52** Termine

Lebenshöfe

- 55** Happy Kuh sucht dringend ein „Für-immer-zuhause“
- 56** Hofbericht von Happy Kuh



58 Befreiungen und Sabotagen: Aktionen des letzten Quartals

Quartalsreport

- 58** Befreiungen und Sabotagen
Aktionen des letzten Quartals
- 54** Impressum/wichtige Hinweise



Ältere Ausgaben der
TIERBEFREIUNG gibt es
online als Free Download:
www.tierbefreiung.de

Unsere nächsten Titelthemen:

- Ausgabe 124: Fleisch
- Ausgabe 125: Esoterik

**Redaktionsschluss für die Ausgabe 124
ist der 19.07.2024 (Anzeigenschluss 26.07.2024)**

Das ist hier so Tradition ...

Vermutlich alle Menschen, die in der Tierbefreiungsbewegung aktiv sind, haben diesen Spruch – oder vielleicht abgewandelt: „Das war hier schon immer so“/„Das haben wir immer schon gemacht“ – schon einmal gehört. Meist wenn die Argumente für Tieraussbeutung ausgehen. Aber wenn diese Sprüche so oft zur Legitimation herhalten müssen, lohnt es sich vielleicht genauer zu schauen.

Welche Rolle spielen Traditionen für den Erhalt der tieraussbeuterischen, patriarchalen, kapitalistischen Gesellschaft? Traditionen sind Erzählungen, die häufig auf ein „besseres Früher“, eine Art „Goldenes Zeitalter“ verweisen. Sie werden argumentativ herangezogen, meist aus rechter oder konservativer Ecke, um zu diesem angenommenen „Früher“ zurückzukehren. Die Praktiken, in Form von rituellen Handlungen, die mit „Tradition“ begründet werden, verweisen ebenfalls auf dieses „Früher“. Traditionalist*innen sehen diese Praktiken womöglich als Relikte dieses „Früher“, die sie im Hier und Jetzt ausführen können. Wobei sich die Praktiken ändern können, die Narrative hingegen verändern sich weniger, wie Günther Rogausch in seinem Text in dieser Ausgabe ebenfalls festhält: „Bei der Weiterführung von Brauch und Tradition geht es also nicht darum, starr an Praktiken und Riten festzuhalten, vielmehr darum, an einem identitätsstiftenden Narrativ festzuhalten.“

Diese „identitätsstiftenden Narrative“ finden wir auf gesellschaftlicher Ebene auch in Bezug auf die Nutzung und Tötung von nichtmenschlichen Tieren. Schon unsere Vorfahren, aus längst vergangenen Zeiten – kurz: „schon immer“ – haben Tiere* gejagt, gegessen, für Zeremonien oder zur

Unterhaltung genutzt. Diese Argumentation beruht auf einer Erzählung, die jegliche Entwicklung – moralische, kulturelle, soziale, ökonomische usw. – außer Acht lässt. Die Formen der Tierhaltung haben sich geändert, die Erzählungen über Tiernutzung, zum Beispiel heute über Werbung, erscheinen dabei recht starr.

Mit insgesamt fünf Beiträgen möchten wir einen kleinen Einblick in das vielfältige Thema *Tradition und Brauchtum* geben.

Im ersten Text von *Anita Baron* werden Traditionen besprochen, die auf das Christentum zurückgehen oder mit diesem begründet werden. Ostern, Weihnachten oder Thanksgiving, all diese Feiertage verweisen auf christliche Traditionen und dienen Begründungen von speziesistischen Praktiken. Anita Baron bleibt aber nicht bei der Analyse des Ist-Standes stehen, vielmehr werden kritische theologische Stimmen sichtbar gemacht, die eine andere Deutung in Bezug auf das Mensch-Tier Verhältnis anbieten.

Mit dem Beitrag *die Moral von der Geschichte'* begibt sich *Ina Schmitt* ins ‚Märchenland‘. In diesem Text werden Volksmärchen auf ihren speziesistischen Hintergrund untersucht. Schmitt zeigt aber auch auf, wie Märchen, eine scheinbar harmlose Gattung heutiger Kinder- und Jugend-

literatur, konservative ethische und moralische Vorstellungen bestärken – sowohl in Bezug auf die Mensch-Tier-Verhältnisse als auch inner-humane Beziehungsgeflechte und Verhältnisse. Märchen wurden dabei auch, wie Schmitt zeigt, für Propagandazwecke im Nationalsozialismus verwendet. Volksmärchen halfen und helfen den jeweiligen Status quo von Gesellschaften zu erhalten und das, obwohl sie zeitlos und ortsunabhängig funktionieren, eben weil sie auf „besseres Früher“ verweisen, wo am Ende immer das vermeintlich Gute siegt.

Der dritte Text widmet sich einem traditionellen Brauchtum, welches wirkt als wäre es aus einem Schauer Märchen entsprungen. *Günther Rogausch* geht dem sogenannten *Gänsereiten* auf die Spur. Ausführlich beschreibt Rogausch die historischen Entwicklungen und die mit ihnen verbundenen Narrative rund um das *Gänsereiten*. Aufgezeigt werden dabei die Veränderungen eines Brauchtums, sowie das Narrativ, das die heutigen ‚Gänsereiter*innen‘ im Ruhrgebiet für sich nutzen. Sie berufen sich auf eine lange Tradition ihres Brauchtums – wobei es für dieses wenig bis gar keine Spuren gibt. Zum Ende des Textes geht Rogausch auch auf die Historie des Protests gegen ‚Gänsereitveranstaltungen‘ ein. Ein spannendes und m. E. fast vergessenes Momentum der Tierrechtsbewegung in Deutschland.

Dem Thema *Hochzeitstauben* nähert sich *Anna Huber* in ihrem Beitrag an. Zu Beginn macht Huber direkt klar: Tauben bei einer Hochzeit fliegen zu lassen, ist nicht etwa ein Akt der Befreiung der Tauben, vielmehr werden hier domestizierte Tiere ausgesetzt. Das nur für die ‚schöne Erinnerung‘ an den „schönsten Tag im Leben“, das weitere

Leben der Tauben spielt, das macht Huber klar, keine Rolle in der aufwendigen Hochzeitsplanung. Anschließend wird dem vermeintlichen historischen Ursprung der Tradition nachgespürt. Weiterhin werden die symbolische Nutzung von Tauben außerhalb von Hochzeiten und die Diskurse um Tauben als angebliche ‚Schädlinge‘ beleuchtet. Abschließend wirft Huber einen Blick auf die Zucht(methoden) von Tauben – z. T. als „immaterielles Kulturerbe“ – die anschließend, z. B. als Hochzeitstaube, unterschiedlichst von Menschen ausgebeutet werden.

Alan Schwarz blickt in seinem Beitrag *Holz der Nation* auf nationalistische Traditionen. Schwarz gibt einen Überblick über konservative und rechte Vorstellungen, die sich auf Traditionen als Argumente für ihre Ideologie berufen. An drei Beispielen, von den (vermeintlich) *harmlosen* über die *konservativen* zu den *identitären* Traditions-konzepten, wird deutlich gezeigt, dass antiemanzipatorische Ideologien Narrative von angenommenen und unhinterfragten Traditionen, für die Erzählung der Erhaltung des gesellschaftlichen, hierarchischen Zustandes benötigen.

Wie so oft können wir nur einen kleinen Teil des riesigen Themas *Brauchtum und Tradition* abbilden. Wir hoffen, euch einen kleinen Einblick zu geben und dass die Thematik mit ihren Verflechtungen von Speziesismus, Rassismus, Nationalismus, Sexismus etc. in der Tierbefreiungsbewegung weiterhin diskutiert wird und es Aktionen gegen Veranstaltungen wie das „Gänsereiten“ zukünftig wieder mehr geben wird.

„... machet sie euch untertan und herrschet
über die Fische im Meer und über
die Vögel unter dem Himmel und über alles
Getier, das auf Erden kriecht ...[1]“



Das Christentum und sein Verhältnis zu nichtmenschlichen Tieren

» von Anita Baron

Vor kurzem startete ein Film in den Kinos weltweit, der ein Thema in den Mittelpunkt rückte, das gerne verdrängt wird – wie so vieles, das unseren Umgang mit tierlichen Mitgeschöpfen betrifft: Der Dokumentarfilm „Christspiracy: The Spirituality Secret“ von Kip Andersen und Kameron Waters beschäftigt sich mit der Haltung von Religionen zum Fleischkonsum. Religionen würden den Konsum von Fleisch fördern, statt die Schöpfung Gottes, zu der auch nichtmenschliche Tiere gehören, zu schützen. Wie könne das Töten von nichtmenschlichen Tieren als selbstverständlich angesehen werden, während zeitgleich der Schutz des Lebens hochgehalten werde, so fragen die Regisseure ...^[2]

Wir wollen den Bogen schlagen zu christlichen Traditionen, wie wir sie heute leben, und uns einmal näher anschauen, welche Position nichtmenschliche Tiere im Rahmen christlich tradierter Feste, die oftmals nur noch wenig genuin religiösem Unterbau unterliegen, einnehmen, welche Symbolik diesem zugrunde liegt und wo der Ursprung dieser Zusammenhänge liegt.

Die Rolle nichtmenschlicher Tiere bei christlichen Festen

Nichtmenschliche Tiere werden praktisch bei jedem christlichen Fest der heutigen Zeit „genutzt“. Oftmals mischen sich Religion, heidnische Bräuche und dörfliche Traditionen.

» **Nichtmenschliche Tiere werden praktisch bei jedem christlichen Fest der heutigen Zeit „genutzt“. Oftmals mischen sich Religion, heidnische Bräuche und dörfliche Traditionen.**

Zu Ostern wird ein Lamm geopfert, an Karfreitag gibt es Fisch und ja, der Osterhase bringt Eier ... Ein kurioser Mix! Der Ursprung des Opferlammes, verkörpert als Lamnbraten, ist klar biblisch: So steht das „Agnus Dei“, das Lamm Gottes, für Jesus Christus. Unter anderem taucht es im Johannes-Evangelium auf: „Seht, das Lamm Gottes, das die Sünde der Welt hinwegnimmt.“^[3] Die Kreuzigung Jesu fand zur Zeit der Schlachtung der Pessach-Lämmer statt ... In der Offenbarung des Johannes wird in der Thronsaalvision bildhaft geschildert, dass das Lamm, also Jesus Christus, „wie geschlachtet“ aussehe und der Mittelpunkt der Anbetung sei.^[4] Traditionell steht das Lamm als Symbol für Unschuld und Reinheit, bezogen auf Jesus Christus bedeutend, dass dieser für die Sünden der Menschen gestorben bzw. von Gott geopfert wurde.

Das karfreitägliche Fischessen steht in Zusammenhang mit dem Todestag Jesu^[5]: Christen sollen an diesem fasten, Fisch zählte nicht als Fleisch,

war also „erlaubt“. Heute weiß man, dass selbstverständlich auch Fische Schmerzen empfinden und äußern können: Sie schnappen nach Luft, wenn sie ihrem Lebensraum Wasser entzogen werden, sie zeigen dann durch hektische Bewegungen deutlich, dass sie Stress und Angst haben. Wissenschaftliche Studien belegen dies eindeutig.^[6, 7] Leider äußern Fische ihren Schmerz nur sehr leise und, wie so oft in unserer Gesellschaft, werden die Leiden gerne übersehen und nicht ernst genommen.

Zur Geschichte des Osterhasen gibt es verschiedene Theorien. Eine besagt, er sei ein Fruchtbarkeitssymbol aus dem germanischen Kulturkreis. Eine weitere Theorie sieht den Osterhasen als christliches Symbol für Fruchtbarkeit und Leben, das von ihm zu versteckende Ei als Symbol für die Auferstehung Jesu Christi. Zudem existieren Ansätze, die den Osterhasen als „Mondtier“ sehen. So werde das Osterfest immer am ersten Sonntag des Frühlingsmondes gefeiert und im Mond sei ein liegender Hase zu erkennen. Vielleicht ist es aber auch viel profaner: Traditionell buk man Osterbrot in Form eines Lammes – möglicherweise sah dieses auch einfach wie ein Hase aus ...^[8]

Einen festen Platz im Kalender hat bei uns der sogenannte Martinstag: Jedes Jahr zum 11. November wird dem Heiligen Martin gedacht, dem guten Mann aus Tours, der seinen Mantel mit einem Bettler teilte und ein In-

begriff christlicher Nächstenliebe und Barmherzigkeit ist. Kaum jemand verkörpert diese Werte so wie er. In den Jahren 371/372 sollte er auf Wunsch der Einwohner*innen zum Bischof ernannt werden. Bescheiden wie er war, wollte er dieses Amt nicht annehmen und versteckte sich in einem Gänsestall. Die Gänse verrieten ihn durch Schnattern und er wurde zum Bischof geweiht.^[9,10] Nun könnte man annehmen, dass dies der Grund ist, dass heute am Martinstag eine Gans verzehrt wird. Jedoch hat es tatsächlich einen anderen Hintergrund: Der Martinstag war im Bauernjahr stets ein besonderer Tag. An diesem Tag endete das bäuerliche Wirtschaftsjahr, so dass zu diesem Zeitpunkt Löhne, Zinsen und Steuern gezahlt, Tiere geschlachtet wurden. Zinsen zahlte man damals oftmals in Naturalien, also auch mit Gänsen. Um diese nicht durch den Winter füttern zu müssen, schlachtete man sie und aß sie am Martinstag. Denn danach begann eine damals noch streng eingehaltene Fastenzeit bis Weihnachten ... Auch heute noch hat die Martinsgans Tradition: Etwa zehn Millionen Gänse werden jedes Jahr zwischen Martinstag und Weihnachten getötet. Meist stammen die Gänse aus Polen oder Ungarn.

Thanksgiving, ein Fest, das in Deutschland keine große Rolle spielt und mit dem Erntedankfest, das hierzulande gefeiert wird, nicht viel gemein hat, aber in den USA im Jahresablauf fest verankert ist, hat ursprünglich einen kolonialistischen Hintergrund, allerdings mit christlichem Bezug.^[11] Thanksgiving erinnert an die Pilgerväter, die im Herbst 1620 mit der Mayflower nach Nordamerika kamen und die erste Zeit nur mit Hilfe der Ureinwohner*innen überlebten. 1621 feierten sie erstmals gemeinsam ein Thanksgivingfest.^[12] Für die Nachkommen der Ureinwohner*innen ist der Tag noch heute ein Trauertag, schließlich verloren sie ihr Land an die Siedler*innen, während die weiße Gesellschaft den Tag gerne für Wohltätigkeitsveranstaltungen

» **Die katholische Theologin Simone Horstmann vertritt die Ansicht, die christliche Theologie begünstige „nihilistische Gewalt“ an Tieren: Die Ansicht, dass die Tötung von Tieren zu menschlichen Zwecken als selbstverständlich angesehen werde.**

und Spendenaktionen nutzte. Heute ist Thanksgiving in den USA ein staatlicher Feiertag, der am vierten Donnerstag des Monats November begangen wird und als Familienfest zelebriert wird. Mittelpunkt des traditionellen Festessens ist ein gefüllter und gebratener Truthahn, der mit vielen Beilagen wie Cranberrysauce, Süßkartoffeln, Kürbis und Nachspeisen wie Kuchen genossen wird. Dieses Fest wird von vielen kleinen Bräuchen begleitet, beispielsweise von der Tradition des Wishbones^[13]: Zwei Teilnehmende der Feier ziehen das Gabelbein des Truthahns mit dem kleinen Finger auseinander, bis es zerbricht. Wer den größeren Teil erwischt, darf sich etwas wünschen ... Der Truthahn wird nicht nur im Rahmen des Familienfestes als Objekt instrumentalisiert, gar missbraucht, sondern spielt zusätzlich noch in der sogenannten National Thanksgiving Turkey Presentation im Weißen Haus die Hauptrolle^[14]: Die Industrie stiftet dem US-Präsidenten Truthähne, die dieser „begnadigt“, sie werden nicht geschlachtet. Ein absurdes und unwürdiges Schauspiel.

Weihnachten, bzw. das, was der Kapitalismus daraus machte, ist heute das gesellschaftlich größte christliche Fest – im Gegensatz zur christlichen Ansicht, nach der Ostern der Höhepunkt der christlichen Feiern sei. Welche Rolle spielen zu Weihnachten nichtmenschliche Tiere?

Unter dem Weihnachtsbaum steht bei den meisten Menschen eine Weihnachtskrippe, zu der selbstverständlich Ochse und Esel gehören, gemäß dem apokryphen Pseudo-Matthäusevangelium^[15]: „Am dritten Tag der Geburt unseres Herrn Jesu Christi ging die allerseligste Jungfrau aus der Höhle heraus, begab sich in den Stall und legte ihren Knaben, den Ochs und Esel anbeteten, in die Krippe.“ Auch der Prophet Jesaja erwähnte schon Ochse und Esel^[16]: „Der Ochse kennt seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn; Israel aber hat keine Erkenntnis, mein Volk hat keine Einsicht.“ Ochse und Esel wissen also Gutes zu erkennen – im Gegensatz zu den Menschen ... Natürlich ist auch zu Weihnachten die „Nutzung“ von nichtmenschlichen Tieren als Festmahl vorrangig. Ein klassisches Weihnachtsessen ist schwierig zu benennen, da dies regional sehr verschieden ist, aber sehr fleischlastig ist es allemal: Von der Weihnachtsgans oder Entenbraten über Würstchen an Kartoffelsalat bis hin zum Weihnachtskarpfen – jedes Tier wird hier ausgebeutet, so gut es geht ...

Tief verwurzelter Speziesismus

Was wir hier erleben, ist ein ganz klassischer Fall von Speziesismus: Eine Diskriminierung aufgrund der Artzugehörigkeit.

Die katholische Theologin Simone Horstmann vertritt die Ansicht, das Christentum habe es zu verantworten, dass Tiere nahezu für bedeutungslos erklärt wurden.^[17,18] Die christliche Theologie begünstige eine ganz bestimmte Form der Gewalt an Tieren, nach Horstmann „nihilistische Gewalt“: Die Ansicht, dass die Tötung von Tieren zu menschlichen Zwecken als selbstverständlich angesehen werde. Der Philosoph Bernd Ladwig spricht sich für eine Achtung der Interessen nichtmenschlicher Tiere aus, ähnlich den Menschenrechten. Er beschreibt das Verhältnis der Theologie folgendermaßen: Tiere an sich seien

eigentlich bedeutungslos, aber man solle sie jetzt nicht unbedingt quälen ... Dies sei schon in alten theologischen Handbüchern zu finden. Aber ein Gefühl dafür, was der Tod eines Tieres bedeute, sei bis heute unterentwickelt. Horstmann betont den schon in der Sprache der Theologie vorhandenen Speziesismus: Menschen sterben, aber Tiere verenden.

Zugrunde liegt ihrer Ansicht nach die Überzeugung, der Mensch sei der Mittelpunkt des Geschehens, die Krone der Schöpfung, eben auch das Ebenbild Gottes, ein „hoheitliches, fast schon triumphalistisches Menschenbild.“ Das nichtmenschliche Tier jedoch komme im Grunde nicht vor, nicht als Individuum, zähle nicht, existiere nur für den Menschen.

Ist Hoffnung in Sicht?

Christliche Werte wie Barmherzigkeit, Achtung vor dem Leben und Nächstenliebe stehen ganz offensichtlich in einem großen Widerspruch zum Töten unschuldiger nichtmenschlicher Tiere in der realen Welt^[19]

Die Tierrechtsorganisation PETA Deutschland startete bereits vor einigen Jahre die Kampagne „Christen für Tiere“, die auf die grundlegenden Werte des Christentums hinwies: „Im Mittelpunkt des Christentums steht Jesu Gebot der Nächstenliebe. Er war Fürsprecher für die Ausgegrenzten und Armen seiner Zeit und offenbarte die Botschaft Gottes durch seine Taten. Respekt vor dem Leben und der Einsatz für die Schwachen stellen somit unmittelbare Grundpfeiler des Christentums dar. In der Nachfolge Jesu ist es unsere Aufgabe, allen Mitgeschöpfen mit Liebe zu begegnen und die Bedürftigen unter unseren Schutz zu stellen.“^[20] Jede Nutzung der nichtmenschlichen Tiere und jede Degradierung zur Ware widerspreche einer friedvollen, bewahrenden und lebensachtenden Haltung, so PETA.

Es formiert sich weiterer Widerstand gegen diese althergebrachten traditio-



nell-religiösen Praktiken. So kämpft aktuell beispielsweise die Initiative „Will-Kirche-Tierschutz“ mit Petitionen im Internet, um das von der Kirche verursachte Tierleid zumindest perspektivisch zu minimieren.^[21]

Es bleibt abzuwarten, ob sich diese unterstützenswerten Bewegungen durchsetzen können oder ob es auch hier so ist, wie aktuell zumindest gefühlt überall in der Welt, in der die Konservativen und Traditionalist*innen mehr und mehr die Oberhand gewinnen. Der Prophet Jesaja hat schon im Alten Testament seine Vision von einem Reich des Friedens illustriert, in dem alle Geschöpfe der Erde in Harmonie zusammenleben.^[22] Werden wir dieses jemals erleben können?

[1] Die Bibel, 1.Mose 1,28

[2] www.imdb.com/title/tt29630794/?language=de-de (abgerufen am 28.04.2024)

[3] Die Bibel, Joh 1,29, Joh 1,36

[4] Die Bibel, Offb 5,6ff

[5] www.peta.de/themen/freitag-fisch-christentum/ (abgerufen am 28.04.2024)

[6] Michael W. Fox (1987): „Do Fish Have Feelings?“. *The Animals' Agenda*

[7] Cerqueira et al. (2017) Cognitive appraisal of environmental stimuli induces emotion-like states in fish, *Scientific Reports*

[8] www.nordbayern.de/ratgeber/familie/osterhase-bedeutung-und-herkunft-1.13109511 (abgerufen am 28.04.2024)

[9] <https://presseportal.peta.de/schluss-mit-toedlicher-tradition-christen-fuer-tiere-plaedierte-zum-st/> (abgerufen am 28.04.2024)

[10] <https://www.morgenpost.de/web-wissen/article121732878/Was-Sankt-Martin-mit-dem-Gaensebraten-zu-tun-hat.html> (abgerufen am 28.04.2024)

[11] <https://www.welt.de/kmpkt/article235233820/Thanksgiving-Darum-ist-es-das-schlimmste-Fest-der-US-Geschichte.html> (abgerufen am 28.04.2024)

[12] <https://de.euronews.com/2016/11/24/thanksgiving-ist-nicht-wirklich-erntedank-aber-was-ist-es-dann> (abgerufen am 28.04.2024)

[13] <https://www.countryliving.com/food-drinks/a44937686/turkey-wishbone-tradition/> (abgerufen am 28.04.2024)

[14] <https://www.tagesschau.de/ausland/amerika/usa-thanksgiving-truthaehne-biden-100.html> (abgerufen am 28.04.2024)

[15] Pseudo-Matthäus-Evangelium 14,1

[16] Die Bibel, Jes 1,2-3

[17] www.deutschlandfunk.de/religion-theologie-und-gewalt-leiden-tiere-unter-dem-100.html (abgerufen am 28.04.2024)

[18] Simone Horstmann (Hrsg.) (2021): *Religiöse Gewalt an Tieren. Interdisziplinäre Diagnosen zum Verhältnis von Religion, Speziesismus und Gewalt.*

[19] www.peta.de/themen/christen-tierschuetzer/ (abgerufen am 28.04.2024)

[20] <https://presseportal.peta.de/wp-content/uploads/2020/11/Christen-fuer-Tiere-Flyer-DINlang-2016-02-16.pdf> (abgerufen am 28.04.2024)

[21] <https://will-kirche-tierschutz.de/> (abgerufen am 28.04.2024)

[22] Die Bibel, Jesaja 2; 9; 11; 60; 65



Warnung:
Obwohl Märchen meist
zunächst mit harmlosen Kinder-
geschichten assoziiert werden,
enthält dieser Artikel
Beschreibungen
von Gewalt.

Die Moral von der Geschichte' Gewalt und nichtmenschliche Tiere* in Märchen

» von Ina Schmitt

Fantastische Welten, übernatürliche Fabelwesen, Zauberei und sprechende, nichtmenschliche Tiere*: Märchen sind uralte und scheinbar dennoch zeitlos. Es gibt sie in sämtlichen Kulturen weltweit und wohl die Mehrheit assoziiert mit ihnen traditionelle Kindergeschichten. Sie erzählen, losgelöst von Ort und Zeit, fiktive Geschichten von Protagonist*innen, die zunächst unlösbar erscheinende Konflikte bewältigen müssen und aus diesen schließlich gestärkt hervorgehen. Jedoch handelte es sich keineswegs von Anfang an um „Gutenachtgeschichten“ für Kinder. Ursprünglich waren klassische Märchen für Erwachsene erzählt worden und hielten erst sehr viel später Einzug ins Kinderzimmer.

Heute sind Märchen als eines der wichtigsten Genres der Kinder- und Jugendliteratur etabliert. Bei genauerer Betrachtung sind die vermeintlich naiven Geschichten jedoch vor allem von Grausamkeit und Gewalt geprägt. Da wird erdolcht, verbrannt, erhängt, zerstückelt, abgehackt und verspeist.

„Es war einmal ...“

Mit dieser Phrase beginnen viele der berühmten „Kinder- und Hausmärchen“ (KHM) der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm. Der Begriff Märchen leitet sich vom mittelhochdeutschen „mære“ ab, was so viel bedeutet wie Kunde, Bericht oder Erzählung. Mündlich wurden die Geschichten, die zu den ältesten Textgattungen zählen, über Generationen hinweg weitergegeben. Sie sind älter als ihre ersten Niederschriften oder der Buchdruck.

Zu den ältesten, bis heute bekannten Erzählungen gehören „Die Schöne und das Biest“ oder „Rumpelstilzchen“. Beide sind laut einer Studie der britischen Durham University in Kooperation mit der Universität Lissabon rückverfolgbar bis zur Entstehung der indoeuropäischen Sprachfamilie vor 2.500 bis 6.000 Jahren. Ihr Ursprung wird datiert auf die Zeit vor etwa 4.000 Jahren. Das weniger bekannte Märchen „Der Schmied und der Teufel“ lässt sich gar bis in die Zeit vor rund 6.000 Jahren zurückverfolgen.^[1] Demnach unterhielt unsereins einan-



Der Wolf und die sieben Geißlein, Illustration von Leutemann/Offterdinger, Ende des 19. Jh.



Rotkäppchen begegnet dem bösen Wolf, Illustration von Jessie Willcox Smith, 1911

der bereits während der Bronzezeit in geselliger Runde am Lagerfeuer mit gruseligen Geschichten. Die Worte „... vor langer Zeit“ verblässen vor diesem Hintergrund.

Aufgrund ihres Alters und der mündlichen Überlieferung haben sogenannte Volksmärchen, um die es hier vorrangig gehen soll, keine namentlich bekannten Autor*innen. Das unterscheidet sie von direkt niedergeschriebenen Kunstmärchen, wie „Das Mädchen mit den Schwefel-

hölzchen“ oder „Des Kaisers neue Kleider“ von Hans Christian Andersen oder Oscar Wildes „Der glückliche Prinz“. Die klassischen Volksmärchen wurden insbesondere durch die Niederschrift der Brüder Grimm geprägt. Aus in erster Linie volkskundlichem Interesse ließen sich diese jahrelang Erzählungen, volkskundliche Lieder und Sagen zutragen und schrieben diese nieder. Ihre Sammlung schauriger und gewalttätiger Geschichten veröffentlichten sie schließlich im Jahr 1812. Diese Erstauflage

richtete sich keineswegs an Kinder. Es wollte sie jedoch auch kaum jemand lesen, weshalb Wilhelm Grimm die Geschichten überarbeitete. Er änderte die Zielgruppe, machte die Geschichten „kindgerechter“ und versah die Texte mit Bildern anstelle wissenschaftlicher Anmerkungen. So entstand ein Märchenstil, der bis heute als Kinderliteratur etabliert ist.

Die „Kinder und Hausmärchen“ der Brüder Grimm wurden seither in über 160 Sprachen übersetzt und sind neben der Luther-Bibel das bekannteste und weltweit verbreitetste Buch in deutscher Sprache. Die Sammlung der mündlich überlieferten europäischen und orientalischen Märchen zählt außerdem zum UNESCO-Weltdokumentenerbe.^[2]

Der „böse Wolf“

„Da rief er ‚was rumpelt und pumpelt in meinem Bauch herum? ich meinte es wären sechs Geislein, so sinds lauter Wackerstein.‘ Und als er an den Brunnen kam und sich über das Wasser bückte und trinken wollte, da zogen ihn die schweren Steine hinein, und er mußte jämmerlich ersaufen. Als die sieben Geislein das sahen, da kamen sie herbei gelaufen, riefen laut, der Wolf ist tot! der Wolf ist tot!‘ und tanzten mit ihrer Mutter vor Freude um den Brunnen herum.“

(Der Wolf und die sieben jungen Geislein, KHM 5, 1857)

In einer Vielzahl von Märchen spielen nichtmenschliche Tiere* als anthropomorphe Charaktere eine zentrale Rolle. Ihre Darstellung als eigenständig handelnde Akteur*innen ist vielschichtig: Häufig dienen sie als Helfer*innen, seltener sind sie selbst Hauptfiguren. Im Märchen sind nichtmenschliche Tiere* außerdem wahlweise Held*innen oder Gegenspieler*innen. Die Geschichte von Tieren* in Märchen ist zugleich eine Geschichte speziesistischer Stereotype. Je nach Spezieszugehörigkeit werden den nichtmenschlichen Tieren* im Märchen spezielle Attribute zugeschrieben. Pferde stehen demnach

vor allem für Treue, Stärke und Freiheit. Füchse wiederum symbolisieren Schläue, List und Anpassungsfähigkeit. Während die Eule ein Symbol der Weisheit sei, handelt es sich bei dem Raben im Märchen häufig um einen Boten des Unheils. Die Kröte steht wahlweise für Fruchtbarkeit oder ist schlicht klassisches „Accessoire“ der „bösen Hexe“ ... Wie die Welt, in der die Märchen jeweils spielen, frei erfunden ist, orientieren sich auch die den Tieren* zugeschriebenen Attribute nicht an der Realität, sondern sind von Willkür und speziesistischen Klischees geprägt.

Ein häufig wiederkehrender Antagonist in traditionellen Märchen ist der Wolf. Er verkörpert klassischerweise den niederträchtigen Gegenspieler, dessen Image kaum schlechter sein könnte. Als blutrünstiger, gefräßiger Killer bestialisiert, stellt er dem Rotkäppchen nach, manipuliert die sieben Geißlein, um sie zu fressen, und ist stets hinterhältig und gierig.

„Nun wollte [der Jäger] seine Büchse anlegen, da fiel ihm ein der Wolf könnte die Großmutter gefressen haben, und sie wäre noch zu retten: schoß nicht, sondern nahm eine Scheere und fieng an dem schlafenden Wolf den Bauch aufzuschneiden. Wie er ein paar Schnitte gethan hatte, da sah er das rotte Käppchen leuchten, und noch ein paar Schnitte, da sprang das Mädchen heraus und rief, ach, wie war ich erschrocken, wie wars so dunkel in dem Wolf seinem Leib!“ Und dann kam die alte Großmutter auch noch lebendig heraus und konnte kaum athmen. Rothkäppchen aber holte geschwind große Steine, damit füllten sie dem Wolf den Leib, und wie er aufwachte, wollte er fortspringen, aber die Steine waren so schwer, daß er gleich niedersank und sich todt fiel.“

(Rothkäppchen, KHM 26, 1857)

Die klassischen Volksmärchen zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass beinahe ein jedes von ihnen ein „Happy End“ findet. Für den Wolf bedeutet dies stets den gewaltvollen Tod. Wie in der Wirklichkeit, sind auch in



Froschkönig, Illustration von Clara Miller Burd, 1919

den meisten Märchen die Jäger*innen des Wolfs ärgste Kontrahent*innen. Mit der moralischen Überlegenheit des Jägers gegenüber dem Wolf verlassen die Märchen zügig wieder die realistische Bühne: Während der Wolf angeblich aus niederen Beweggründen jagt, würden Jäger*innen moralisch legitim handeln und für Ordnung und ein friedliches Miteinander sorgen.

„Da rief sie einen Jäger und sprach ‚bring das Kind hinaus in den Wald, ich wills nicht mehr vor meinen Augen sehen.

Du sollst es tödten, und mir Lunge und Leber zum Wahrzeichen mitbringen.‘ Der Jäger gehorchte und führte es hinaus, und als er den Hirschfänger gezogen hatte und Sneewittchens unschuldiges Herz durchbohren wollte, fieng es an zu weinen und sprach ‚ach, lieber Jäger, laß mir mein Leben; ich will in den wilden Wald laufen und nimmermehr wieder heim kommen.‘ Und weil es so schön war, hatte der Jäger Mitleiden und sprach ‚so lauf hin, du armes Kind.‘“

(Sneewittchen, KHM 53, 1857)

» **Die in Märchen vorkommenden Figuren sind stark kontrastiert [...] Das machte Märchen zu einem geeigneten Mittel nationalsozialistischer Jugendpropaganda. Mit „Der Jude im Dorn“ findet sich in den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm eine Erzählung, welche jüdische Menschen als raffgierig und hinterhältig darstellt.**

Um im Märchen Bestrafung zu erfahren oder hingerichtet bzw. ermordet zu werden, bedarf es keiner begangenen Tat. So scheint das Märchen vom Schneewittchen bemüht, dieses mit allen Mitteln ermorden zu wollen. Die ihm zugeordneten Mordmethoden reichen vom Erdolchen über das Erwürgen bis zum Vergiften. Einziges Motiv der Königin, um Schneewittchen nach dem Leben zu trachten, sind ihre Eitelkeit und ihr blanker Neid auf die Schönheit Schneewittchens. Zum Ende des Märchens wird, wie könnte es anders sein, das Schneewittchen von einem Prinzen gerettet und die neid-erfüllte Königin muss in vom Feuer glühendroten, eisernen Pantoffeln so lange tanzen, bis sie tot zur Erde fällt.

Abwertung „Tier“

„Da ward sie erst bitterböse, holte ihn herauf und warf ihn aus allen Kräften wider die Wand, nun wirst du Ruhe haben, du garstiger Frosch.‘ Als er aber herab fiel, war er kein Frosch, sondern ein Königssohn mit schönen und freundlichen Augen.“

(Der Froschkönig oder der eiserne Heinrich, KHM 1, 1857)

Sehr oft sind die in Märchen vorkommenden nichtmenschlichen Tiere* eigentlich verzauberte Menschen, die am Ende „Erlösung“ und ihre wahre – privilegierte – Gestalt zurückerlangen.

Ein bekanntes Beispiel ist die Geschichte des Froschkönigs: Der Prinzessin fällt ihre goldene Kugel in einen Brunnen. Dem Frosch, der daraufhin seine Hilfe anbietet, verspricht sie Teller und Bett mit ihm teilen zu wollen, wenn er ihr die Kugel wiederbeschafft. Ihr Versprechen löst sie jedoch nur sehr widerwillig auf Befehl des Königs ein. Vor Abscheu wirft sie ihn schließlich an die Wand. Daraufhin verwandelt sich der von einer bösen Hexe verwünschte Frosch in einen Prinzen, der die Prinzessin zur Gemahlin und mit in sein Königreich nimmt.

Im Märchen „Die sieben Raben“ (KHM 25) verwünscht ein Vater in der Wut seine sieben Söhne zu Raben. Um ihre Brüder zu retten, zieht die gute Schwester los und schneidet sich, um in den Glasberg zu kommen, in dem ihre Brüder leben, selbst einen Finger ab. Die Raben erlangen schließlich beim Anblick ihrer Schwester ihre menschliche Gestalt wieder.

In „Die sechs Schwäne“ (KHM 49) entledigt sich eine Königin ihrer sechs Stiefsöhne und verwandelt diese in Schwäne. Um ihre Brüder zu erlösen, darf die Königstochter sechs Jahre lang kein Wort sprechen oder lachen. In der Zwischenzeit wurde das Mädchen aufgrund seiner Schönheit, seiner bescheidenen Miene und seiner Sittsamkeit von einem König geheiratet. Die böse Schwiegermutter betrachtete sie jedoch als nicht würdig und raubte ihr ein Kind nach dem anderen und bezichtigte sie des Kindsmordes und der Menschenfresserei, woraufhin die junge Königin, weil sie sich nicht verteidigen konnte, zum Tod durch das Feuer verurteilt wurde. Als das Urteil vollzogen werden sollte, waren auch die sechs Jahre vergangen und die sechs Schwäne wurden zurückverwandelt. Anstelle der Königin wurde die böse Schwiegermutter auf dem Scheiterhaufen verbrannt.

Viele der von klassischen Märchen übermittelten Symboliken sind nicht einfach oder nur intuitiv verständlich.

Anders die Abwertung nichtmenschlicher Tiere*, aus deren Gestalt die Betroffenen „Erlösung“ benötigen. Die vermeintliche Überlegenheit des Menschen gegenüber anderen Tieren* tragen diese Märchen offen zur Schau.

NS-Propaganda im Märchenreich

„Da trat [der gute Knecht] zu dem Juden, der auf der Erde lag und nach Athem schnappte, und sagte ‚Spitzbube, jetzt gesteh wo du das Geld her hast, oder ich nehme meine Geige vom Hals und fange wieder an zu spielen.‘ Ich hab's gestohlen, ich hab's gestohlen,‘ schrie er, du aber hast redlich verdient.‘ Da ließ der Richter den Juden zum Galgen führen und als einen Dieb aufhängen.“

(Der Jude im Dorn, KHM 110, 1857)

Die in Märchen vorkommenden Figuren sind stark kontrastiert; die Geschichten leben regelrecht von der eindeutigen Zuordnung positiver und negativer Attribute. Das machte Märchen zu einem geeigneten Mittel nationalsozialistischer Jugendpropaganda. Mit „Der Jude im Dorn“ findet sich in den „Kinder- und Hausmärchen“ der Brüder Grimm eine Erzählung, welche jüdische Menschen als raffgierig und hinterhältig darstellt.

Kinder wurden intensiv in die nationalsozialistische Propaganda einbezogen. Das abendliche Vorlesen war fester Bestandteil der Erschaffung eines Feindbildes nach völkischen Wertehierarchien. So standen die Grimm'schen Märchen in den Bücherregalen der Kinderzimmer neben „Der Pudelmopsdackelpinscher“, einer Sammlung von Kurzgeschichten, die von nichtmenschlichen Tieren* mit „jüdischen“ Eigenschaften handeln, und „Der Giftpilz“, einem weiteren antisemitischen Kinderbuch. Beide Bücher stammen von Ernst Hiemer, dem Chefredakteur der antisemitischen Wochenzeitung „Der Stürmer“.

Neben Büchern, die das verachtende Gedankengut in die Kinderzimmer trugen, waren auch Märchenverfil-

mungen fester Bestandteil der frühen Beeinflussung. Die Grimm'schen Geschichten wurden kurzerhand ideologiekonform angepasst.

Wie ein roter Faden zieht sich die nationalistische Propaganda durch die Märchenverfilmungen: Der König symbolisierte den volksnahen, gerechten „Führer“, den Märchenfiguren wurde der nationalsozialistische Wortschatz in den Mund gelegt, NS-Symbole in den Märchenfilmen waren nicht ungewöhnlich und die Held*innen der Märchengeschichten strotzten vor Tapferkeit, Mut, Kampfbereitschaft und Cleverness.

Zahlreiche Märchenfiguren wurden in den Dienst der nationalsozialistischen Propaganda gestellt. So wird in „Rotkäppchen und der Wolf“ aus dem Jahr 1937 das blonde Rotkäppchen vom „Onkel Jäger“ aus dem Bauch des Wolfs gerettet. Dabei trägt der nette „Onkel Jäger“ eine Uniform mit Reichsadler und Hakenkreuz. Schneewittchens Vater, der in der Grimm'schen Märchenvorlage keine tragende Rolle spielte, zog in „Schneewittchen und die sieben Zwerge“ als oberster Heerführer in den Krieg. Der Märchenfilm wurde einen Monat nach Deutschlands Angriff auf Polen, im Oktober 1939, uraufgeführt. Wie in der Märchenvorlage der Brüder Grimm verhilft „Der gestiefelte Kater“ (1935) einem armen Müllerssohn mit List zu Reichtum und Wohlstand, indem er einen mächtigen Zauberer austrickst: Er fordert ihn auf, seine Macht zu demonstrieren, indem er sich in eine Maus verwandeln solle. Nachdem der sprechende Kater die Maus gefressen hat, heißt es in der NS-Verfilmung jedoch: „Heil dem Kater Murr! Er ist unser Erretter! Wir leben wieder!“^[3]

In vergleichbarer Machart wurden während der Zeit des Nationalsozialismus diverse weitere Märchen verfilmt: „Hänsel und Gretel“ (1933), „Frau Holle“ (1934), „Dornröschen“ (1936), „Der Froschkönig“ (1940), „Der Hase

und der Igel“ (1940) „Der kleine Muck“ (1944) und viele andere. Die unvermittelt gefährliche Botschaft der propagandistisch umgestalteten Märchengeschichten ist eindeutig: Sie dienen der Erschaffung eines Feindbildes und dienen der Legitimation von Gewalt, Verfolgung und Vernichtung.

Und wenn sie nicht gestorben sind ...

Die beinahe jedem (Volks-)Märchen inhärente Gewalt steht mittlerweile im Fokus didaktischer, volkskundlicher oder literaturwissenschaftlicher Diskussionen und Untersuchungen. Im Zentrum stehen dabei besonders grausame oder verängstigende Elemente. Weniger offensichtlichen Symboliken und Botschaften werden dabei leider häufig nur Nebensätze gewidmet.

So vermitteln die Geschichten von „schönen Prinzessinnen“, „edlen Prinzen“ und „bösen Stiefmüttern“ geschlechterstereotype Rollenbilder. Märchen haben zudem wie alle literarischen Mittel Einfluss auf das Verhältnis von uns Menschen zu anderen Tieren*. Sie reproduzieren und festigen ein von Grund auf spezieistisches Mensch-Tier-Verhältnis. In unserer auf Konkurrenz basierenden Gesellschaft tragen gegensätzliche Zuordnungen von Gut und Böse, arm und reich, Faulheit und Fleiß zur Festigung einer Wertehierarchie und moralischer Überlegenheit bei. Was sagt es über eine Gesellschaft aus, welche Geschichten, deren zentrales Thema Mord und Totschlag sind, einen moralischen und erzieherischen Wert beimisst?

Märchen sind, ob als verstaubte, modrig riechende Märchenbücher oder als wieder und wieder neu aufgesetzte Verfilmung, Mittel zur Reflexion menschlicher Kultur und Gesellschaft. Neben der bloßen Unterhaltung dienen sie auch der Verhandlung von Ethik und Moral. In ihnen stecken Ermahnungen, die Warnung vor dem Fremden und vor dem Missachten el-

» **Die Geschichten von „schönen Prinzessinnen“, „edlen Prinzen“ und „bösen Stiefmüttern“ vermitteln geschlechterstereotype Rollenbilder. Märchen haben zudem wie alle literarischen Mittel Einfluss auf das Verhältnis von uns Menschen zu anderen Tieren*. Sie reproduzieren und festigen ein von Grund auf spezieistisches Mensch-Tier-Verhältnis.**

terlicher Anweisungen. Gerade weil sie an keinen konkreten Ort oder keine genaue Zeit gebunden sind, tragen Märchen zur Konstruktion gesellschaftlicher Normen bei – und das im Kindesalter, zum Zeitpunkt emotionaler Entwicklung. Der „hohe Bildungswert“, der Märchen gerne zugeschrieben wird, kann durchaus auch als repressives Erziehungsinstrument gewertet werden.

Viele der in Märchen erzählten Geschichten sind Teil traditioneller Weltbilder. Die in ihnen geschilderte Gewalt, ist weit tiefgründiger, als die beschriebenen Verstümmelungen, Ermordungen und Bestrafungen.

Die Moral von der Geschichte: Dem Ziel einer emanzipatorischen, befreiten Gesellschaft und des friedlichen Miteinanders stehen Märchen seit Jahrtausenden entgegen.

[1] Sara Graça da Silva, Jamshid J. Tehrani: Comparative phylogenetic analyses uncover the ancient roots of Indo-European folktales. *Royal Society Open Science*, Volume 3, Issue 1. 2016. online verfügbar: <https://doi.org/10.1098/rsos.150645>, abgerufen am 24.04.2024

[2] www.unesco.de/kultur-und-natur/weltdokumentenerbe/weltdokumentenerbe-deutschland/maerchen-brueder-grimm, abgerufen am 24.04.2024

[3] www.spiegel.de/geschichte/ns-propaganda-948787.html, abgerufen am 01.05.2024

Gänse- reiten

Zur Tradition
eines nekrophilen
Vergnügens

» von Günther Rogausch

„Gänsereiten“ – als ich Anfang 1993 diesen Begriff zum ersten Mal gehört habe, konnte ich mir nichts Konkretes darunter vorstellen. Mir war klar, dass damit kaum gemeint sein konnte, dass sich Menschen tatsächlich auf den Rücken von Gänsen setzen und fortbewegen würden.

Ein Mitstreiter der *Veganen Offensive Ruhrgebiet* (VOR) berichtete: Beim sogenannten Gänsereiten ginge es darum, dass eine tote Gans kopfüber an einem Seil aufgehängt werde und Reiter (im Galopp) einen Wettbewerb darum austragen, wem es gelingt der Gans den Kopf abzureißen und somit zum König ernannt zu werden. Er erzählte auch von dem in der Region bekanntesten Gänsereiten, welches jährlich am Rosenmontag im Südpark in Wattenscheid-Höntrop stattfindet. Und so beschlossen wir ganz spontan, diesem Vergnügen auf „Kosten der Tiere“ unübersehbaren Protest entgegenzusetzen zu wollen: Gesagt, getan! Am 22. Februar 1993 setzten sich ca. dreißig Menschen auf die Reitbahn im Höntroper Südpark.

Bevor ich näher auf die Proteste gegen das Gänsereiten zurückkomme, wird es aber darum gehen, das Gänsereiten näher einzuordnen. Wie ist es entstanden, was ist von der Tradition, auf die sich berufen wird, zu halten?

„Mit frischem Wind, froh und heiter, führ'n wir alte Traditionen weiter.“^[1]

Der Wahlspruch, den ich diesem Abschnitt voranstelle, fällt aus den Reihen der Höntroper Gänsereiter zu einem Zeitpunkt, zu dem es soeben eine „zweite Revolution nach 1806“^[2] gegeben hatte. 1806 untersagte es der Herzog von Westfalen, weiterhin lebende Gänse aufzuhängen. 2017 haben beide Wattenscheider Gänsereitervereine beschlossen, ab 2018 eine Gänseattrappe anstelle einer toten – genauer: von Menschen umgebrachten – Gans zu verwenden. Sie betonen, dass diese Entscheidung autark und freiwillig gefallen sei. Beim Kindergänsereiten wurde die Gans bereits 2006 nach einer Intervention des Jugendamts durch an einem Kreis herunterhängende Hufeisen ersetzt.

Hiermit soll zugleich auf ein Missverständnis hingewiesen werden, dass nämlich Brauchtümer bzw. Traditionen zwingend an (vermeint-

lich oder tatsächlich) alteingebühten Praktiken und Ritualen festhalten. Vielmehr können sie durchaus mit einem Wandel einhergehen, der sich dann tatsächlich eher schleichend vollzieht. Bei der Weiterführung von Brauch und Tradition geht es also nicht darum, starr an Praktiken und Riten festzuhalten, vielmehr darum, an einem identitätsstiftenden Narrativ festzuhalten.

Zweifelsfrei gingen beide „Revolutionen“, auf die sich die Wattenscheider Gänsereiter – mittlerweile positiv – beziehen, mit einem sichtbaren Wandel ihres Brauchtums einher. Jedoch waren es jeweils „Anstöße“ von außen, die diese Umwälzungen auslösten, 1806 durch eine Verfügung der Obrigkeit. Mit der Entscheidung von 2017 wurde einem in naher Zukunft drohenden Verbot zuvorgekommen, sie ist jedoch auch eine Reaktion auf die Proteste gegen das Gänsereiten. Gleichzeitig ist sie eine Folge eines sich über die Jahrhunderte veränderten Mensch-Tier-Verhältnisses und eines damit einhergehenden anderen Selbstverständnisses der am Gänsereiten, sei es als Reiter oder als ZuschauendeR, Beteiligten. Damit ist nicht etwa gemeint, dass sich das Mensch-Tier-Verhältnis in dieser Zeitspanne zum Positiven verändert hätte. Es wird lediglich darauf verwiesen, dass sich der gewaltsame Umgang mit nichtmenschlichen Tieren in unserer kapitalistischen Gesellschaft (hier sei gerade auch auf den Tierschutz verwiesen) von dem gewaltsamen Umgang in einer feudalen Gesellschaftsordnung unterscheidet.

Der Brauch des Gänsereitens wird in Deutschland vor allem noch mitten im Ruhrgebiet hochgehalten. Allein in Bochum-Wattenscheid und nahegelegenen Essener Stadtteilen gibt es fünf Vereine, die zur Karnevalszeit Gänsereiten-Wettbewerbe durchführen: Die beiden Wattenscheider Vereine, *Gänsereiter-Club Höntrop von 1598 e.V.* – dessen Gänsereiten im Südpark stattfindet – und *Sevinghauser Gänsereiterclub 1598 e.V.* Diese beiden Gänsereiter-Clubs sind, wie auch der *Gänsereiter-Club Freisenbruch 1926 e.V.* aus Essen, mit eigenen Karnevalsumzügen unterwegs. Viele der Motivwagen weisen Gänsereitermotive auf. Traditionell dabei: Das Motiv des Gänsereiters, der auf einer Gans sitzt, was witzig sein soll, gleichzeitig aber auch ein klares Zeichen der Dominanz ist. In Höntrop befindet sich seit 1994 ein

Gänsereiterdenkmal, hier sitzt ein Junge auf einer Gans. Der Höntroper Karnevalsumzug startet direkt nach dem Gänsereiten, das Gänsereiten selbst wird von mehreren hundert bis zu dreitausend Leuten verfolgt. In Essen führen zudem zwei Reitervereine Gänsereiten durch. Während der *Reiterverein Zieten – Essen Kupferdreh e.V.* sich per Vereinssatzung der Pflege des Brauchtums verpflichtet hat, ist der *Reiterverein Byfang 1953 e.V.* m. E. diesem Brauchtum weniger verbunden. Dies zeigt sich einmal daran, dass hier in Karnevalskostümen geritten wird – während die Wattenscheider Gänsereiter alle im blauen Leinenkittel, mit schwarzer Kappe und rotem Halstuch antreten. Zudem dürfen sich in Byfang nicht nur Männer und Jungen auf einen Pferderücken setzen. Andere Vereine haben mit einem „Jedermanns-Gänsereiten“ nachgezogen. Beim Schaureiten, welches dem Reiten um den Königstitel vorangeht, dürfen in Sevinghausen Frauen (spätestens seit 1999) mitreiten.^[3]

Auch im angrenzenden Hattingen gab es noch bis 2005 ein Gänsereiten. Ansonsten finden m.W. in Deutschland noch an zwei Orten Gänsereiten statt: Seit 1948 zum Erntefest in Drolshagen-Bühren (im Sauerland) – durchgeführt vom *St. Georg Reiter- und Heimatverein Bühren e.V.* –, auch hier dürfen Frauen reiten. Und schließlich seit 2018 – organisiert aus den Reihen des Freisenbrucher Clubs – im Rahmen des Schützenfestes des *St. Sebastianus Schützenvereins* in Düsseldorf-Oberkassel.

1988 wurde es in Bühren untersagt, weiterhin eine echte Gans zu verwenden, und stattdessen eine Attrappe eingesetzt. Mit der ersten Gänseatrappe gab es Probleme: Sie war mit echten Federn ausgestattet und zudem mit einem Mechanismus versehen, der sie sich so bewegen ließ, als ob es sich um eine lebende Gans handeln würde. Der das Verbot kontrollierende Veterinär hätte deswegen Schwierigkeiten gehabt. Wahrscheinlich wirkte diese

Attrappe auch auf einige der Zuschauenden zu lebendig, jedenfalls wurde sie bald durch eine weniger täuschende ersetzt.^[4] In Essen wird seit 2004 eine Gänseatrappe eingesetzt. Zuerst „eine jämmerliche Gans aus Frotteetuch und Stoff“, die dann durch eine von einer Künstlerin geschaffene Attrappe (u. a. mit Federn) ersetzt wurde.^[5] Dadurch wäre die Anzahl der Zuschauenden wieder angestiegen.

Es wird also Wert darauf gelegt, dass die Attrappe echt, aber weder zu lebendig noch zu unecht, aussieht. Bei den Pferden handelt es sich nach wie vor um empfindende Lebewesen aus Fleisch und Blut und nicht z. B. um Steckenpferde (womit keinesfalls gesagt werden soll, dass eine Verwendung von Gänse- und Pferdeattrappe nicht auch kritisch zu betrachten wäre).

Die beiden Wattenscheider Gänsereiter-Clubs berufen sich auf eine nunmehr 426-jährige Tradition ihres Brauchtums, beide tragen in ihrem Vereinsnamen die Jahreszahl 1598. Dabei handelt es sich nicht um deren Gründungsjahr, vielmehr soll damit auf den vermeintlichen Beginn des Gänsereitens in der Region verwiesen werden. Der Bochumer Stadtarchivar Eduard Schulte führte 1925 in einem Gutachten dazu aus: „Seit unvordenklichen Zeiten erzähle man sich, dass das Gänsereiten von spanischen Kriegsleuten übernommen worden wäre, als diese während des spanisch-holländischen Krieges in den Jahren 1598 und 1599 sowie im Dreißigjährigen Krieg um Wattenscheider Kirchspiele lagen und zur Kurzweil ihre heimatlichen Reiterspiele geübt hätten.“^[6] Tatsächlich gibt es keine schriftlichen Überlieferungen oder bildlichen Quellen dazu. Der spanische Ursprung ist vielmehr ein wesentliches Element des Wattenscheider und Essener Gänsereiter-Narrativs.

Zu den historischen Ursprüngen des Gänsereitens

Die ältesten historischen Quellen, die

auf das Gänsereiten verweisen, sind aus der Frühen Neuzeit. So wird das Gänsereiten in einigen Kunstwerken aus dieser Zeit dargestellt.^[7] In den Niederlanden war es, so Erik de Vroede, bereits im 15. Jahrhundert „üblich“, im 16. Jahrhundert und danach „sehr populär“.^[8] Es war aber auch in Deutschland, Frankreich, England, Schottland, Dänemark, Schweden ... verbreitet.

Und in Spanien? Im englischsprachigen Wikipedia-Eintrag zum „goose pulling“ wird auf einen spanischen Ursprung verwiesen: Soweit ich es überprüfen konnte, führen jedoch alle „Quellen“ dafür ins Ruhrgebiet (so wird sich z. B. in der Diskussion auf einen Beitrag aus den Reihen der Freisenbrucher Gänsereiter bezogen^[9]). In El Carpio de Tajo in Toledo findet heute noch ein Gänsereiten (mit einer toten Gans) statt. Weitere Gänsereiten sind aus Spanien nicht bekannt, aus dem Baskenland jedoch das sogenannte Gänsereißen. Hier hängt die Gans über Wasser und ihr wird vom Boot aus der Kopf abgerissen. In Lekeitio findet am „Tag der Gans“ das bekannteste Gänsereißen statt: Es wird auf eine über 300-jährige Tradition verwiesen^[10], also eine kürzere als die Wattenscheider. Der Gänsereiter-Enthusiast Jo M.J. van der Sluys stellt die durchaus plausible These auf, dass die spanischen Soldaten das Gänsereiten in den Niederlanden kennengelernt und nach Hause mitgebracht haben könnten.^[11] Dass das Gänsereiten in Spanien selbst keineswegs so verbreitet war, wie es dargestellt wird, könnte auch erklären, weshalb es nach der Kolonialisierung in Südamerika weitaus weniger verbreitet war als in Nordamerika. An der schnellen Verbreitung des Gänsereitens in Nordamerika (bereits im 17. Jahrhundert), insbesondere dort, wo sich SiedlerInnen aus den Niederlanden und Deutschland niederließen, kann erahnt werden, wie beliebt es in Westeuropa war.

Noch bis ins 20. Jahrhundert hinein wurden an einigen Orten lebendige

Gänse aufgehängt. Um den Wettbewerb in die Länge zu ziehen, also um das allgemeine Vergnügen zu steigern, wurde der Hals der Gänse mit Schmierseife eingerieben. Dies geschah, um den Wettbewerb in die Länge zu ziehen, die Todesangst der Gans zu verlängern, kurzum, um das allgemeine Vergnügen zu steigern (und wurde nicht etwa eingeführt, als die Verwendung lebender Gänse untersagt wurde). Die zunehmende Einführung von Tierschutzgesetzen trug dazu bei, dass schließlich keine lebenden Gänse mehr aufgehängt wurden.

Ab dem Zeitpunkt, zu dem zuvor umgebrachte Gänse benutzt wurden, mag das Gänsereiten (zunehmend) als bloße Skurrilität erschienen sein. Tatsächlich wird dies wohl auch *ein* bedeutsamer Faktor sein, in dem, gerade Ende des 20. Jahrhunderts/Anfang des 21. Jahrhunderts der Frohsinn bei den Zuschauenden – und, wenngleich in abgestufter Form, bei den Gänsereitern selbst – begründet ist. Das Vergnügen beruht nun auch genau darauf, dass das Spektakel als verschroben und possenhaft erscheint.

Doch historisch betrachtet ist das Gänsereiten alles andere als eine Skurrilität. Es war eine von vielen Arten, sich auf Kosten von nichtmenschlichen Tieren zu vergnügen. Das Markante an solchen Vergnügungen war, dass sie zur allgemeinen Gaudi vollzogen wurden, zu Festivitäten wurden. Das Gänsereiten und vergleichbare Aktivitäten stellten keinen Bruch zu dem sonstigen gesellschaftlichen Mensch-Tier-Verhältnis – das, wenn auch in anderer Form als in einer kapitalistischen Gesellschaftsordnung, von Gewalt durchzogen und geprägt war – dar: Kein Bruch, kein Gewaltausbruch! Sie müssten so gerade auch als Bestätigung, Zurschaustellung und Inszenierung der Herrschaft bzw. des Herrschaftsanspruchs über die nichtmenschlichen Tiere begriffen werden. Dies zeigt sich nicht zuletzt daran, dass diese Gewalttaten nicht heimlich und stillschweigend vollzogen wur-

den. Es ist kein bloßer Zufall, dass das Gänsereiten vor Publikum stattfindet.

„Tierspiele“

Das Gänsereiten wird den sogenannten Tierspielen zugeordnet. Es kann, nach de Vroede, zwischen drei Subkategorien dieser Spiele unterschieden werden:

1. Solche, bei denen der „Wettkampf“ zwischen den nichtmenschlichen Tieren der wichtigste Faktor ist: Hier wäre an die „Tierkämpfe“ im alten Rom, an „Hahnen-“ oder „Hundekämpfe“, aber auch an die Bären-, Bullen-, Dachshatz ... (also Aktivitäten, bei denen Hunde auf andere nichtmenschliche Tiere gehetzt wurden) zu denken. Aber auch in unserer heutigen Gesellschaft noch im Allgemeinen als harmlos angesehenen Wettbewerbe wie der („Brief“-)Taubensport oder das Finkenmanöver.

2. Spiele, bei denen die Konfrontation zwischen „Mensch und Tier“ im Mittelpunkt steht. Die Kämpfe zwischen „Mensch und Tier“ in der römischen Arena – wobei betont sei, dass auch die Menschen hier nicht immer freiwillig teilnahmen –, die sogenannten Stierkämpfe oder Rodeos wären hier beispielhaft zu nennen.

3. Spiele, die de Vroede als „Quälspiele“ bezeichnet: „Es ist in erster Linie diese Kategorie, in der der Mensch seiner Kreativität beim Töten von Tieren freien Lauf läßt. [...] Generell gilt, daß die Tiere in dieser Subkategorie zum Spielobjekt degradiert werden, d. h. zu einem lebenden Wesen, das durch seine Gegenwehr und sein Angstgeschrei die ‚Spielfreude‘ noch erhöht.“^[12] Das Tierleid war also kein Grund zur Besorgnis, sondern wesentliches Element des Spiels. Aale, Heringe, Schweine, Ziegen, Kaninchen, Spatzen und viele andere nichtmenschliche Tiere wurden zu Spielobjekten solcher Belustigungen wie Fuchsprellen, Katzenwerfen, -knüppeln und -schinden ... Opfer dieser Späße waren jedoch in erster Linie die als „Geflügel“ kategorisierten Vögel: neben Gänsen auch Hühner und Enten. Das Gänsereiten ist nur eins der einst weitverbreiteten

und populären Spiele, bei dem es um die Enthauptung/das Köpfen (oder das Strangulieren) von Vögeln geht.

Die spielerische Enthauptung von „Geflügel“

Das Gänsekopf-Abreißen erfolgte in der Vergangenheit nicht nur vom Pferderücken aus, sondern z. B. auch von Wagen oder Booten (so z. B. bis 1793 in Ulm) aus. Das sogenannte Hahnrupfen gleicht dem Gänsereiten, nur dass hier keine Gänse, sondern Hähne die Opfer sind. Es ist ein bis heute in der Lausitz verbreiteter sorbischer Brauch.

Gänsen und anderen Vögeln wird der Kopf nicht allein per Hand abgerissen, sondern sie werden ebenso mit Stöcken, Knüppeln, Säbeln oder Messern geköpft. Bei den Schlag- und Hiebspielen, Spielen wie das sogenannte Gänse- oder Hahneköppen (oder auch Hahnenschlagen) sind die Gewaltausübenden oft zu Fuß unterwegs, manchmal sind ihnen dabei die Augen verbunden. Die betroffenen Vögel werden z. B. kopfüber in einen hoch aufgehängten Korb oder in eine Grube, die mit einem Topf bedeckt ist, gesetzt. Die größte dieser Veranstaltungen dürfte heutzutage das in Sursee in der Schweiz am St. Martinstag stattfindende sogenannte Gansabhaut sein. Rund 3.000 Zuschauer finden sich bei diesem als Kulturerbe ausgewiesenen Spektakel ein. Die (zuvor getötete) Gans wird am Hinterkopf aufgehängt. Es geht darum, ihr mit einem einzigen Hieb eines stumpfen Säbels den Kopf abzuschlagen. Den SchlägerInnen werden dabei die Augen hinter einer Sonnenmaske verbunden.^[13]

Historisch gingen solchen Vergnügungen vermutlich Wurfspiele voraus. De Vroede spricht von einer chronologischen Reihenfolge „werfen, ziehen, hauen“. Der sogenannte Ganswurf gilt als das älteste dieser Spiele, er wurde bereits im 13. Jahrhundert schriftlich erwähnt. Das Opfer wurde z. B. in einen gabelähnlichen Ast ge-

hängt oder an einem Pfahl festgebunden. Dann wurde mit einem Knüppel, später auch einem Stab mit Handgriff nach der Gans geworfen.^[14]

Der Ganswurf wurde bildlich erst später im Rahmen von Jahrmärkten und vergleichbaren Festen dargestellt. Er, so schlussfolgert de Vroede, hätte eher „eine direkte Beziehung zum tagtäglichen Geschehen“ gehabt^[15]: „Unserer Meinung nach ist es deutlich, daß der Ganswurf eine symbolische Bedeutung in Bezug auf die (gute) Ernte hatte [...], dass er einen guten Ablauf der Ernte gewährleisten sollte.“^[16] Diese Einschätzung konterkariert de Vroedes eigene Definition von „Quälspielen“, da mit ihr ganz lapidar über die Gewalt gegen die Gänse hinweggegangen wird.

Jedoch ist hier *eine* Erklärung dafür zu finden, weshalb die Vogelenthauptungs-Spiele nicht an jedem beliebigen Tag stattfinden. So kommt z. B. am St. Martinstag vieles zusammen: Es wird sich für die vergangene Ernte bedankt und es ist der offizielle Beginn der Karnevalssaison, die mit dem jahreszeitlichen Übergang vom Winter zum Frühling zusammenfällt. Für die KatholikInnen läutete der Tag zugleich die vorweihnachtliche Fastenzeit ein. Auch pragmatisch-ökonomische Gründe für das Töten von Gänsen spielten in der Vergangenheit eine Rolle: Zu dieser Jahreszeit wurden die Gänse geschlachtet, die nach der Brutzeit im Frühjahr nun als „schlachtreif“ oder auch schlichtweg als „überschüssig“ galten.

Die Gründe, die insbesondere im Mittelalter wesentlich dazu beitrugen, dass die Vogelenthauptungs-Spiele zu bestimmten jahreszeitlich-kalendarischen Zeitpunkten stattfanden, wurden irgendwann überflüssig. Dass dennoch an bestimmten Terminen festgehalten wurde, könnte m. E. eine Folge von Verfügungen sein, die es bezüglich der „Quälspiele“ gab.

Solche Verfügungen gingen den ersten Tierschutzgesetzen weit voraus:

Nachgewiesenermaßen gab es sie vereinzelt bereits im 13. und 14. Jahrhundert, vermehrt dann im 16. Jahrhundert. So sind z. B. aus Belgien und den Niederlanden Verordnungen bekannt, die das Hahnenschlagen und das Gänsereißen an Sonntagen sowie an Gebetstagen untersagten.^[17]

Dies könnte ein Hinweis darauf sein, dass es durchaus Bestrebungen gab, Vogelenthauptungs-Spiele nicht nur an festen Tagen stattfinden zu lassen. Bereits aus dem 16. Jahrhundert sind Erlasse bekannt, die das Gänsereiten komplett untersagten. Diese Verordnungen beruhten jedoch nicht darauf, dass die Machthaber Mitleid mit den Gänsen gehabt hätten. Vielmehr ging es darum, „Ruhe und Ordnung“ aufrechtzuerhalten: Sie wurden u. a. damit begründet, die „Exzesse“ der Spiele wie öffentliche Trunkenheit und „unanständiges Verhalten“ zu bekämpfen. Es kamen dann aber auch Stimmen auf, die das Gänsereiten wegen dem, was den Gänsen angetan wurde, kritisierten. So von Jakob Grabner, einem Leutnant im niederländischen Militärdienst, der 1792 zudem erwähnt, dass solche Spiele immer mehr aus der Mode kämen: Es würde sich lieber „mit verschiedenen Arten von Ballspielen“ vergnügen.^[18]

Dementsprechend war es sicherlich nicht ganz aussichtslos, drohenden Verfügungen entgegenzuwirken, indem argumentiert wurde, dass die Enthauptungs-Spiele eine besondere symbolische Bedeutung hätten und kein bloßes Vergnügen seien. Unter diesem Aspekt betrachtet, bot sich der Karneval besonders an. Erlaubte er doch auch eine gewisse Narrenfreiheit, nicht in einem emanzipatorischen, sondern in einem befriedigenden Sinne, also sozusagen als konformistische Unordnung. Laut des Sevinghauser Gänse-reiterclubs wurde das Gänsereiten um 1800, als der Rheinische Karneval die Dörfer Wattenscheids erreichte, mit diesem verbunden.^[19] Doch: Ist es bloßer Zufall, dass diese Verbindung just zu dem Zeitpunkt erfolgte, zu dem es

untersagt wurde, einer lebenden Gans den Hals abzureißen?

Das Spanien-Narrativ und Tierschutz-Diskurse

In der Höntroper Gänse-reiter-Zeitung wurde sich zum 400-jährigen Gänse-reiten-Jubiläum über die Anfänge wie folgt ausgelassen: „Federn fliegen durch die Luft, die geschundenen Leiber schlagen Purzelbaum ... Das Schauspiel, das sich den ungläubigen Blicken der herbeigelockten Burschen bietet, ist grausam, unmenschlich und brutal. Für die gottesfürchtigen Menschen sind das hier völlig unbekannte Sitten.“^[20] Auch wenn die Menschen um 1600 längst nicht so mobil waren wie heute, darf doch bestritten werden, dass sie tatsächlich mit „Sitten“ konfrontiert wurden, die ihnen vollkommen unbekannt waren. Das Gänse-reiten war auch in Westfalen schon vor dem Spanisch-Niederländischen Krieg verbreitet. So ist z. B. aus Recklinghausen bekannt, dass „wie Jahre und Jahrzehnte zuvor“ 1534 auf dem dortigen Marktplatz ein Gänse-reiten durchgeführt wurde.^[21] Dort wurde 1564 als Ersatz für das Gänse-reiten das sogenannte Kränzgenreiten eingeführt^[22], d. h. es wurde nun ein Kranz anstelle einer Gans aufgehängt. In Münster wurde das Gänse-reiten 1609 und 1610 vom Rat verboten.^[23]

Die Menschen aus den Dörfern seien „eigentlich sittsam, ehrbar, tugendhaft und gehorsam“, wird in einer späteren Ausgabe der Gänse-reiter-Zeitung hervorgehoben, doch „das Gänse-reiten entwickelt sich zum Wettkampf, obwohl es im Grunde unanständig ist.“^[24] Sie berufen sich hier selbst keinesfalls auf eine symbolische Bedeutung. Im Gegenteil, sie betonen, dass ihre Vorreiter etwas machten, was ihnen im Grunde widerstrebte: „Die Wissbegierde, wie sich so ein glatterupfter Gänsehals anfühlen würde, wie lange ein sehniger Kopf dem kraftvollen Zerren standhalten würde, ist stärker als die angeborenen guten Manieren.“^[25] und so hätten „einige Bauern [begonnen] heimlich eini-

ge Junggänse aufzuhängen und das Halslangziehen nachzuahmen. Nur so zum Spaß“.^[26] Woher dieser Spaß rührt und erst recht, warum das ganze Spektakel zum freudvollen Fest wurde, bleibt unhinterfragt.

Mit solchen Äußerungen versuchen die Gänsereiber den Spagat hinzubekommen, sich auf eine Tradition zu berufen, von der sie sich zugleich distanzieren müssen – und, das sei ihnen zugestanden, wahrscheinlich auch wirklich wollen! Es ist ihnen bewusst, dass die wenigsten Menschen Verständnis dafür und Freude daran hätten, wenn beim Gänsereiten noch lebende Gänse geköpft würden. So passt es, darauf hinweisen zu können, dass es spanische Soldaten gewesen wären, auf die diese Tradition zurückgeht. Aber zugleich auf die 1806er-Revolution zu verweisen: Seitdem sei das Gänsereiten nicht mehr grausam und die Zeiten der Tierquälerei vorbei. Es sollte nicht übersehen werden, dass die zitierten Aussagen auch eine Reaktion auf die Proteste gegen das Gänsereiten waren.

Zugleich bleibt die vermeintlich spanische Herkunft als Gründungsmythos für die Brauchtumpflege von Bedeutung. Dies zeigt sich nicht nur an der seit 1996 bestehenden freundschaftlichen Verbundenheit der Höntroper zu den Gänsereitern aus El Carpio de Tajo.^[27] Sondern auch daran, dass eine ihrer beiden heutigen Gänseatrappen nach Francisco Hurtado de Mendoza, dem Oberbefehlshaber der spanischen Truppen im Spanisch-Niederländischen Krieg, benannt worden ist: Die Schaugans „Mendoza“^[28] wird so zu einem besonderem Maskottchen. Wenngleich diese Namensgebung bestimmt als Ausdruck des Dankes gemeint ist, gibt es einen Subtext: Sie ist ein weiteres Signum dafür, die „völlig unbekannte Sitte“ hinter sich gelassen zu haben.

Die Botschaft: Wir Gänsereiber sind „anständige Leute“. Die Gänsereiber bemühen hier ein Kulturkreis-Narrativ, d. h. sie bemühen ein Konstrukt von

einer identitären Einheit – von wem: Wattenscheider, Westfalen ...? – die nichts mit der Realität der Menschen 1598 oder 2024 zu tun hat. Diese Rede suggeriert eine Geschlossenheit und Kohärenz von der „eigenen“ sowie der „unbekannten“ (fremden) Kultur.

Leider knüpften auch KritikerInnen des Gänsereitens, wenn auch mit einer anderen Intention, an ein solches Narrativ an. Das folgende Statement des *Bündnis für Tierrechte Bochum* ist in dieser Hinsicht ein Negativbeispiel: „zu den Traditionen umherziehender mittelalterlicher Kriegsknechte gehörte vor allem das Rauben und Brandschatzen. Vergewaltigungen der Frauen waren für sie an der Tagesordnung. Den blutrünstigen Wettkampf des Reitens nach der lebenden Gans praktizierten sie, um für das Töten von Menschen in Form zu bleiben. Das öffentliche Quälen und Töten wehrloser Tiere half mit, aufkommende Skrupel im Keim zu ersticken. Nur wer die menschlichen Regungen von Mitleid und Tötungshemmung ganz überwunden hatte, konnte der gequälten, flatternden, ängstlich schreienden Gans mit bloßer Faust den Kopf abreißen. Die meisten Menschen aus anderen Städten reagieren mit Ekel und Unverständnis, wenn sie zum ersten Mal vom Gänsereiten hören. Kaum jemand mag glauben, daß solche Rohheiten im Ruhrgebiet beheimatet sind und noch heute als Brauchtum gepflegt werden.“^[29]

Auch wenn das Bündnis kein Verständnis für diejenigen aufbringt, die diese Tradition aufgriffen, ähnelt seine Deutung insofern dem der Gänsereiber: „Solche Rohheiten“ gehören hier eigentlich nicht hin, „in Essen und Bochum [seien] barbarische, mittelalterliche Riten bis in die heutige Zeit verwurzelt.“^[30]

Das Bochumer *Bündnis für Tierrechte* bemüht dabei einen Tierschutzdiskurs: Das Gänsereiten wird dabei – wie von den Gänsereitern selbst – losgelöst von dem sonstigen Mensch-

Tier-Verhältnis betrachtet. Die Rohheiten, die angeklagt werden, hätten, so wird es vermittelt, nichts mit dem sonstigen Umgang mit Gänsen und anderen nichtmenschlichen Tieren zu tun. Sie unterstreichen damit einen speziesistischen und somit ideologisch geprägten Diskurs, der nicht die institutionalisierten Formen der Gewalt gegen nichtmenschliche Tiere, sondern die Figur des Tierquälers in den Fokus rückt. Zwar wird hier nicht explizit von Tierquälerei gesprochen (eine tote Gans kann nun nicht mehr gequält werden). Aber mit der hier nicht hergehörenden – also: devianten – Rohheit ist Synonymes gemeint. Es wird über den Charakter der Einzelnen geredet – so sprachen z. B. AntifaschistInnen von verrohten Bauernburschen, die das Gänsereiten übernommen hätten^[31] – anstatt über die gewalttätigen gesellschaftlichen Verhältnisse.

Solch eine moralistische Anklage ist zudem ahistorisch: Sie geht darüber hinweg, dass um 1600 die Schlachtung von Gänsen und anderen Tieren nicht hinter Wänden, sondern durchaus öffentlich – stattfand (und niemand solche aus Glas gewünscht hätte).

Zum Narrativ des Symbolischen

Es wird angenommen, dass die Vogelenthauptungs-Spiele ursprünglich als Tieropfer gedacht waren, „als eine verdienstvolle Auseinandersetzung mit dem Dämonischen und als gerechte Strafe für das Böse.“^[32] So wird spekuliert, dass der Hahn beim Hahneschlagen „als Symbol des bösen und schädigenden Erntegeistes [gilt], der sich in die letzte Garbe des geernteten Kornes flüchtet. Dieser Geist wird durch Köpfen getötet.“^[33]

Dass die Vorrichtung, an der die Gans beim Gänsereiten aufgehängt wird, landläufig als Galgen benannt wird, könnte vor diesem Hintergrund, nicht bloß zynisch sein, sondern in die Richtung weisen, dass es hier um eine Strafe geht. Historisch betrach-

tet böte solch ein Hintergrund *einen* Erklärungsansatz dafür, weshalb das Gänsereiten, gleiches gilt für andere „Quälspiele“, traditionell ein Männlichkeitsritual ist (hier sei insbesondere auf Brian Lukes Ausführungen zum Opfer als Modell für die männliche Ausbeutung von Tieren verwiesen^[34]). Falls es tatsächlich zutrifft, dass die Enthauptungsspiele mal diese rituelle Bedeutung hatten, dann ist diese *vermeintlich* symbolische Bedeutung längst, d. h. seit Jahrhunderten, obsolet: Wer von den in Höntrop (oder andernorts) Zuschauenden meint ernsthaft, dass er/sie einem bedeutsamen Ernteritual beiwohnt?

Bei den heutigen Gänsereiber-Aposteln ist festzustellen, dass sie als Abwehrmechanismen gegen Kritik zu einem Mechanismus, den Marjolein Efting Dijkstra als „Legitimation durch Historisierung“ bezeichnet hat, gegriffen haben, der bald zur „Verhandlung symbolischer Bedeutung“ wurde, die „dem Gänsereiben in der Vergangenheit angeblich zugeschrieben wurde“^[35] Wir erfahren zum Beispiel von van der Sluys, dass es Unsinn wäre, dass es beim „Dorfritual“ Gänsereiten „keine Achtung“ für die Gans gäbe: „Gänsereiber schätzen die Gans sehr wohl. Die Gans wird abgebildet auf Kleidung und Attributen. Sie ist der Mittelpunkt des Festes.“^[36]

Bezüglich des Gansabhaut ist ähnliches zu vernehmen. So heißt es auf einer Website des schweizerischen Bundesamtes für Kultur: „Die Gans war bis weit ins moderne Zeitalter hinein ein besonders wertvolles Tier. [...] Letztlich zeugte auch der Gebrauch des Federviehs in diesen Schauwettkämpfen – so unzimperlich er sich auch zeigte – von dieser hohen Wertschätzung, welche die vormoderne Gesellschaft den verschiedenen Rohstoffen der Gans entgegenbrachte. Das getötete Tier hatte den Stellenwert einer edlen Trophäe.“^[37]

Somit wird die Gewalt, die den Vögeln angetan wird, als unbedeutend

benannt, legitimiert: Einer lebenden Gans den Kopf abzureißen, mag „unzimperlich“ gewesen sein – welche bürgerliche Kälte verrät doch allein schon die Verwendung dieses Wortes – aber doch: „wertschätzend“. Der Subtext ist dabei der, dass, wenn heute eine tote Gans verwendet wird, es dabei keineswegs um die Gans geht, sondern um die eigene Befindlichkeit. Es soll nur niemand auf einen durchaus naheliegenden Gedanken – aber doch in einer speziesistischen, ja allgemeiner in einer von einer Ideologie der Nützlichkeit durchsetzten und bestimmten Gesellschaft, doch so vermeintlich weltfremden Gedanken – kommen: Nämlich den, dass die Gänse wegen ihres Nutzens für den Menschen (als „Rohstoff“) geschätzt werden. Es soll nur niemand Gänse als empfindende – ja: als betrauerbare – Lebewesen respektieren.

Dabei ist es doch gerade diese Vulnerabilität, die im rituellen Zusammenhang ein ideales Opfer ausmacht:

1. Verletzlich, verwundbar zu sein bedeutet einmal, dass das Opfer „schwach“ ist. Schwach in dem Sinne, dass sie/er, so sehr sie/er sich auch wehrt, nicht ernsthaft zu einer Gefahr für diejenigen werden kann, die ihn opfern. So gesehen ist es nicht erstaunlich, dass es gerade Vögel sind, die als Opfer der Enthauptungsspiele erhalten und leiden mussten.

2. Vulnerabel aber auch in dem Sinne, überhaupt vulnerabel zu sein. Wenn der „Erntegeist“, „in die letzte Garbe des geernteten Kornes flüchtet“, warum wird dann der Vogel geköpft? Also müssen sie den Gewaltausübenden und ihrer Gemeinde ähnlich genug sein.

3. Und nicht zu vergessen: Vulnerabel zu sein, heißt gleichzeitig auch, möglichst niemanden zu haben, die/der sich auf ihre/seine Seite stellt, sich solidarisch zeigt. Niemand, die/der um eineN trauern würde, ihn/sie als *nicht tötbar* ansieht. Jemand, dessen Tod für die opfernde Gemeinde wenig oder gar keine Bedeutung hat.

So wird die Gewalt, die den Vögeln angetan wird, nicht allein banalisiert, ja sie wird geradezu geheiligt. Dies geht auch ganz profan: Die Vogelenthauptung als besondere Achtung „der Kreatur“, die sich „mit Leib und Leben“/„mit Feder und Fleisch“ für den Menschen aufopfert (es ist doch ihr „Lebenssinn“). In diesem Zusammenhang, sei darauf verwiesen, dass es sich bei Opferungen um öffentliche Ereignisse handelt, dass hier das Publikum ebenso eine wesentliche Rolle spielt wie bei Veranstaltungen wie dem Gänsereiten (u.a. deshalb setzte ich den Begriff „Quälspiel“ in Anführungszeichen).

Bei all der Beschwörung des Symbolischen: Die Phantastereien von einem „Erntegeist“ oder ähnlichem, welcher durch das Köpfen exorziert/getötet wird, stehen der realen materiellen Gewalt gegenüber, der ihre Opfer, z. B. die Gänse am lebendigen Leib erfahren. Gewalt, die ihnen auch dann angetan wurde, wenn sie heutzutage nicht lebendig aufgehängt werden, sondern bereits zuvor umgebracht wurden. Und so fügt sich hier dann doch eine symbolische Gewalt zu der materiellen. So ist Martini Späni beizupflichten, die bzgl. des Gansabhaut insistiert: „Darf wirklich alles geschlagen und getreten werden, das nichts mehr spürt? Öffentliches Schlagen ist auch ein symbolisches Schlagen und es trifft nicht nur den toten Körper, sondern auch die lebende Gattung.“^[38]

Die nekrophile Tendenz der Herrschaft

Auf den ersten Blick mag es verwundern, dass z. B. in Wattenscheid trotz des erfolgten Verbots weiterhin lebende Gänse aufzuhängen, das Gänsereiten nicht – recht zeitnah – beendet wurde. War es doch genau dieser Aspekt, der die „Quälspiele“ wesentlich kennzeichnete. Wie ist es also zu erklären, dass solche Spiele teils dennoch über Jahrhunderte fortgeführt werden?

Hier sollte einmal die Bedeutung des Publikums bei den „Quälspielen“ in

den Fokus gerückt werden: Es ist eine öffentliche Inszenierung, kein heimliches Tun. Der Wettstreit lebt von der Zustimmung. Die Zuschauenden sind wesentliches Element des Spiels, keineswegs passiv Beistehende, im Grunde genommen Unbeteiligte. Sie bestätigen sich dabei auch gegenseitig: So viele Menschen können sich nicht irren. Sie amüsieren sich dabei. Ihr Gelächter zeigt sogleich, als wie unbedeutend das Leben einer Gans angesehen wird. Sie rechtfertigen die Gewalt, die den Tieren zugefügt wird. Dass die Gans nun bereits tot am Galgen hängt, ist dann im Endeffekt auch nicht weiter von Belang. Nicht nur weil sie auch ein Gewaltopfer ist, sondern auch, weil an ihr dann symbolisch Gewalt ausgeübt wird.

Dabei kann die Verwendung einer bereits umgebrachten Gans besonders hervorheben, wie unbedeutend ihr Leben ist. Dies wird an Aussagen des Wattenscheider Gänse-reiter-Apostels und Kirchenmanns Neumann besonders deutlich. Er meint: „Beim Gänse-reiten geht es nicht um die eigentliche Tötung des Tieres. Das ist bereits vorher auf artgerechte Weise und ohne Quälerei des Tieres geschehen.“^[39] Er unterschlägt hier nicht allein den historischen „Quälspiel“-Hintergrund des Gänse-reitens, sondern bringt unmissverständlich zum Ausdruck, dass die Tötung des Tieres für ihn an und für sich nicht relevant ist und doch zugleich so bedeutsam ist:

„Immer geht es bei diesen Kämpfen darum, daß der Mensch seine Überlegenheit und Herrschaft dem Tier gegenüber zum Ausdruck bringt und auch siegreich dokumentiert. [...] Das Reiten nach der toten Gans geschieht in der Öffentlichkeit. [...] Wenn [...] einer der Teilnehmer der Gans den Kopf abgezogen hat, gilt er als der neue König. Der Gänsekopf in seiner Hand wird stolz als Siegeszeichen vorgewiesen. Es ist die Trophäe nach siegreichem Kampf, wenn auch gegen einen wehrlosen Gegner. Immerhin hat die Gans die Zähigkeit ihres Halses und die Stärke ihrer tierischen Konstitution

dem menschlichen Angreifer – zusätzlich erschwert durch Einreiben des Halses mit Schmierseife – entgegengesetzt. [...] Deshalb kann dieser Kampf auch gedeutet werden als die symbolisch vollzogene Tötung der Gans nach einem strengen Ritual und nach herausfordernden Anstrengungen dieses Tötens. So gelangt das traditionelle Gänse-reiten bei uns in die Sphäre des kultischen Schlachtens eines Tieres hinein. Nach überliefertem Brauch wird das Fleisch der Gans auch verzehrt, war sie doch ein gesundes Tier, das durchaus einen wohlschmeckenden Braten hergibt. Unter zahllosen Artgenossen ist dieses eine Tier in herausragender Weise zum Genuss für den Menschen bereitet worden. Anklänge an alte Opfer-riten sind nicht zu verkennen. [...] Die Gans [...] wurde keineswegs vernichtet, sondern in besonderer, gar feierlicher Art getötet.“^[40]

An seiner Aussage ist vieles bemerkenswert, ich möchte jedoch den Fokus auf seinen Hinweis setzen, dass es dabei um die Dokumentierung der Herrschaft über die Tiere geht, wobei es von großer Bedeutung ist, wie er diese symbolisch besetzt.

Wenn heute eine noch lebende Gans aufgehängt werden würde, würde von Tierquälerei oder gar von einem sadistischen Akt gesprochen werden. Gemäß Erich Fromm ist jedoch nicht der Wunsch, Schmerzen zuzufügen das Wesentliche am Sadismus, sondern dieser ist davon geprägt, „ein lebendes Wesen, sei es Tier oder Mensch, völlig und absolut unter seiner Kontrolle zu haben.“^[41] D. h., sie/ihn „völlig in seiner Gewalt zu haben, ihn zu einem hilflosen Objekt des eigenen Willens zu machen, sein Gott zu werden und mit ihm machen zu können, was einem beliebt. Ihn zu demütigen, ihn zu versklaven, das sind Mittel zur Erreichung dieses Ziels, und das radikalste Ziel ist, ihn leiden zu lassen [...]. Es ist das Ziel des Sadismus [...], etwas Lebendiges in etwas Unlebendiges zu verwandeln.“^[42] Jemanden willenlos zu machen, ist

letztendlich aber nur dadurch zu erreichen, dass er/sie umgebracht wird. So beruht alle Gewalt letztendlich auf der Macht zu töten.

Bei der Jagd z.B. ist dies unverkennbar: „Jagen. [...] Eine Demonstration absoluter Macht über jemand anderen: die Fähigkeit, das Leben von jemanden zu beenden. Vielen Menschen ist es unangenehm, wenn das Pronomen *jemand* verwendet wird, um ein nicht-menschliches Tier zu bezeichnen. Vielleicht fühlen sie sich mit dem Begriff *etwas* wohler. Aber ein Ding hat kein Leben. Wenn man es erschießt, stirbt es nicht, weil es nie lebendig war. Es kann nicht bluten, es kann keinen Schmerz empfinden. Vielleicht war es einmal lebendig, aber jetzt ist es tot und ein Ding. Die Jagd kann also als Verwandlung von *jemandem* in *etwas* betrachtet werden. [...] Und auf diese Weise hat sich der Jäger selbst bewährt. Er (seltener sie) hat bewiesen, dass er die Macht hat, die ultimative Macht über Leben und Tod, und dass er sie über jemand anderen ausüben kann.“^[43]

Bekanntlich belassen es viele JägerInnen nicht beim Töten. Sie präsentieren die von ihnen Ermordeten zum Beispiel als Trophäe. Oder schießen Fotos, auf denen ihre „Jagdstrecke“ zu sehen bzw. auf denen sie sich, mit den von ihnen Ermordeten, in Pose setzen. Bei diesen Inszenierungen geht es darum, sich selbst in den Fokus zu rücken, die eigene „Größe“, die sich darin zeige *jemand* in *etwas* verwandeln zu können und verwandelt zu haben. Diese Fotos „leben“ selbstverständlich auch davon, auf einer Verhöhnung der Ermordeten zu beruhen: Ihr Tod ist keine Tragödie, sondern eine Lebensfreude! Die Bilder sind stets auch ein Ausdruck davon zu zeigen, wie unbedeutend das „Objekt“ des jagdlichen Begehrens doch eigentlich ist. Trophäe und Foto sind keineswegs unbedeutend, weil die Opfer schon tot sind. Sie sind eine Dokumentation der Herrschaft(sposition). Mit ihnen wird zugleich unmissverständlich die nekrophile Tendenz der

Herrschaft aufgezeigt. Sie sind eine Drohung an diejenigen, die leben.

Dort wo *jemand* zu einem *etwas* gemacht wurde, kann sie/er nicht mehr beherrscht werden. Für die ausgestopfte Füchsin, für den Rehbock, dessen Schädel an der Wand hängt, ... spielt es keine Rolle *mehr*, dass sie getötet wurden, aber für all die Lebenden umso mehr. Bei den Äußerungen von Paul Neumann ist die nekrophile Tendenz der Herrschaft gegenüber „dem Tier“ manifest, der Gänse-Kopf als Trophäe und Siegeszeichen, der absolut wehrlos gemachte „Gegner“ – die tote Gans, die von ihm quasi zum Leben erweckt wird und sich dem menschlichen Angreifer entgegengesetzt – und nicht zuletzt als „wohlschmeckender Braten“: „Verzehr ist die Vollendung der Unterdrückung, die Auslöschung des Willens, der eigenen Identität“ (Carol J. Adams).^[44]

Die am Galgen hängende tote Gans erlebt nichts mehr, auch nicht das, was ihrem toten Körper angetan wird. Aber ich erinnere an die Aussage Spänis: Es wird damit die lebende Gattung getroffen. Ich würde präzisieren wollen: Insbesondere alle empfindenden Lebewesen, alle Wesen-mit-einem-Willen, d. h. wengleich *in allererster Linie* „die Tiere“ gemeint sind, kann es vom Prinzip her auch Menschen treffen.

Die Proteste gegen das Gänserreiten

Gesagt, getan! Am 22. Februar 1993 setzten sich ca. dreißig Menschen auf die Reitbahn im Höntroper Südpark. Wir waren nicht wirklich darauf vorbereitet, was uns in Höntrop erwartete: Hatten unterschätzt, wie beliebt das Gänserreiten war, wie viele Menschen – Tausende – sich hier vergnügen wollten. Wir wurden sogleich ziemlich rabiat von der Reitbahn gedrängt, von Gänserreitern und Zuschauenden. Dennoch ließen wir uns von unserem lautstarken Protest, mitsamt zweier, dreier weiterer Blockadeversuche, nicht abhalten. Zeitgleich

fand eine von *die ratten – alternativer tierschutz* (die zu einer der frühen hiesigen Tierrechtsgruppen wurde) angemeldete Versammlung statt, an der sich ca. 20 Menschen beteiligten.

Wir (von der VOR) wollten das Gänserreiten stoppen, nicht erreichen, dass eine Attrappe benutzt wird. Wir hatten nicht analysiert, worum es beim Gänserreiten geht, wussten, dass wir der Gans, die dort hing, nicht mehr helfen konnten. Aber unsere Entschlossenheit beruhte vielleicht gerade auch auf einer Ahnung davon, was mit einem solchen nekrophilen Vergnügen zum Ausdruck gebracht wird.

1994 kam es erneut zu Protesten, diesmal waren über hundert Leute vor Ort, die wenigsten davon gingen zu einer angemeldeten Versammlung. Stattdessen wurde sich mit Transparenten und Schildern mit etwa 80 Personen unmittelbar an (nicht auf) die Reitbahn gestellt. Unvermittelt stürmten dann 20 Cops, Gänserreiter und erneut auch einige Zuschauer auf uns los. Mit Schlagstöcken, Tritten und Schlägen wurden wir einige Meter hinter die Absperrung zur Reitbahn befördert, teils eine kleine Böschung heruntergestoßen. Das hielt uns nicht davon ab, uns wieder Richtung des Gänserreitens zu bewegen. Es folgte eine zweite große Attacke der z. T. mit Abzeichen des Gänserreitervereins geschmückten uniformierten Staatsgewalt. Das Gänserreiten konnte so zwar nicht verhindert, musste jedoch zunächst einmal abgebrochen werden.

Auch in den Folgejahren kam es zu lauten Protesten, allerdings zumeist nicht mehr so nah am Geschehen, da uns der Einlass von „Freunden und Helfern“ verwehrt wurde. Nichtsdestotrotz wurde das Gänserreiten über die ersten Jahre immer wieder mal von Ungehorsamen gestört, die sich unbemerkt auf die Reitbahn geschlichen hatten. 1996 versuchten TierrechtlerInnen den Gänserreitern den Zugang zu ihrem „Altar“ – also der Reitbahn mitsamt Galgen – per Blockade zu versperren.

Die Gruppe der Demonstrierenden weitete sich aus, ab dem dritten oder vierten Protestjahr stieß eine größere Gruppe Antifas und Punx dazu (d. h. solche, die nicht auch in Tierrechtszirkeln unterwegs waren). Spätestens ab 1996 nicht nur, weil „sonst nichts los“ war. Denn Neonazis fingen an sich gegen unseren Protest zu platzieren: Ihre Rufe wie „Zick, Zack, Zeckenpack“ oder „[...] nieder mit der roten Pest“ trafen bei einigen der KarnevalistInnen und Gänserreiter-Fans auf Zustimmung. Gegenstimmen gab es nur aus den Reihen der gegen das Gänserreiten Demonstrierenden. Versuche, die Neonazis mitsamt „Vegan Power“, zu verscheuchen, stießen jedoch auch auf so „analytische“ Kommentare wie „Alle Fleischfresser sind Nazis!“ (und auch ansonsten könnte bzgl. der ersten Protestjahre einiges kritisch angemerkt werden).

Zu Höchstzeiten beteiligten sich an die 200 Leute vor Ort. „Das Spiel kann kaum ohne Polizeibegleitung durchgeführt werden, da es nicht nur ein Ziel für gemäßigte TierrechtsaktivistInnen, sondern auch ein Magnet für gemischte Gruppen von ExtremistInnen – radikale TierrechtsaktivistInnen, AnarchistInnen, LinksextremistInnen, RechtsextremistInnen und Neonazis – geworden ist, die eine gewaltsame Auseinandersetzung suchen“^[45], schreibt Dijkstra, wie aus einem Polizeilagebericht zitierend, über die Proteste, die auch bei den Gänserreitern aus Grevenbricht (Niederlande) für Unruhe sorgten.^[46]

2002 gab es dann eine Neuerung, es wurde erstmalig, nachdem gegen das Höntroper Gänserreiten protestiert wurde, mit einem Demonstrationszug nach Sevinghausen gezogen, um auch gegen das dortige Gänserreiten zu protestieren. In den nachfolgenden Jahren wurde nicht immer protestiert. Ab 2003 verschob sich der Tenor des Protests spürbar dahin, eine Attrappe zu fordern (hierfür setzte sich insbesondere das *Bündnis für Tierrechte Bochum* ein). Es ging dann, so merkwür-

dig es auf den ersten Blick erscheinen mag, immer weniger um die Gänse (und das Reiten wurde gar nicht in Frage gestellt, sondern einfach hingenommen) und es wurde dann eher tierschützerisch argumentiert. Erfreulicherweise gab es jedoch auch einige von *die tierbefreier*innen* organisierte Demos, bei denen klargelegt wurde, dass das Gänsereiten nicht besonders grausam ist und ganz allgemein auf die Gewalt gegen und Ausbeutung von Tieren hingewiesen wurde. Seit der Verwendung von Gänseattrappen hat es keine Demos mehr gegeben (was als Feststellung, nicht als Kritik gemeint ist: und ja, es ist zu begrüßen, dass heute keine echten Gänse mehr benutzt werden).

Vor allem die *Partei Mensch Umwelt Tierschutz* sowie das *Deutsche Tierschutzbüro* bemühten sich u. a. mit Anzeigen darum, dass die Gänsereiber in Zukunft verpflichtet würden, eine Attrappe zu verwenden. Es wurde z. B. argumentiert, dass die Gans nicht aus einem „vernünftigen Grund“ getötet werde, da der Hauptzweck dafür nicht der Verzehr sei. Seitens der Partei wurde gar versucht, ein Verbot der beiden Wattenscheider Gänsereiberclubs zu bewirken. Dies wurde übrigens u. a. damit begründet, dass diese sich der „Verbreitung gewalt- oder tierpornographischer Schriften“ schuldig machen würden: Das Gänsereiten sei Torture-Porn, insbesondere Kinder müssten davor geschützt werden.

Haben die Wattenscheider Gänsereiberclubs, um einem Verbot zuvorzukommen, 2017 beschlossen, von nun an eine Attrappe zu verwenden? Oder fanden sie es einfach nicht mehr zeitgemäß, eine echte Gans zu verwenden? Hatten sie vielleicht einfach nur genug von den Protesten?

Oder besteht auch einfach kein gesellschaftlicher Bedarf mehr an einem Schauspiel, bei dem einer toten Gans der Kopf abgerissen wird? Hier, wo sie überall in den Kühltheken liegen. Wo nicht ihr Leben zählt, sondern

Schlachtgewicht und Marktpreis? In einer Gesellschaft, in der Gänse, Hühner und andere nichtmenschliche Tiere jedes Jahr hundertmillionenfach am Fließband umgebracht werden. Wie unbedeutend ist hier das Leben eines jeden Einzelnen von ihnen? Der Schlachthof eine nekrophile Institution par excellence?!

[1] zitiert nach www.waz.de/staedte/wattenscheid/article213128841/erstes-gaensereiten-ohne-echte-gans-ist-ein-top-thema.html

[2] ebenda

[3] Paul Neumann „Alter und zeitgemäßer Brauch im Einvernehmen mit der Schöpfungsordnung für Mensch und Tier – Das Gänsereiten als Ausdruck des Kampfes zwischen Mensch und Tier“ in: Wattenscheider Geschichte(n), Band 28, 1999, S. 42-44

[4] Marjolein Efting Dijkstra „The Animal Substitute: An Ethnological Perspective on the Origin of Image-making and Art“, 2010 S.153

[5] vgl. www.nrwision.de/mediathek/steele-tv-gaensereiten-ruhrpromenade-140508/

[6] siehe <https://de.wikipedia.org/wiki/Gaensereiten>

[7] z.B. ca. 1610 „Dorpskermis“ (dt. Dorffest) von Willem Isaacsz. van Swanenburg, siehe www.rijksmuseum.nl/nl/collectie/RP-P-1887-A-11956.

[8] Erik de Vroede „Menschen spielen mit Tieren: Ganswurf, Gansritt, Hahenschlagen“, S. 68 in „Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung“, Neue Folge 27, 1991

[9] <https://gaensereiter-freienbruch.beep-world.de/75jahreguensereiter.htm>

[10] <https://tourismus.euskadi.eus/de/agenda/tag-der-gans-in-lekeitio/aa30-evento/de/>

[11] Jo M.J. van der Sluys „Geschichte des Gänsereitens und ähnliche Volkstraditionen“, 2011, <https://www.gawstrekken.nl/wp-content/uploads/2011/03/Geschichte-Internetbeitrag-20110320.pdf>.

[12] De Vroede, S. 62

[13] siehe <https://www.sursee.ch/kultur/b/22814?>

[14] De Vroede, S.63-66

[15] De Vroede, S.77

[16] De Vroede, S. 76/77

[17] Marjolein Efting Dijkstra, S.125

[18] Jakob Grabner „Ueber die vereinigten Niederlande: Briefe.“ 1792, S. 360-362

[19] <https://www.sgc1598.de/über-uns/>

[20] zitiert nach www.wdr.de/tv/service/tiere/inhalt/20050220/b_4.phtml, [Zugriff 2005] Sendung vom 20. Februar 2005, Katinka Schröder „Gänsereiten“.

[21] Olaf Manke „Vestische Geschichte mit dem Betrachtungsmittelpunkt Stadt Recklinghausen von 1444 bis 1822. Eine chronologische Übersicht“, 2023, S.30

[22] ebenda, S. 40

[23] Norbert Humbug, „Städtisches Fastnachtsbrauchtum in West- und Ostfalen“, 1976, S. 364

[24] Höntroper Gänsereiber-Zeitung 2003/2004 S.9 zitiert nach [www.tierrechts-](http://www.tierrechts-netz.de/brauchtum/gewalt%20beim%20gaensereiten.htm)

www.tierrechts-netz.de/brauchtum/gewalt%20beim%20gaensereiten.htm (zugriff 2004)

[25] ebenda

[26] ebenda

[27] www.waz.de/staedte/wattenscheid/article3398307/auf-zur-calla-de-hoentrop.html

[28] www.waz.de/staedte/wattenscheid/article237711699/nach-corona-machen-es-die-gaensereiter-in-hoentrop-spannend.html

[29] Bündnis für Tierrechte Bochum „Mit Kopfabreißen zur Kulturhauptstadt Europas“ 3. Februar 2005, <https://web.archive.org/web/20070701043422/www.tierrechts-netz.de/brauchtum/050205%20PM%20Gaensereiten%20Kulturhauptstadt%202005.htm>

[30] ebenda

[31] Einige AntifaschistInnen aus dem Ruhrgebiet „Demonstration gegen das Gänsereiten und seiner faschistischen Umrtriebe“, Flugblatt zur Demo am 15.02.1999

[32] Heinz Meyer „Der Mensch und das Tier. Anthropologische und kultursoziologische Aspekte“, 1975, S. 67

[33] <https://de.wikipedia.org/wiki/Hahnenköppen>

[34] Brian Luke „Brutal. Manhood and the Exploitation of Animals“, 2007, insbesondere S. 109-160

[35] Marjolein Efting Dijkstra, S.146/147

[36] Van der Sluys, S. 24

[37] Marius Risi „Gansabhauet“, 2018, S.2 www.lebendige-traditionen.ch/dam/tradition/de/dokumente/tradition/lu/gansabhauet.pdf.download.pdf/gansabhauet.pdf

[38] Martina Späni „Gansabhauet in Sursee – hau ab!“, 2012 https://tierimfokus.ch/mensch-und-tier/gansabhauet_sursee/

[39] Paul Neumann 1999

[40] Paul Neumann 1999

[41] Erich Fromm „Die Seele des Menschen. Ihre Fähigkeit zum Guten und zum Bösen“ 1981, S.27

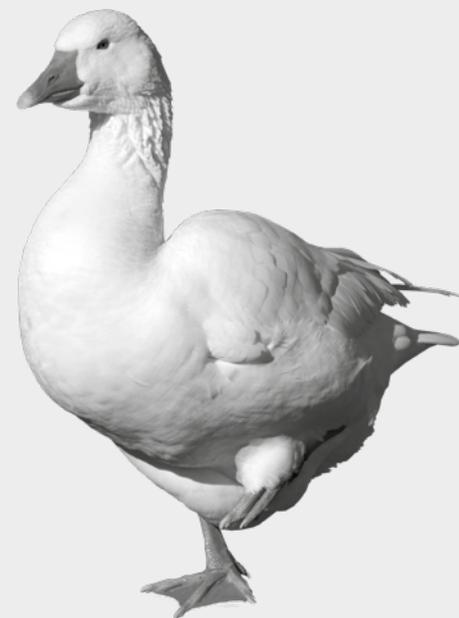
[42] Fromm, S.27/28

[43] Marjorie Spiegel „The Dreaded Comparison: Human and Animal Slavery.“, 1988, S.55

[44] Carol J. Adams „The Sexual Politics of Meat: A Feminist-Vegetarian Critical“ 1990, S. 47

[45] Dijkstra, S. 127

[46] Dijkstra, S. 142



Der „schönste Tag im Leben“, aber bitte ohne Tierleid ...

» von Anna Huber



Die Hochzeit, der für viele angeblich „schönste Tag im Leben“, wird monatelang im Voraus geplant. Von der mehrstöckigen Torte, der richtigen Sitzordnung, über die Deko bis hin zu Highlights des Festes wird bis ins kleinste Detail geplant und vorbereitet. Je nach Budget des Hochzeitspaares werden auch oft professionelle Hochzeitsplaner*innen gebucht. Alles muss perfekt sein, die Fotos, der Blumenschmuck, nichts wird dem Zufall überlassen. Es gibt den Brauch, dass vor der Kirche oder dem Standesamt leider auch heute noch viele Hochzeitspaare weiße Tauben in die Lüfte steigen lassen; korrekt gesagt, sie werden ausgesetzt, nur für den unvergesslichen Moment. Ihr weiteres Schicksal spielt keine Rolle. Tierleid als Symbol für die Liebe und das Glück der Ehe? Das strahlende Paar lässt weiße Tauben in den Himmel steigen? Nein, „Hochzeitstauben“ sind kein gutes Symbol für Liebe und Treue.

Es ist nach dem Tierschutzgesetz verboten, nichtmenschliche Tiere auszusetzen. Aber genau dies passiert, wenn weiße Tauben bei Hochzeiten oder „Brieftauben“ bei völlig sinnlosen Wettflügen fliegen gelassen werden. „Brief-“ und „Hochzeitstauben“ sind domestizierte Vögel, die auf sich allein gestellt mit hoher Wahrscheinlichkeit kaum zurechtkommen. Besser Finger davon lassen: Auch wenn einige Tauben wieder „nach Hause“ finden, viele von ihnen werden durch Unfälle oder Beutegreifer schwer verletzt oder getötet.^[1] Den oft falschen Versprechungen der Taubenzüchter*innen zu glauben, ist naiv und das versteckte Tierleid ist vorprogrammiert.

Man heiratet ja schließlich nur einmal

Es gibt leider immer noch zahlreiche Anbieter*innen für sogenannte „Leasing“-Tauben zu Hochzeiten. Diese können wie eine Ware gebucht werden, romantisch in Szene gesetzt werden sie in geschmückten Körbchen geliefert. Begleitet mit verzücktem „Ahhh“ und „Ohhh“ der Gäste werden sie fliegen gelassen. Bei verschiedenen Anbieter*innen gibt es preiswerte bis teure „Pakete“, je nach Budget

und gewolltem „Wow-Effekt“. Ab 200 Euro bis mehrere Hundert Euro, je nach der Menge an Tauben, die das Hochzeitspaar fliegen lassen will. Für den besonderen Moment werden oft zusätzlich zwei der Tiere aus der Enge des Käfigs dem Hochzeitspaar in die Hände gegeben und als „Liebessymbol“ in die Luft geworfen. Was bedeutet dieser Stress für die Tiere, wie fühlen sie sich dabei, von fremden Menschen angefasst und in der ihnen völlig unbekanntem Umgebung ihrem Schicksal überlassen zu werden? Sie werden in winzige Transportkörbe gezwängt und in einer für sie fremden Umgebung ausgesetzt (im Fachjargon „aufgelassen“). Schlussendlich bleibt der beschwerliche Weg zurück zu ihrem Taubenschlag. Wen kümmert es, wenn die Fotos im Kasten sind?

Zur Beruhigung eines vielleicht aufkeimenden schlechten Gewissens, um letzte Zweifel zu zerstreuen und Kritik zu relativieren, weisen pfißige Anbieter*innen gerne auf ein Qualitätssiegel gemäß § 11 TierSchutzG hin. Man muss da schon genauer hinsehen, denn lt. § 3.3 TierSchG ist es verboten Tiere auszusetzen. In § 3.6 des Tierschutzgesetzes steht, dass Handlungen, zur Schauellung oder andere Veranstaltungen mit Wirbeltieren verboten sind, wenn u.a. „Leiden für das Tier damit verbunden ist.“ Der Begriff „Leid“ wird auch beim Taubenaussetzen (nichts anderes ist das Fliegen lassen) wie bei den meisten gewerbsmäßigen Geschäften mit nichtmenschlichen Tieren gedehnt wie Kaugummi. Wer sich das TierSchG genauer durchliest, stellt fest, dass es sich wie eine Horrorsammlung liest, was Mensch alles mit seinen „Mitgeschöpfen“ tun und nicht tun darf. In § 1 TierSchG steht, „dass Mensch in Verantwortung für das Tier als Mitgeschöpf ihnen „ohne vernünftigen Grund keine Schmerzen, Leid oder Schäden zufügen darf.“^[2] Wenn die Tauben zu schwach sind, zurückzufinden, an Strommasten scheitern, verhungern oder von Beutegreifern wie Habicht und Katze getötet werden, sind dies wohl nur unglückliche Zufälle? Eher nicht ... Gehört die angezüchtete weiße Farbe schon zu vermeidbarem Leid lt. TierSchG? Sie werden ausgesetzt und kommen draußen nicht klar. Beutegreifer freuen sich über die einfach

zu fangende „Zusatzmahlzeit“, die ihnen präsentiert wird. Gesetze können sehr weit gedehnt werden.

Bei der speziellen „Zuchtform“ der weißen Tauben steht zudem der ausgeprägte und überlebenswichtige Orientierungssinn nicht im Fokus der Vermehrung. Dieser ist daher nicht mehr gut ausgeprägt, was ihnen zusätzlich zum Verhängnis wird. Während die Hochzeitsgesellschaft den romantischen Teil des Aussetzens bestaunen und fröhlich feiern, kämpfen die fliegenden „Glückssymbole“ später um ihr Überleben.^[3]

Als Alternative werden inzwischen auch Schmetterlinge in der Box angeboten. Sie sind bequem über Internet zwischen April und September erhältlich. Im Kühlschrank bzw. durch im Paket enthaltene Kühlakkus werden sie in einem künstlichen Winterschlaf gehalten. Farbige Falter eignen sich angeblich besser als weiße, denn auf dem weißen Brautkleid werden sie besser gesehen und ergeben kontrastreichere Fotos. Noch halb benommene, kühlere Falter eignen sich besonders für schöne Fotos, da sie länger sitzenbleiben. Es wird empfohlen, mit der Temperatur zu „spielen“: Mehr Wärme und Sonne auf dem Karton sorgen für das romantische Gesamtbild der dann agileren Falter. Zynischerweise heißt es in der Werbung, dass man damit etwas für die Umwelt tue und gegen das Insektensterben. Keine wirklich ernst zu nehmende Aussage. Es sind zwar heimische Schmetterlinge, meist Distelfalter, die dafür genutzt werden. Ob anschließend ihre Futterpflanzen, also Disteln, vorhanden sind? Fehlanzeige, das interessiert niemanden!

Für Hochzeiten ohne nichtmenschliche Tiere, werden auch rote und weiße herzförmige Luftballons angeboten. Diese werden dann punktgenau in Szene gesetzt fliegen gelassen. Dass dieser Plastikmüll die Umwelt verschmutzt und für viele nichtmenschliche Tiere zum Verhängnis werden kann, fehlt natürlich in der Anpreisung.

Es war einmal ...

In sämtlichen abrahamitischen Religionen gibt es Geschichten, in denen Tau-

ben vorkommen. Eine der bekanntesten Geschichten findet sich im Buch Genesis des Alten Testaments: die Geschichte von der Sintflut und der Arche Noah. Noah schickte eine weiße Taube aus, um nach Land zu suchen. Sie kommt nach einiger Zeit zurück und hat einen Olivenzweig im Schnabel. Dies soll ein Symbol für die Rettung der Menschen sein, bzw. dass Gott wieder Frieden mit den Menschen geschlossen habe. Auch als Symbol für den „heiligen Geist“ benutzt die Kirche weiße Tauben, stellvertretend für Hoffnung und Neuanfang. Dies soll sich etwa 2.500 Jahre vor unserer Zeitrechnung abgespielt haben. Bis heute sind weiße Tauben ein Zeichen für Glück, Frieden und ewige Liebe. Kein Wunder, dass leider noch heute Hochzeitspaare in Verzückung geraten, wenn ihnen vorgeschlagen wird, weiße Tauben auszusetzen. Auch in den gesammelten Märchen der Brüder Grimm kommen weiße Tauben vor. Etwa in „Die weiße Taube“ oder „Die Alte im Wald“. Am bekanntesten dürften aber die Tauben sein, die im Märchen „Aschenputtel“ beim Sortieren der Linsen helfen („die Guten ins Töpfchen, die Schlechten ins Kröpfchen“). Bei den dort genannten weißen Täubchen handelt es sich wahrscheinlich um Pfautauben.^[4]

Krieg und Frieden

Der Einsatz von sogenannten Brieftauben ist seit Jahrhunderten ein fester Bestandteil in der Kommunikation. In der frühen Seefahrt konnten so bereits Nachrichten übermittelt werden. „Brieftauben“ waren die „Vorläuferinnen“ der Luftpost. Die alten Ägypter benutzten Brieftauben und Römische Kaiser unterhielten eine Taubenpost, um Kriegsnachrichten schicken zu können. Im ersten und zweiten Weltkrieg wurden Tauben als fliegende Luftpost und Spionagehelfer ausgebeutet und so unfreiwillig beteiligt an Leid, Tod und Krieg.

Zur Eröffnung der Olympischen Sommerspiele in Berlin wurden am 1. August 1936 über 100.000 Tauben zum Flug ausgesetzt. Wie hoch die Zahl der verirrt und/oder zu Tode gekommenen Individuen war, ist unbekannt. 1938 gilt als das Gründungsjahr von „Brieftauben-Olympiaden“. Diese fanden dann während

» Statt Tauben mit dem grausamen Fütterungsverbot zu belegen oder sie zu vergiften, wären zentrale Taubenschläge die bessere Option.

des II. Weltkriegs nicht mehr statt, jedoch fanden nach Kriegsende im August 1945 bereits wieder erste Preisflüge statt.^[5]

1949 schuf Pablo Picasso die „Friedens-Taube“ anlässlich des ersten Weltfriedenskongresses. Seine Lithographie gilt seither als Friedenssymbol. Er trat öffentlich für Frieden und gegen Krieg ein und versuchte durch seine Kunst einen Beitrag zur Diskussion über Abrüstung und Versöhnung zu leisten.^[6]

„Schädlinge“ oder „Glückssymbol“?

Das kommt ganz auf die Farbe an. „Ist das hübsch oder kann das weg?“ So oder ähnlich könnte man die paradoxen Gedanken beschreiben, die vielen Menschen zu Tauben einfallen. Die Farbe Weiß steht traditionell für Reinheit, Unschuld und Neuanfang. So wundert es nicht, dass spezielle Züchtungen in Weiß mit auffällig gefächerten Schwanzfedern als Friedenssymbol gelten oder stellvertretend für Glück und ewige Liebe in der Ehe bei Hochzeiten erhalten müssen. Da die Überlebenschancen ausgesetzter weißen Tauben Richtung Null gehen, kommt Mensch mit ihnen auch nicht in Konfliktsituationen, bevor sie unsere Dächer und Balkone beschmutzen könnten.

Die Felsentaube (*Columba livia*) ist die wildlebende Stammform aller Haus-Tauben. Echte Wildvögel sind Ringeltauben, Hohltauben, Türkentauben und Turteltauben. Die Turteltaube als die kleinste unserer heimischen Tauben siedelt in Wäldern und Parks und kehrt Ende April/Anfang Mai aus ihren Winterquartieren zurück. Leider ist ihr Bestand deutlich rückläufig. Im Jahr 2020 ist die Turteltaube „Vogel des Jahres“ geworden,

ein schlechtes Zeichen, wenn Tiere diesen Namen erhalten. Die Ringeltaube hat sich in den letzten Jahrzehnten vom Zugvogel zum standorttreuen Vogel weiterentwickelt. Da es sich um Wildvögel handelt, ist es übrigens nicht verboten, sie zu füttern. Aber wehe, es erkämpfen sich auf unsere Hilfe angewiesene „Stadttauben“ ein paar überlebenswichtige Körnchen. Dann ist das Geschrei groß. „Stadttauben“ und „Haustauben“ sind keine Wildtauben. Es sind ausgesetzte „Heimtiere“!

„Stadttauben“ werden meist geächtet, als lästiges Übel angesehen, gar abwertend als „Ratten der Lüfte“ bezeichnet. Wenige Erwachsene nehmen davon Kenntnis, wenn Kinder ihnen hinterher laufen oder sogar versuchen, sie zu treten. In Städten wird das Leid der Tauben immer größer – ein menschengemachtes Problem. Statt sie mit dem grausamen Fütterungsverbot zu belegen, sie mit Stachelzäunen von unseren Balkonen fernzuhalten oder sie zu vergiften, wären zentrale Taubenschläge die bessere Option. Da Tauben bis zu sechs Mal im Jahr Nachwuchs bekommen, könnten dort (tiergerecht) die Eier gegen Gipseier ausgetauscht werden. Auch regelmäßiges Füttern mit Körnern würde dafür sorgen, dass sie statt des matschigen „Hungerkots“ kleine, unauffällige Kothaufen hinterlassen. Aber dafür müsste Mensch das Problem mit Empathie und Verstand angehen. Es wird die Zukunft bringen, wann Mensch hier endlich die „Tauben-Kriegsführung“ beendet und sinnvoll und im Sinne der nichtmenschlichen Tiere handelt.

Ausbeutung und Zucht als „Immatrielles Kulturerbe“

Schon früh fiel den Menschen der hervorragende Orientierungssinn von Tauben auf und sie machten ihn sich direkt zu Nutze. Taubenzucht und Ausbeutung gibt es seit Ende des 19. Jahrhunderts in Deutschland. Das Ruhrgebiet in Nordrhein-Westfalen war und ist ein Hotspot des „Brieftauben“-Züchtens. Unter Bergleuten standen die Brieftauben für Freiheit und Entspannung, denen sie einer langen Zeit im dunklen Bergstollen entgegenfierten. In Nordrhein-Westfalen ist daher seit April 2018, trotz lauter

Proteste, die Taubenzucht als „Immaterielles Kulturerbe“ eingestuft. Der Verband Deutscher Brieftaubenzüchter beschreibt die Taubenzucht in rosaroten Farben. Dort heißt es: „[...] Tierliebe, Zeit in der Natur und ein geselliges Vereinsleben überzeugen noch heute, sich diesem außergewöhnlichen Hobby zu widmen. Es erfordert besondere Kenntnisse und Fähigkeiten in allen Bereichen des Brieftaubenwesens, dieses Kulturgut zu pflegen und an kommende Generationen weiterzugeben.“^[7] In deren abstrusen Beschönigungen ist außerdem davon die Rede, dass Kinder schon früh den verantwortungsvollen Umgang mit Tieren lernen würden. Noch heute sollen über 30.000 Züchter*innen in Deutschland das zweifelhafte Hobby um „Brieftauben“ betreiben. Zum Glück gibt es Anzeichen dafür, dass die Taubenzucht rückläufig ist (aus der Mode kommt). Ein Hotspot mit noch etwa 200 Züchter*innen ist die Stadt Dortmund. Für das „Rennpferd des kleinen Mannes“ gibt es eine jährliche Taubenmesse, währenddessen absurderweise die Stadt Dortmund gegen das Problem Stadtauben kämpft.

Die Witwermethode

Taubenzüchter*innen sind erfinderisch. Bei der angewandten **Witwermethode** wird ausgenutzt, dass Tauben intelligent, sehr treu sind und monogam leben. Sie trennen sich nur zur Futtersuche oder zum Nestbau. Dies machen sich ihre Ausbeuter*innen zu Nutze. Es werden hierbei Taubenpärchen getrennt, der ausgesetzte Partner möchte so schnell wie möglich wieder zu seiner Partner(in) zurückfliegen.

Das Märchen von Taubenzüchter*innen, die liebevoll im Taubenschlag ihre „Lieblinge“ pflegen und aufziehen, hält sich leider sehr hartnäckig. Es geht einzig und alleine um den Wettbewerb, Pokale einzuheimen und ums Geschäft. Wenn die ausgebeuteten Tauben keinen Profit generieren oder andere nicht gewinnbringende Eigenschaften hervorbringen, landen sie oft im Kochtopf. Die bei Wettflügen langsamsten oder gar verletzten Tauben, die das Schlusslicht der Rückkehrenden bilden, werden ungerne zurückgenommen. Eventuell muss ein Tierarzt bezahlt

oder eine lange Anfahrt in Kauf genommen werden, um die „Verlierer“ unter den Tauben zurückzuerhalten. Aber, man will sie gar nicht zurückbekommen.

Zucht und Vermehrung nichtmenschlicher Tiere gehen immer mit Leid, Selektion, Speziesismus, ab- bzw. angezüchteten (un)vorteilhaften Eigenschaften einher. Das ist auch bei Tauben nicht anders. Das Wort „Rasetaube“ an sich beinhaltet Leid. Sogenannte Qualzuchten kämpfen mit gesundheitlichen und weiteren Lebenseinschränkungen für die „designten“ Lebewesen. Ganz nach menschlichen Vorstellungen und Ausbeutungszwecken selektiert, lässt sich nichts Gutes ahnen. Da werden verkürzte Schnäbel gezüchtet (Mövchentauben), längere Schmuckfedern an den Füßen angezüchtet (Trommeltauben mit Federfüßigkeit), unnatürliche Gefiederfarben (Hochzeits- und Friedenstauben) oder überdimensionale Kröpfe (Kröpfertauben), gar genetisch hervorgebrachtes Hin- und Herzucken (Verhaltensstörung mit starker Zitterhaftigkeit) züchterisch hervorgehoben. Mir fehlen die Worte beim Anblick dieser von Menschenhand „gebastelten“ Lebewesen.

Taubenzüchter*innen weisen Kritik an ihrem „Hobby“ stets von sich. Rainer Österwitz, Taubenzüchter aus Klaistow bei Potsdam, rechtfertigt der Allgemeinen Zeitung vom 23.04.2024 gegenüber das Geschäft mit seinen Tauben. Bei Jugendweihen, Beerdigungen und vor allem bei Hochzeiten seien seine Tauben gefragt. Sicher gäbe es auch sogenannte „schwarze Schafe“ unter ihnen. Das gezielt angezüchtete Leid wird geflissentlich ausgeblendet. Das Fliegenlassen der Tauben wird damit verharmlost, dass zuvor Flugtrainings vor dem großen Tag stattfinden und das „Auflassen“ nur in der näheren Umgebung des Taubenschlags erfolgt. Was ist mit weiter entfernt stattfindenden Hochzeiten, lässt er sich das Geschäft entgehen? Tauben seien laut Österwitz eine der traditionsreichsten Zuchtarten weltweit. Es gäbe sie schon seit der Antike. In den Weltkriegern seien sie an der Front gewesen.^[8] Was für ein zynisches Argument für die Rechtfertigung und Fortführung dieser Ausbeutung, gegen

jegliche angebrachte Kritik. Die Beschönigung, dass „nur“ etwa fünf Prozent der Tiere nicht zurückkämen, zeigt, dass der Tod in jedem Fall einkalkuliert ist.

Warum Hochzeitspaare die Finger von „Hochzeitstauben“ lassen sollten, ist vielschichtig. Es beginnt bei der Zucht, der engen, nicht artgerechten Haltung, dem weggezüchteten Orientierungssinn und dem Leid der Tiere nach der Hochzeit. Für die Gefiederfarbe und ihr „hübsches“ Aussehen zahlen sie einen hohen Preis. Ein denkbar schlechter Start für eine Ehe, Tiere als Glückbringer zu benutzen mit einem antiquierten Brauch, ohne Gewähr, dass sie es überleben.

Diesen Brauch wegzulassen, ist aber nicht die einzige Möglichkeit, eine Hochzeit tierleidfrei zu gestalten. Das prächtige Buffet, die Hochzeitstorte, die gesamte Verköstigung der Gäste ist für die Ausrichter*innen des Festes ein großes Thema. Lasst nichtmenschliche Tiere auch etwas vom Glück abhaben. Es wäre wünschenswert, vegane Köstlichkeiten auf den Tisch zu bringen. Die Möglichkeiten hierzu sind inzwischen vielfältig und in der Gesellschaft angekommen. Die manifestierte Vorstellung, mensch kann nur ordentlich feiern, wenn tote Lebewesen auf den Tellern liegen, ist falsch und darf nicht mit „Gastfreundlichkeit“ relativiert werden. Es ist eine Sache von Respekt und Wertschätzung den Eheleuten gegenüber, sich auf ein veganes Fest zu freuen, dies positiv anzunehmen und erstaunt zu sein, wie vielseitig und köstlich diese Küche ist.

[1] www.hochzeitsfieber.de/2023/02/01/hochzeitstauben-der-letzte-flug/

www.peta.de/themen/hochzeitstauben/

[2] www.gesetze-im-internet.de/tierschg/BJNR012770972.html#BJNR012770972B-JNG000705360

[3] www.mdr.de/tierisch/ratgeber-weisse-hochzeitstauben-100.html 16.03.2023

[4] www.tierwelt.ch/artikel/tauben/die-pfautauben-ist-eine-jahrtausendmutation-405476

[5] <https://www.brieftaube.de/brieftaubenwesen/geschichte.html>

[6] www.berliner-forum-religionen.de/wp-content/uploads/2018/06/Friedenstaube.pdf

[7] <https://www.brieftaube.de/brieftaubenwesen/immaterielles-kulturerbe.html>

[8] www.azonline.de/welt/ratgeber/tiere/weisse-hochzeitstauben-ein-ritual-in-der-kritik-2768653?&npg

HOLZ DER NATION

Traditionen als Treibstoff des Nationalismus

» von Alan Schwarz

Ob Burschis, Oktoberfest, Jagdvereine, Vatertage, „Tag der Ehre“, „AccaLarentia“, oder andere patriarchale Bünde, rechte Traditionen und Bräuche sind nicht nur ekelhaft, sondern auch überall und immerwährend. Aber warum ist das so? Ist das Zufall? In diesem Text wird ergründet, was die Beziehung zwischen anti-emanzipatorischen Ideologien und Traditionen ist und warum diese nicht voneinander getrennt werden können.

Rituale, Bräuche und Traditionen sind tief verwurzelt im Gestrüpp des anti-emanzipatorischen Unterholzes: In kaum einem rechten Narrativ darf der Bezug auf Althergebrachtes oder Eingesessenes fehlen. Die Begründung für das Traditionsargument ist dabei häufig zirkulär: Wir machen das so, weil wir das schon immer so gemacht haben. Und Sachen so zu machen, wie wir sie schon immer gemacht haben, haben wir schon immer so gemacht. Rituale grenzen sich dabei von alltäglichen Handlungen soziologisch dadurch ab, dass sie ganz explizit keine *direkte* Funktion erfüllen – auch wenn sie vielleicht in ihrem Ursprung mal eine solche erfüllt haben sollten. Stattdessen haben sie symbolischen Charakter, der in den Beteiligten oder Zuschauenden eine emotionale oder psychologische Funktion erfüllt. Zusätzlich suggeriert die Wiederholung der immer gleichen Abläufe eine Struktur, unabhängig davon, ob diese real oder nur scheinbar ist. Eine Tradition ist für unseren Zweck der Überbegriff, der auch Riten und Bräuche beinhaltet. Wo ein Ritus vielleicht eine religiöse Konnotation hat und ein Brauch vielleicht regionale oder ländliche Assoziationen weckt, verallgemeinert „Tradition“ auf Handlungen oder Vorstellungen, die keine direkte Funktion oder rationale Begründung haben, sondern sich nur darauf beziehen bereits zu existieren.

Die Harmlose

Wirbt ein kapitalistisches Unternehmen mit „Tradition“ so soll dies vermeintlich als Qualitätsmerkmal aufgefasst werden. Schließlich würde mensch ja annehmen müssen, dass ein Produkt, welches seit langer Zeit auf dieselbe Weise hergestellt wurde, besonders gut sein muss; sonst wäre es ja irgendwann anders hergestellt worden; sonst wäre es nicht populär genug gewesen, um im Kapitalismus zu „überleben“; sonst wäre es nicht so erprobt. In Wirklichkeit lässt dieses Narrativ aber natürlich (willentlich) außer Acht, dass in den letzten so-und-so-viel Jahrzehnten oder Jahrhunderten erhebliche technologische, wissenschaftliche und medizinische Fortschritte gemacht wurden. Paradoxaerweise verrät also die angebliche Lobpreisung als „traditionell“ eher eine schlechtere Qualität.

Das gleiche gilt für kulturelle Traditionen, deren Aufrechterhaltung ausschließlich damit begründet werden kann, dass sie Tradition sind. Zur Verdeutlichung, als nicht-traditionelles Beispiel: Im öffentlichen Verkehr mit Handzeichen auf dem Fahrrad oder Lichtblinker im Kraftfahrzeug ein Abbiegen anzudeuten ist ein repetitives Muster, welches sich immer gleich wiederholt und einer anderen Handlung vorausgeht, aber es grenzt sich von einem Ritual bzw. einer Tradition ab, da es eine wichtige und materiell greifbare Funktion erfüllt; nämlich anderen die eigenen Absichten mitzuteilen und die Sicherheit aller zu erhöhen. Im Gegensatz hierzu das traditionelle Beispiel des Handgrußes: Ob winkend oder die Hand des Gegenübers schüttelnd, mag

es in der mittelalterlichen Herkunft die Funktion gegeben haben, dem Gegenüber zu demonstrieren, dass die Hand unbewaffnet ist (wenn auch historisch umstritten). Heutzutage erfüllt es allerdings keine direkte Funktion mehr, im Gegenteil, im Fall des Händeschüttelns oder -drückens kann es sogar ein Gesundheitsrisiko darstellen und Krankheiten verbreiten. Trotzdem kehrt es nach dem Höhepunkt der CoViD-19 Pandemie allmählich wieder als freundlich gemeinte Geste ohne direkte Funktion zurück und die Verweigerung wird zunehmend wieder verpönt.

Es drängt sich unmittelbar die Frage auf, ob eine gegebene tradierte Handlung harmlos ist oder nicht. Und, zugespitzt, ob vielleicht alle Traditionen harmlose Verhaltensweisen sind oder ob ganz grundsätzlich das Konzept der Traditionen und Riten gefährlich ist. Immerhin stehen sie definitorisch der logischen und kritischen Hinterfragung per se nicht offen. Insbesondere wenn sie so tiefsitzend sind, dass sie als natürliche Gesetzmäßigkeiten gelten. Den meisten Lesenden dürfte etwa das Argument für die Ausbeutung und vor allem den Konsum von nichtmenschlichen Tieren geläufig sein, nach welchem es „normal und natürlich“ sei, und wir das „schon immer so gemacht“ hätten. Keines von diesen drei Unterpunkten stimmt zwar, aber das Argument wird dadurch legitimiert, dass es eine Definitionshoheit über Traditionen, den positiven Charakter von Traditionen und ihre Unhinterfragbarkeit voraussetzt.

Die Konservative

So ist Tradition und Konservatismus nicht voneinander zu trennen. Denn letzterer wird ja gerade dadurch ausgemacht, Dinge um ihrer selbst willen erhalten zu wollen; natürlich mit dem Hintergedanken, bestehende Machtverhältnisse nicht zu gefährden. Es klingt sehr banal, aber jede Veränderung muss notwendigerweise Dinge verändern, sonst verändert sich nichts. Das bedeutet nicht, dass eine Veränderung weg vom dem, was wir jetzt haben, notwendigerweise gut sein muss, aber es bedeutet, dass der Konservatismus und der davon kaum trennbare Traditionalismus in dem Kern, der sie am fundamentalsten ausmacht, keinen Raum für Verbesserungen lassen *kann*.

Es liegt daher auf der Hand, warum rechte Ideologien so stark ihren Traditionen anhängen und sie verbreiten und „beschützen“ wollen. Denn Nationalismus und Patriotismus sind funktional nur Ausprägungen des Konservatismus. Der Fokus liegt hier auf einer (konstruierten) Eigengruppe („in-group“), deren Macht es zu erhalten – zu *konservieren* – gilt. Eine zusammengewürfelte Nation (wie etwa die Deutsche), die zumindest zum Teil durch stochastische Territorialkämpfe und imperiale Auseinandersetzungen in der Vergangenheit entstanden ist; auf die müssen Symboliken drauf-definiert werden, denn sie ist grundsätzlich erst einmal ohne direkte Funktion. Gelingt es, einen Gemütszustand bei einem Menschen zu schaffen, in dem die Verteidigung von Traditionen zum Selbstzweck wird, gelingt damit auch

Die Emanzipatorische

Man würde meinen, das gleiche gelte auch für Traditionen aus dem linken, anarchistischen oder emanzipatorischen Spektrum. Doch das, was man vielleicht versucht wäre als „linke Traditionen“ zu bezeichnen, hat typischerweise viel klarer einen funktionalen Kern, der im Widerspruch mit dem hier verwendeten Traditionsbegriff steht. Beispielsweise die Aktionsform des *Schwarzen Blocks* wird häufig mit linksradikalen Zielsetzungen in Verbindung gebracht und erweckt den Anschein der traditionellen Identitätsbildung. In Wirklichkeit ist der Schwarze Block aber nur eine Strategie, die sich seit Jahrzehnten hält, weil sie (vermeintlich) dazu geeignet ist, Repression von einzelnen Personen abzuwenden oder zu verringern — was auch historisch nicht falsch ist. Allerdings sinkt ihre Effektivität zunehmend, da bei Repressionsbehörden längst eine Verschärfung stattgefunden hat, die speziell schwarz gekleidete, verummte Personen besonders zur Zielscheibe macht. In Zeiten von hochauflösender Videoaufzeichnung (vor allem auch direkt durch die Polizei selbst) sinkt die Effektivität des Schwarzen Blocks noch weiter. Insofern muss der Automatismus, mit dem diese Aktionsform gewählt wird, überdacht werden; es drängt sich die Frage auf, ob hier nicht ein einstmals funktionaler Habitus tatsächlich dabei ist, in eine identitäre Tradition überzugehen.

Andere vermeintliche Traditionen wie etwa Soliparties, KüfAs *Küche für Alle*, Protestcamps oder gar Demonstrationen zu bestimmten historischen Anlässen, sind keine Aktionen mit reinem Symbolcharakter, welche ohne direkte Funktion blieben. Stattdessen haben sie eine konkrete Funktion, die sich typischerweise als in Praxis übersetzte Theorie verstehen lässt. Sie dienen nicht dem Selbstzweck, sondern sind Mittel, um zu versuchen, bestimmte Ziele zu erreichen (beispielsweise: Repressionskosten von Aktivistis zu decken, Zugang zu Nahrung zu ermöglichen, eine konkrete Zerstörung zu verhindern etc.). Die emanzipatorische Linke und der Anarchismus haben ein großes Potenzial, sich gegen Verstetigung von Mustern zur Wehr zu setzen, da Reflexion und Kritik ein wichtiger Bestandteil des politischen Prozesses sind, der inhärent zu antiautoritären Bestrebungen gehören muss. Dieses Potenzial sollte aber stetig genutzt und gepflegt werden. Denn es ist nicht von der Hand zu weisen, dass einzelne Individuen und Gruppen bestimmte Optiken und Verhaltensweisen zu automatisch mit liberatorischer Arbeit, beziehungsweise Weltanschauung, gleichsetzen.

fast sofort die Machterhaltung oder -erlangung derer, die es schaffen, glaubhaft zu machen, dass sie und nur sie für diese und jene Tradition stehen.

Die Identitäre

Die definitonische Funktionslosigkeit von Traditionen ist dabei sogar ein Vorteil und kein Nachteil, denn sie machen sie geeignet zur Identitätsbildung. Ihre Willkürlichkeit bedeutet, dass sie nicht von allen praktiziert wird, sondern nur von der Eigengruppe, die sich jener Symbolik verschrieben hat. Aus der biologischen Notwendigkeit, Wasser zu trinken, lässt sich keine (politische oder kulturelle) Identität ableiten, denn das müssen Faschos genauso wie ich. Aber etwa einen ganz bestimmten Gruß mit dem rechten Arm und Hand zu machen ist hervorragend als Identität geeignet, denn niemand muss das aus biologischen Gründen machen, und es erfüllt keine direkte Funktion — aber diejenigen, die es trotzdem tun, *signalisieren* damit so brennende Begeisterung für die Eigengruppe, dass sie mögliche Strafen in Kauf nehmen.

Im Gegenzug wirkt aber auch eine Identifizierung mit einer Tradition erhaltend für andere, kompatible Traditionen. So zeigen antiemanzipatorische Ideologien größere Kohäsion als emanzipatorische, da sie anders als wir nicht alles hinterfragen, analysieren und kritisieren *können*. Das bedeutet nicht, dass es dort nicht Streit und unterschiedliche, gar gegensätzliche Strömungen gibt, beispielsweise zwischen dem klassischen Konservatismus, dem Faschismus des zwanzigsten Jahrhunderts und der Neuen Rechten bestehen durchaus Reibungspunkte und Meinungsunterschiede (die wir vielleicht besser nutzen sollten). Aber dennoch genießen Traditionen koevolutionäre Züge: Wer glaubt, die deutsche Nation solle so sein wie vor hundert Jahren, wird auch verschiedenen Erzählungen anhängen, die der als „richtig“ eingestuften Ära zugeschrieben werden. Zum Beispiel: Heteronormativität und ethnische Homogenität, wenn als Tradition verstanden, bekräftigen sich gegenseitig, selbst wenn beide zumindest teilweise als historischer Fakt konstruiert sind und zunächst nichts miteinander zu tun zu haben scheinen.

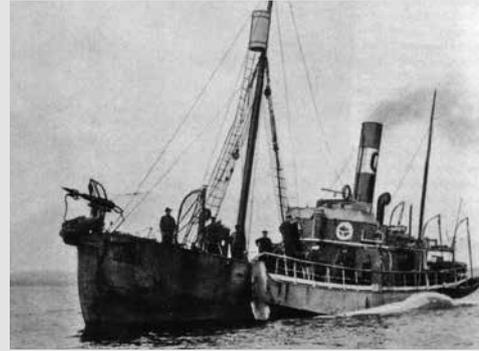
Die Verleitende

Rechte Ideologie und Nationalismus im Besonderen sind also nicht nur Nährboden für traditionsorientiertes Denken, sondern sie sind, abhängig von der Strömung, tendenziell bis vollständig auf Traditionserzählungen angewiesen. Jeder Hang zu konservativem Denken, ja zum Dogmatismus, leistet daher nationalen und schließlich autoritären Ideen Vorschub. Gerade darum sollten auch emanzipatorische Kreise weiterhin darauf achten, ein kritisches Auge auf Verselbstständigung von Mustern zu haben, die sich aus vielleicht harmlos wirkenden Automatismen ergeben. Denn eine sich befreiende Gesellschaft kann nicht gleichzeitig an Traditionen festhalten.

CC BY-SA 4.0



„Captain Cook's First, Second, Third and Last Voyages ...“
Aus dem Buch „A Collection of Voyages round te World“, 1790



Kleines Walfangschiff mit Harpunenkanone,
um 1900



© Erik Christensen/CC BY-SA 3.0

Eine alte Tradition auf den Färöern. Zwischen dem späten 19. Jahrhundert und den 1980er Jahren wurde industrieller Walfang betrieben, heute töten die Färinger*innen nicht mehr kommerziell. Bewohner*innen der Färöer und Abgeordnete des dänischen Parlaments bezeichnen die Jagden als „traditionell“. Das Bild zeigt ermordete Weißseitendelfine auf den Färöern, 2007.

Island erlaubt Walfang, 138 tote Wale auf den Färöer-Inseln

Am 12. Juni erteilte die isländische Ministerin für Ernährung, Fischerei und Landwirtschaft, Bjarkey Olsen Gunnarsdóttir, eine Walfanggenehmigung. Nach dieser dürfen isländische Walfänger*innen dieses Jahr bis zu 128 Wale töten. Die zuständige Ministerin sieht sich rechtlich verpflichtet, die Genehmigung zu erteilen, obwohl sie persönlich gegen den Walfang ist. Ein neu eingerichteter Ausschuss soll nun Empfehlungen für ein künftiges Verbot geben. Der über 80-jährige Kristján Loftsson wollte ursprünglich eine Genehmigung über vier Jahre, in der jährlich 160 Finnwale ermordet werden sollten.

Am 1. Juni fand auf den Färöer-Inseln ein sogenannter Grind statt, bei dem 138 Wale abgeschlachtet wurden. Berichte sprechen von einer Brutalität, die alles bislang Dokumentierte übertraf. Eine Gruppe von mehr als 200 Grindwalen wurde stundenlang getrieben und später geteilt. 138 von ihnen wurden getötet, während die verbleibende Gruppe in den flachen Gewässern des Fjords traumatisiert zurückblieb – unfähig oder nicht bereit, ihre Familien zu verlassen. Mehr als 90 Wale waren 24 Stunden lang in Gefahr zu stranden. Am späten Nachmittag des 2. Junis, zogen die Überlebenden wieder ins Meer hinaus.

Schweiz: Luchs ohne Ohren

(rgo) Ein Fotograf hat im Jura-gebirge einen Luchs ohne Ohren vor die Linse bekommen. Diese körperliche Auffälligkeit, mit der das Tier offensichtlich geboren wurde, ist ein Ausdruck dafür, wie sehr die Luchse in dem Gebiet von Inzucht betroffen sind und kann als Folge der genetischen Verarmung betrachtet werden. Sie leben isoliert ohne Kontakt zu den Populationen, die in den Alpen und Voralpen leben. Es wäre dringend nötig, dass neu dazu kommende Artgenossen die genetische Vielfalt und die Vitalität der jurassischen Luchse stärken. Mehrere Luchse dort zeigen eindeutige Anzeichen von Schwäche – Herzgeräusche, niedriges Geburtsgewicht, starke Abnahme der Fruchtbarkeit. Die Luchse im Jura-gebirge sind aus der Wiederansiedlung von zehn Karpatenluchsen im Jahr 1970 im Neuenburger Jura hervor-

gegangen. In der gesamten Schweiz leben laut neusten Schätzungen des Bundesamts für Umwelt (Bafu) rund 300 Luchse: rund 200 in den Voralpen und Alpen, und rund 100 in den Jura-wäldern. Auch im Mittelland wurden jüngst mehrere Luchse gesichtet. Die Luchspopulation ist damit die größte in den Alpen. Um den Aufbau neuer Populationen in den Nachbarstaaten zu unterstützen und die Vernetzung zu fördern, beteiligt sich die Schweiz an Wiederansiedlungsprojekten im benachbarten Ausland, wie etwa in Italien, Österreich oder zuletzt in Deutschland. Zu diesem Zweck wurden Luchse in der Schweiz eingefangen und umgesiedelt, im neuen Lebensraum wurden sie dann jedoch meist von Hobby-Jäger_innen erschossen.

Zyperns illegale Massentötung von Singvögeln

(rgo) Laut einem aktuellen Bericht wurden im Herbst 2023 mehr als 400.000 Singvögel auf Zypern bei der Jagd getötet. Man kann von einem organisierten Verbrechen im Hobby-Jäger_innen-Milieu sprechen – die Wildtierkriminalität hat zugenommen. Die Vogelschutzorganisation *Bird Life Cyprus* sieht eine Verbindung zwischen dem Anstieg der für den menschlichen Verzehr gefangenen Vögel und der Kürzung der Mittel zur Bekämpfung der Wilderei im Gebiet der britischen Militärbasis.

Organisierte Verbrechernetzwerke nutzen Lockvögel und Lautsprecher, die Vogelgesang abspielen, um diese kleinen Vögel – darunter Gartenliebhaber wie Rotkehlchen und Spatzen – in Büsche oder Obstgärten zu locken, wo sie sie mit „Nebel“-Netzen oder Leimruten fangen. Anschließend werden sie auf dem Schwarzmarkt an Restaurants verkauft, um als lokale Spezialität gegessen zu werden. Der Bericht der Vogelschützer_innen ergab, dass allein im Herbst 2023 435.000 Vögel auf diese Weise getötet wurden. Während die Zahl der gefangenen Vögel in den letzten zehn Jahren tendenziell rückläufig war, gab es im

vergangenen Jahr einen Anstieg um 90.000 Individuen gegenüber 2022. Zypern ist ein Zwischenstopp für viele Zugvögel, die jedes Jahr im Herbst von ihren Brutgebieten in Europa zu ihren Überwinterungsgebieten in Afrika wandern. Gejagt werden unter anderem Mönchsgrasmücken, Fliegenschnäpper, Zilpzalp, Weidenlaubsänger, Teichrohrsänger und Seidensänger. Der Fang von Singvögeln für den menschlichen Verzehr wurde 1974 in Zypern verboten, wird aber weiterhin in industriellem Maß praktiziert. Vor zwanzig Jahren wurden jedes Jahr mehr als zwei Millionen Vögel getötet, in den 1990er Jahren mehr als 10 Millionen. Seitdem arbeiten die zyprischen Strafverfolgungsbehörden mit diversen Vogelschutzorganisationen zusammen, um die Zahl der Opfer zu verringern. Die Präsenz und die Unterstützung der Polizei sind ein wichtiges Mittel im Kampf gegen den Vogelfang. Zusätzlich hat *Bird Life Cyprus* eine Sensibilisierungskampagne gestartet, die darauf abzielt, einen Wandel in den Herzen und Köpfen der Einheimischen herbeizuführen, weg vom Essen, hin zum Schutz und zur Wertschätzung der Vögel.

Erfolgreicher Eilantrag zur Aussetzung eines Wolfabschlusses

(rgo) Im März wurde ein Heckrind aus einer Herde von 30 Tieren auf einer nicht ansatzweise wolfsicheren Weide in Niedersachsen gerissen, vermutlich von einem Wolf. Am 26. März hat Landesumweltminister Meyer nun erstmals eine Ausnahmegenehmigung zum Abschuss nach dem im Herbst von der Umweltministerkonferenz beschlossenen Schnellabschussverfahren erteilt. Am gleichen Tag wurde von der *Gesellschaft zum Schutz der Wölfe* ein Eilantrag zur Aussetzung der Vollziehung beim Verwaltungsgericht Oldenburg eingereicht, welchem nicht

stattgegeben wurde. Am 5. April wurde dem Eilantrag nach eingehender Prüfung durch das Verwaltungsgericht Oldenburg doch voll stattgegeben. Bereits am Tag zuvor hat das Niedersächsische Umweltministerium mitgeteilt, dass man aufgrund mehrerer Eilanträge die Genehmigung bis zur rechtlichen Klärung aussetze. Der Schnellabschuss des Wolfes wurde somit verhindert. Das Urteil zeigt, dass das Schnellabschussverfahren der Umweltministerkonferenz (UMK) nicht rechtssicher ist.

Italien: Neues Gesetz erlaubt Abschuss von Bären

(rgo) Die Abgeordneten der norditalienischen Provinz Trentino stimmten am 4. März nach einer mehrstündigen Debatte dem Gesetzentwurf zu, der das Abschießen von Bären in dem Gebiet erlaubt. Das soll nach Angaben der Landesregierung der Eindämmung der Bärenpopulation in der bei Urlaubern beliebten Region dienen. Im Trentino kommt es wiederholt zu ungewollten Begegnungen zwischen Menschen und Bären in den Wäldern der bergigen Gegend.

Bereits zuvor war es dem Provinzpräsidenten Maurizio Fugatti von der rechten Lega-Partei möglich, den Abschuss von vermeintlichen Problembären anzuordnen – allerdings mit bürokratischen Hürden. Das neue Gesetz ermöglicht es, unkomplizierter bis zu acht als problematische und gefährliche Tiere betrachtete Bären für den Abschuss freizugeben. Von den maximal acht Bären pro Jahr darf es sich nur um zwei erwachsene Weibchen, zwei erwachsene Männchen sowie vier Jungtiere handeln. Diese Höchstquote gilt jeweils für die Jahre 2024 und 2025. Die Bärenpopulation im Trentino hat in den letzten Jahren stark zugenommen. Aktuell geht man von etwa 100 ausgewachsenen Braunbären in der Region aus. Bei der letzten Schätzung im Jahr 2022 waren es noch 85. Immer wieder passieren Zwischenfälle. Im April 2023 wurde ein junger Jogger von der Bärin JJ4, genannt Gaia, angegriffen und getötet. Seitdem hat sich die Debatte um die Bären zugespitzt. Die Forderungen nach der Tötung von „Problembären“ wurden nach dem Vorfall immer lauter. Tierschutzverbände widersprachen vehement. Angesichts des neuen Gesetzes hat sich der Ton verschärft. Fugatti und andere Provinz-

vertreter_innen werden inzwischen bedroht – zum Teil mit dem Tod. Und auch Mitarbeiter_innen der Forstbehörde und des Wildtierdienstes erhalten Drohanrufe und -briefe.

Als problematisch betrachtet man Bären, die sich Ortschaften sowie Menschen im Wald nähern. Nach Angriffen oder sogenannten Scheinangriffen, die zur Abschreckung dienen, gelten Bären als gefährlich. Die Behörden haben 18 Kategorien aufgestellt, um das Verhalten der Tiere zu bewerten. Das neue Gesetz bedeutet nicht zwangsläufig, dass die Höchstquote erfüllt werden muss. Es soll in jedem Fall individuell entschieden werden.



© patrice schoefer/www.pexels.com

Stadt Bonn tötet Nutrias

(rgo) 59 Nutrias wurden dieses Frühjahr im Auftrag der Stadt Bonn in den Rheinauen getötet. Nachdem mehrere deutsche Tierschutzorganisationen öffentlich darauf hingewiesen haben, dass eine Weiterführung der Tötungen unvereinbar mit dem Tierschutzrecht ist, sofern keine tierleidfreien Alternativen erprobt wurden, hat der zuständige Ausschuss für Umwelt, Klima und lokale Agenda über das weitere Vorgehen beraten. Bislang hat die Stadt Alternativen wie das Unfruchtbarmachen der Tiere nicht in Erwägung gezogen, obwohl der *Deutsche Tierschutzbund* angeboten hatte, alle Möglichkeiten für eine fachliche, finanzielle und organisatorische Unterstützung zu prüfen.

Die Nutrias unfruchtbar zu machen wäre nicht nur tierleidfrei, sondern auch nachhaltiger, weil die vor Ort verbleibenden Tiere durch territoriales Verhalten eine Zuwanderung von weiteren Nutrias von außen unterbinden würden. Das Töten der Tiere durch Jagd bringt nur kurzfristig Erfolg, wie die Stadt Bonn selber in einer Mitteilungsvorlage einräumt.

„Werden Alternativen, die ohne Tierleid auskommen, in Bonn unberücksichtigt gelassen, fehlt für eine Tötung der vernünftige Grund, wie ihn das Tierschutzgesetz fordert“, sagt Christina Patt, Vorstandsmitglied der *Deutschen Juristischen Vereinigung für Tierschutzrecht*. Lebewesen zu töten dürfe nur als letztes Mittel in Betracht gezogen werden. Zudem werden Steuergelder für die tierschutzwidrigen Tötungsmaßnahmen verwendet.

Die Stadt Bonn hat sich damit gerechtfertigt, dass man aufgrund der Vorgaben der EU-Verordnung zu invasiven Arten keine andere Wahl habe, da das Wiederaussetzen von kastrierten Nutrias, die als „invasive Art“ gelten, nicht möglich sei. Dass genau dies nach EU-Recht aber durchaus zulässig ist, sei inzwischen mit hinreichender Sicherheit geklärt, betont die DJGT in ihrer Stellungnahme „Das Management von invasiven Arten“. Eine flächendeckende Bejagung sei weder zielführend noch mit den naturschutzrechtlichen und tierschutzrechtlichen Vorgaben kompatibel.



Foto von Olavi Anttila/pexels.com

(Hobby-)Jagdfreier Kanton Genf

Im schweizerischen Kanton Genf besteht seit dem 19. Mai 1974 ein Jagdverbot für Hobby-Jäger_innen (oft wird aber nur von einem „jagdfreien Kanton“ gesprochen, was an sich jedoch nicht stimmt). Damals stimmten zirka zwei Drittel der Abstimmenden einer Volksabstimmung dem von Jagdgegner_innen geforderten Jagdverbot zu. Seitdem reguliert der Staat die Anzahl der Wildtiere mittels professioneller Wildhüter_innen, die die Auswirkungen auf Mensch und Umwelt limitieren. Das Genfer Jagdverbot war eine Sensation und sorgte für großes Aufsehen. Für die Jagdwelt war und ist es ein Schock. Schließlich beweist das Genfer Beispiel, dass es – auch in dicht besiedelten Kulturlandschaften – ohne Hobby-Jäger_innen geht, dass es Tieren und Natur sogar besser geht und am Ende auch der Mensch davon profitiert. Die Tierwelt hat sich in den letzten 50 Jahren dort sehr positiv entwickelt. Obwohl der Kanton mit 282 Quadratkilometern relativ klein ist und stark urbanisiert, gibt es eine vielfältige Fauna mit über 20.000 Tierarten.

Die Zahl der überwinterten Wasservögel hat stark zugenommen und es gab noch nie eine solche Vielfalt an Enten auf dem See und an den Flüssen. Die Hasendichte im Kanton gehört zu den höchsten der Schweiz. Auch Huftierpopulationen, insbesondere Wildschweine und Hirsche, die seit 1974 selten geworden sind, sind sehr präsent. Nach seiner Wiedereinführung in Frankreich kehrte der Hirsch, der 150 Jahre lang völlig verschwunden war, in den letzten fünfzehn Jahren allmählich zurück. In Bezug auf Unfälle mit Wildtieren ist klar, dass diese mit der Anzahl der vorhandenen Tiere auch zunehmen und es ein Risiko für die öffentliche Sicherheit, vor allem in Bezug auf Verkehrsunfälle, gibt. Pro Jahr werden über alle Arten hinweg zwischen 50 und 100 Unfälle gemeldet. Von den Säugetier-Abschüssen sind vorrangig Wildschweine und Hirsche betroffen. Seit Anfang der 2000er-Jahre werden jährlich etwa 200 Wildschweine erschossen. Diese Zahlen erklären sich durch den Willen der Behörden, die Population von 170 Wildschweinen auf diesem Niveau zu halten, sodass die Schäden im

Rahmen bleiben. Die Abschüsse sollen die Population stabilisieren, die sich aufgrund der Fortpflanzung der Bachen jedes Jahr verdoppeln kann. Heute leben auf einem Quadratkilometer Wald rund fünf Wildschweine – ein tiefes Niveau, das stabil bleibt. Führende Bachen werden nicht erschossen – aus ethischen Gründen. Denn, wenn die säugende Mutter fehlt, sterben die Tierkinder. Auch die Leitbachen und die großen Eber werden nicht erschossen. Ohne Leitbache vermehren sich Wildschweine unkontrolliert, wie man weiß. Vor dem Jagdverbot 1974 waren die Wildschweine seit Jahrzehnten im Kanton Genf von Hobby-Jäger_innen ausgerottet, zusätzlich zu anderen Tierarten.

Seit 2015 werden Rehe aufgrund der zunehmenden Schäden in den Weinbergen geschossen, das betrifft jährlich 20 bis 30 Tiere. Aus Gründen der „Wildruhe“, der technischen Effizienz und der öffentlichen Sicherheit führen die Umwelthüter_innen die Abschüsse in der Nacht mit Lichtverstärkern durch. Um den Stress oder das Leiden der Tiere so gering wie möglich

zu halten, werden keine Treibjagden oder Nachstellungen durchgeführt. Nach Angaben des kantonalen Amtes für Landwirtschaft und Natur sind die Tiere in 99 Prozent der Fälle sofort tot – eine Quote, die stark von der „Hobbyjagd“ abweicht. Für die Verantwortlichen bedeutet Tierschutz vor allem, dass Tiere sofort tot sind und nicht lediglich angeschossen. Es gibt Jahre, in denen von bestimmten Tierarten kein einziges Individuum getötet wird.

Wie aus diesen für eine_n Tierrechtler_in doch recht zynisch klingenden Zeilen ersichtlich ist, ist der Kanton Genf eindeutig nicht komplett jagdfrei. Das Verbot der „Hobbyjagd“ hat die Abschüsse von Tieren nie vollständig gestoppt. Die verschiedenen Gesetzestexte sahen immer die Möglichkeit vor, diese durchzuführen, aber nur als letztes Mittel (siehe Art. 16, Abs.1 LFaune): Der Staat greift für die Abschüsse eben nicht auf Hobbyjäger_innen zurück, sondern auf die „Gardes de l'environnement“ (Wildhüter_innen), die unter der Leitung des kantonalen Amtes für Landwirtschaft und Natur stehen.

Aufgrund des hohen Jagddrucks im umliegenden Frankreich und Kanton Waadt suchen Wildtiere sogar Asyl in Genf. Die gejagten Tiere schwimmen teilweise über die Rhône in den Kanton Genf. Die Wildtiere werden von etwa einem Dutzend professioneller Umwelthüter_innen geschossen (Kosten 600.000 Franken pro Jahr, fast 620.000 Euro). Diese erledigen auch eine Vielzahl von anderen Aufgaben wie Überwachung der Fischerei, die Kontrolle der Naturreservate, Wildschadenverhütung sowie besondere Aufgaben bezüglich des Waldes und der Landwirtschaft. Dafür teilen sie sich knapp drei Vollzeitstellen.

Die Wildschäden für die Landwirtschaft sind laut Angaben der Behörde praktisch unbedeutend, der Kanton gebe 250.000 Franken (fast 260.000 Euro) pro Jahr für Prävention aus, dazu 350.000 Franken (360.000 Euro) pro Jahr für „Wildschäden“, wofür mehrheitlich Tauben verantwortlich sein sollen. Insgesamt müsse der Kanton rund eine Millionen Franken (über eine Million Euro) pro Jahr für das

Wildtiermanagement aufbringen. Im Vergleich dazu würde die Fischerei wesentlich mehr Kosten verschlingen, obwohl da Lizenzen verkauft werden. Das Jagdverbot wird als die günstigste Alternative für den Kanton betrachtet und sei sehr leicht auf lange Sicht finanziell tragbar. Auffällig ist, dass praktisch keine Forstschäden gemeldet werden. Die Schadenszahlen im Kanton Genf sind vergleichbar mit denen von Schaffhausen – obwohl in Schaffhausen die Jagd erlaubt ist. Während der Jagdsaison in Frankreich und Kanton Waadt gibt es zudem mehr Wildschweine und andere Wildtiere in Genf, die dort Asyl suchen. Aus tierrechtlicher Sicht lässt sich somit nur festhalten, dass im Kanton Genf wesentlich weniger Tiere auf wesentlich „weniger schlimme Art“ getötet werden. Aber dabei geht es ja um das Recht auf Leben jedes einzelnen Individuums und nicht darum, ob ein paar weniger abgeknallt werden. Man stelle sich nur mal vor, man würde in Bezug auf Gewalt gegen Menschen so argumentieren.

Die aktuelleren Nachrichten in Bezug auf den Kanton Genf sind, dass die Genfer Bürger_innen bis Ende April die Möglichkeit hatten an einer Online-Umfrage teilzunehmen, bei der es um die Abstimmung zu folgender Frage ging: Sollen (als) überzählige (angesehene) Wildschweine und Hirsche getötet werden oder ihre Fortpflanzung durch Verhütungsmethoden eingeschränkt werden? Hintergrund ist, dass der Staatsrat im Oktober 2023 mitgeteilt hatte, Hirsche zu schießen, worauf mehrere Organisationen, unterstützt durch eine Petition mit über 25.000 Unterschriften, den Einsatz des immunverhütenden Impfstoffs GonaCon zur Reduzierung der Wildschwein- und Hirschkpopulationen als Ersatz für die Abschüsse forderten. Der Einsatz einer empfängnisverhütenden Methode als Präventivmaßnahme steht im Einklang mit Artikel 16 des Genfer Wildtiergesetzes.

Der Vorteil des GonaCon-Impfstoffs ist, dass seine Wirkung reversibel ist. Die Antikörper, die der Körper nach der Impfung bildet, werden die Hormon-

produktion und den Fortpflanzungsprozess des Tieres blockieren. Im Durchschnitt hält die Wirkung etwa zwei Jahre an. Mit Hilfe des Mittels könnte man die Tierpopulationen in Gebieten, in denen die Tiere zu viel Schaden anrichten, stabilisieren oder reduzieren, während ein Teil der Weibchen, je nach gewünschter Anzahl der Tiere, ihre Jungen zur Welt bringen kann. GonaCon wird seit etwa zehn Jahren wirksam bei Hirsch- und Wildschweinpopulationen eingesetzt, ohne dass negative Auswirkungen (auf das Verhalten oder andere Aspekte) festgestellt wurden.

Ob Abschüsse oder der Einsatz von GonaCon, die Kosten dürften identisch sein. Der Impfstoff selbst ist günstig. Aber das Einfangen von Wildschweinen oder Hirschen für Impfungen und Markierungen würde mehr Personalressourcen erfordern als das Töten. Um die Kosten zu senken, könnte das kantonale Amt für Landwirtschaft und Natur wie bereits bei anderen Projekten durch Freiwillige von Partnerorganisationen, zum Beispiel Natur- oder Tierschutz, unterstützt werden.

Beide Methoden werfen jedoch unterschiedliche ethische Fragen auf: Ist es „besser“, Tiere am Leben zu lassen, aber die Fortpflanzungsfähigkeit eines Teils von ihnen vorübergehend zu hemmen? Oder, wie bislang praktiziert, eine bestimmte Anzahl von ihnen zu töten, ohne den natürlichen Hormonzyklus der Tiere zu beeinflussen? Wenn das Lebensrecht eines Individuums als Maßstab herangenommen wird, ist ganz klar die Verhütungsmethode das Mittel der Wahl. Jagdgegner_innen dürften sich hier einig sein. Das Ergebnis der Umfrage wurde erst nach Redaktionsschluss am 15. Mai veröffentlicht. Wir versuchen also, in der nächsten Ausgabe noch einmal darauf zurückzukommen. Bislang kommen im Kanton Genf keine Kontrazeptiva (Verhütungsmittel) zur Anwendung, um den Tod von Lebewesen zu vermeiden. Für Markierungen, Sender oder Wildtierforschung gibt es finanzielle Mittel, aber offenbar nicht für eine nachhaltige und ethischere Stabilisierung der Tierzahlen. (rgo)

Eingesperrte „Könige der Lüfte“

Der Alpenzoo Innsbruck

» von Inge Ofenstein

Der Alpenzoo Innsbruck, gelegen etwas oberhalb der Tiroler Landeshauptstadt am Fuße des sogenannten Hafelkars, eines 2.334 Meter hohen Gipfels der südlichen Karwendelkette, stellt, laut Eigenbewerbung, die „wichtigste Kulturstätte Innsbrucks und einen der wichtigsten Publikumsmagneten Tirols“ dar: Mehr als 300.000 Besucher:innen pro Jahr, so der aktuelle Zooführer, könnten hier mehr als 2.000 Alpentiere aus rund 150 Arten kennenlernen und sich für ihren Schutz und Erhalt begeistern lassen. Denn, wie der seit 2018 als Zoodirektor amtierende vormalige Kurator des Wuppertaler Zoos, André Stadler, in zoodirektorenüblicher Binsenmanier behauptet: „Nur was man kennt, das schützt man.“ Ganz so, als trage es in irgendeiner Form zu Tier-, Natur- oder Artenschutz bei, wenn ein seinem natürlichen Lebensraum und Ökokontext entnommenes Exemplar irgendeiner Art, hinter Gittern und Panzerglasscheiben eingesperrt, einem vorbeiflanierenden Publikum präsentiert wird.



Begründet wurde der Alpenzoo im Jahre 1962 von dem österreichischen Wildtierverhaltensforscher Hans Psenner (1912-1995), der erste Erfahrungen im Aufbau und in der Führung eines Zoos im Münchner Tierpark Hellabrunn gesammelt hatte. Mit Hilfe des seinerzeitigen Innsbrucker Bürgermeisters Alois Lugger (ÖVP) wurde just an jener Stelle, an der ein gewisser Erzherzog Ferdinand II im Jahre 1593 einen „kaiserlichen Thiergarten“ – tatsächlich ein fürstliches Jagdgatter – hatte einrichten lassen, Psenners Vision eines „alpinen Tiergartens“ umgesetzt. Der Alpenzoo Innsbruck rühmt sich insofern, neben dem Jagdgatter Ferdinands II, der zweite Tiergarten am Fuße des Hafelkars zu sein und insofern einer mehr als 420-jährigen Tradition zu folgen.

ÖVP und Jägerverband

Lugger firmierte bis 1994 als Präsident eines eigens begründeten gemeinnützigen Zooträgervereins. Bis heute wird der Zoo von namhaften Politiker:innen der rechts-konservativen ÖVP unterstützt, nicht zuletzt von dem langjährigen Tiroler Landeshauptmann und späteren Landtagspräsidenten Herwig van Staa (*1942), der 1994 auch die Nachfolge Luggers als Präsident des Zooträgervereins antrat; bis heute firmiert van Staa als dessen Ehrenpräsident. Dem Trägerverein gehört neben dem Land Tirol, der Stadtgemeinde Innsbruck, der Tiroler Sparkasse, der Raiffeisen-Landesbank Tirol, der Hypo Tirol und der Wirtschaftskammer Tirol mithin der Tiroler Jägerverband an.

Was genau die Besucher:innen auf dem etwa fünf Hektar umfassenden und teils extrem steilen Gelände des Alpenzoos kennenlernen können, unterscheidet sich in nichts von dem, was sie in jedem anderen Zoo weltweit auch zu sehen bekommen: in teils winzige Gehege, Käfige und Terrarien eingesperrte Wildtiere, nur, dass es sich hier, wiederum in den Worten von



Zoodirektor Stadler, um die „großartige Tierwelt und die vielfältigen Lebensräume der Alpen“ handelt. Als „weltweit einziger Tiergarten, der sich der Fauna der Alpen verschrieben“ hat, rühmt sich der Alpenzoo, die „typischen Säugetiere der

Alpen“ vorzuhalten – tatsächlich nur 20 von insgesamt 80 Arten, darunter Steinböcke, Gämsen und Murmeltiere, aber auch Biber, Luchse, Elche, Braunbären, Rehe, Schneehasen, Wildschweine, Wisente und Wölfe. Von den vierundzwanzig bekannten



von Hause aus begrenzten Zooreal im Jahre 2003 zusätzlich ein „Schaubauernhof“ eingerichtet wurde, in dem, auch hier unter beengtesten Verhältnissen, „alte Tiroler Nutztierassen“ gezeigt werden wie Tuxer Rinder, kroatische Turopolje-Schweine, Tauernschecken (Ziegen) oder Schwarznasenschafe. 2012 folgte ein neues „Alpensee-Aquarium“ und 2016 eine modernisierte „Zoogastronomie“ (vegane Speisen erwartbar: Fehlanzeige). 2022, rechtzeitig zum 60-jährigen Bestehen des Zoos, kam ein weitläufiger neuer Kinderspielplatz hinzu, wodurch der den Tieren zur Verfügung stehende Raum weiter eingeschränkt wurde.

Knast bleibt Knast

Selbst aber wenn das Gelände des Alpenzoos vervielfacht würde – seit Jahren schon ist die Rede von fünf weiteren zu erschließenden Hektar, wofür eifrig getrommelt und Geld gesammelt wird – und die Gehege, Käfige, Terrarien und sonstigen Behältnisse noch so „geräumig“ und „naturnah“ ausgestaltet wären, würde es für die darin eingesperrten Tiere nicht viel ändern: Sie würden ihr Dasein weiterhin hinter Gittern, Panzerglas und stromführenden Drähten zuzubringen haben, beraubt all dessen, was sie und ihr Leben ausmacht. Die „Könige der Lüfte“ blieben, ebenso wie all die anderen eingesperrten und zur Schau gestellten Tiere, nichts als traurige Karikaturen ihrer selbst.

Zoo bedeutet seinem Wesen nach *immer* Zurschaustellung unfreiwilliger Zwangsdarsteller – und dies zum Ergötzen zahlender Besucher:innen, sonst gar nichts. All das Gerede von Artenschutz, Forschung und Bildung, wie auch der Innsbrucker Alpenzoo es vorträgt, dient allenfalls als nachgeschobene Begründung, mit der die lebenslange Qualhaltung der Tiere gerechtfertigt werden soll.

Reptilienarten des Alpenraumes werden acht gezeigt – Eidechsen, Kreuzottern, Schlingnattern und andere –, die dazugehörenden Terrarien sind, ebenso wie die benachbarten Schaubecken des Aqua-Terrariums, in denen verschiedene Frosch- und Schwanzlurche gehalten werden, auch Gelbbauchunken, Teich- und Kammolche, von teils grotesker Beengtheit. In einem angrenzenden Aquarium werden Fische aus rund fünfzig „alpinen“ Arten gezeigt, darunter Nasen, Hechte, Welse, Äschen und Bachforellen.

Waldrappe und Bartgeier

„Die alpine Vogelwelt“, wie es im aktuellen Zooführer von 2022 heißt, „mit ihrem Reichtum an Farben und Formen ist besonders geeignet, für die Schönheit und Schutzwürdigkeit des Alpenraumes zu werben.“ Gezeigt werden in teils winzigen Gehegen Birkhühner, Gänsesäger, Habichtskauze, aber auch Kolkkraben, Waldrappe oder Uhus. Die Schwerpunkte der Vogelhaltung, so der Zoo, lägen indes bei den Greifvögeln wie Bart-, Gänse-, Mönchs- und Schmutzgeiern oder auch Steinadlern.

Es ist zutiefst deprimierend, die in rund um vergitterten Käfigen und Volieren eingesperrten „Könige der Lüfte“ – Bartgeier etwa haben eine Spannweite von bis zu 2,95 Metern – mit eng angelegten Flügeln herumsitzen oder, schwunghedernbeschnitten, allenfalls noch ein wenig herumflattern zu sehen, und zugleich durch die Volierenmaschen hindurch die bis zu 2.500 Meter hohen Bergketten jenseits der Stadt sehen zu können, den Lebensraum, in den sie gehören und über dem sie nie ihre Kreise ziehen werden. Wie zynisch klingt da das Eigenlob des Zoos, man habe 2019 eine „bis zu 14 Meter hohe und 1.000 Quadratmeter große Voliere für Gänse- und Schmutzgeier“ eröffnet ... (eine Fläche, die gerade einmal dem eineinhalbfachen eines Fußballstrafrumes entspricht).

In der Tat, wie der aktuelle Zooführer von 2022 berichtet, habe man „in den letzten Jahrzehnten sämtliche Gehege erneuert und großzügige neue Anlagen errichtet.“ Man mag sich gar nicht vorstellen, wie beengt die Tiere zuvor untergebracht waren ... ganz abgesehen davon, dass auf dem

ANIMAL LIBERATION MARCH 2024

Samstag, 14.09. 13Uhr

Leipzig Marktplatz



Animal
Liberation
LEIPZIG

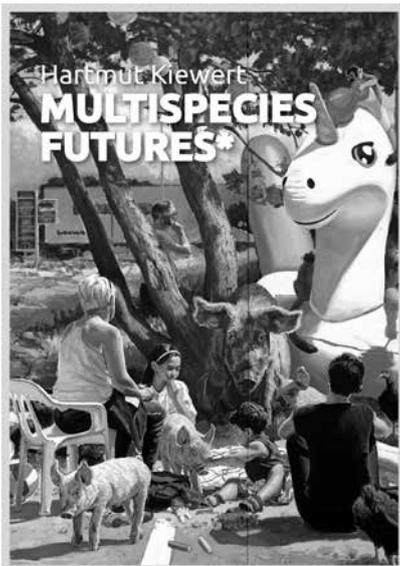
animalliberationleipzig.org

Die Zukunft ausgepinselt

Ein Blick in eine multispezies-gerechte Zukunft

» Rezension von Tom Zimmermann

Mit dem Katalog **Multispecies Futures*** umreißt Hartmut Kiewert künstlerisch, wie Mensch-Tier-Verhältnisse gerechter gestaltet werden könnten. In seinem dritten Werkkatalog gibt Kiewert neue Einblicke in sein Werk.



Hartmut Kiewert
Multispecies Futures*
 2024. 1. Auflage.
 160 Seiten.
 184 Abbildungen in Farbe
 ISBN 978-3-9801366-5-5

Das Werk aus dem Jahr 2024 wurde herausgegeben von der *Galerie KK Klaus Kiefer*. Eingeleitet wird der Katalog mit Texten von *Hilal Sezgin* und *Marco Hompes*. Die Texte sowie die Bildtitel sind sowohl in Englisch als auch in Deutsch abgedruckt. Der Bildteil des Katalogs umfasst vier Kapitel mit den Titeln: Urban space, Ruins, Companions und Interiors. Abgeschlossen wird das Werk mit einer Biografie des Künstlers und einer Danksagung.

Die Tierethikerin *Hilal Sezgin* zeigt in ihrem einleitenden Text – „Freiheit erahnen“ – die Vielschichtigkeit des Begriffs „Multispeziesgesellschaft“ auf. Als Analysebegriff für die Gegenwart deutet der Begriff auf viel unsichtbar gemachtes Leid hin. In einer Zukunftsperspektive – wie sie Kiewert malerisch andeutet – zeigt der Begriff jedoch auf eine gerechtere, wenn auch nicht zwingend perfekte, Welt. Anschließend setzt *Sezgin* die Bilder von Hartmut Kiewert in Kontext zu ihrer Analyse des „Multispeziesbegriffs“ und zeigt auf, dass die Bilder Kiewerts ebenfalls in diesem Spannungsfeld arbeiten. Einige der tierlichen Akteur*innen tragen noch die Spuren einer gewaltvollen Welt, aber befinden sich bereits in einer neuen Welt, in der sie nicht mehr Teil des tierindustriellen Komplexes sind. Den zweiten Text steuert *Marco Hompes*, seit 2021 Leiter des Kunstmuseum Heidenheim, bei. *Hompes* ordnet die Kunst von Hartmut Kiewert historisch in die Geschichten rund um die „Insel“ Utopia ein. Utopia – der nicht Ort – ist eine Art Vorstellungsräum, in dem neue gesellschaftliche Konstellationen vorstell- und denkbar gemacht werden. Dem Bild Utopias setzt *Hompes* das des Schlaraffenlandes entgegen. Ein Land, in dem alles möglich ist, das Essen fliegt den Menschen förmlich in den Mund. Im Gegensatz zum möglicherweise erreichbaren Bild von

Utopia, ist das Schlaraffenland märchenhafte Vorstellung. Auf den ersten Blick scheinen viele Punkte der beiden Erzählungen – von der Insel Utopia und dem Schlaraffenland – bereits Wirklichkeit geworden zu sein. Jedoch, und dies zeigt *Marco Hompes*, ist eben nicht alles Gold, was glänzt. Konsumieren im Überfluss – die Idee des Schlaraffenlandes – ist heute möglich, aber nur wenn genug Geld vorhanden ist. Die Gleichstellung der Menschen – ein Versprechen Utopias – scheint in Form von Menschenrechten bereits ein erreichtes Ziel zu sein, jedoch sind unsere gesellschaftlichen Formationen immer noch durchzogen von rassistischer, patriarchaler usw. Ausgrenzung und Menschenrechte gelten eben doch nicht für alle, sondern vorrangig für weiße, gesunde, männliche, heterosexuelle Personen. Die kapitalistische Moderne hat also scheinbar einige Versprechungen von Utopia und dem Schlaraffenland erfüllt. Hinter den Kulissen findet aber weiterhin Ausbeutung von Menschen, anderen Tieren und der Natur statt. *Hompe* hält fest: Es braucht neue Utopien. Und eine solche neue Utopie, die nicht an den Speziesgrenzen endet, schafft Hartmut Kiewert mit seinen Bildern. Eine neue Gemeinschaft entsteht in den Bildern Kiewerts, wobei sie immer wieder auf ein „Jetzt“ anspielen, beispielsweise wenn Multispezies-Gemeinschaften in Einkaufszentren sichtbar werden oder wenn Menschen und andere Tiere Straßen besetzen und für gemeinschaftliche Zwecke nutzen anstatt für einen todbringenden Individualverkehr. Abschließend ordnet *Hompe* Hartmut Kiewerts Bilder kunsthistorisch ein und verweist auf die vielen Anspielungen, die Kiewert in seinen Bildwelten verarbeitet – beispielsweise *Manets* „Das Frühstück im Grünen“, welches sich in Kiewerts Picknick-Reihe widerspiegelt. Der Bildteil des Kataloges beginnt mit dem Kapitel „Urban space“. Dieses Ka-

pitel nimmt uns mit in die Städte, die sich Kiewert vorstellt. Noch ist Beton zu sehen, jedoch wird er in vielen Bildern brüchig und dadurch wird eine Veränderung des Stadtraumes denkbar. Autos finden sich nicht mehr auf den Straßen, vielmehr können diese nunmehr für speziesübergreifende Treffen genutzt werden. Menschen, Kühe, Hühner, Schweine, Tauben, Katzen, Krähen, Truthähne und viele andere Spezies sind im Stadtraum verortet. Die Bilder zeigen gemeinsame Raumnahme von Menschen gemeinsam mit anderen Tieren. Andere Bilder zeigen einzelne Tiere oder Gruppen von Tieren. Einige von ihnen sind bereits im Hier und Jetzt Teil der städtischen Gesellschaften, wie beispielsweise Füchse oder Waschbären. Andere Werke irritieren die Betrachtenden wohl mehr. Schweine, Kühe, Gänse usw. erobern sich den Stadtraum und nutzen die Straßen für eigenes Leben. Neben dem Verweis auf eine gerechtere Zukunft für Menschen und andere Tiere verweisen die Bilder aus dem Kapitel „Urban space“ auch auf ein weiteres politisches Anliegen des Künstlers: die Verkehrswende. Autos spielen keine Rolle mehr in den städtischen Kontexten. Weiterhin verweisen die Bilder auf eine Vorstellung einer Welt ohne Lohnarbeit – warum? Niemand auf den Bildern Kiewerts arbeitet, alle Akteur*innen, egal ob tierlich oder menschlich, strahlen Ruhe und auch oft Zufriedenheit aus und das ganz ohne die Verwertungslogiken der kapitalistischen Gesellschaften.

Im zweiten Kapitel „Riuns“ wird, m.E., die Verbindung von ausbeuterischer Gegenwart und möglichst gewaltfreier Zukunft nochmals deutlicher. Die Reste, genauer die Ruinen, des tierindustriellen Komplexes sind im Hintergrund der Bilder dieses Kapitels zu sehen. Westfleisch, Tönnies, Wiesenhof und andere Player der Tierausschöpfung sind nicht mehr, nur noch die Überreste der Stätten der Ausschöpfung sind noch zu sehen. Im Vordergrund einiger Bilder sind nichtmenschliche Tiere zu sehen, die zuvor in diesen Orten zu Waren gemacht worden waren. Beispielsweise sitzt eine Gruppe Hühner auf einer Schranke, die vor der Ruine einer Anlage von Wiesenhof noch intakt

ist und von den tierlichen Akteur*innen anders genutzt wird. Auf anderen Bildern sitzen Gruppen verschiedenster Spezies zusammen beim Picknick, die Ruinen im Hintergrund deuten noch auf die Vergangenheit der Tierausschöpfung hin. Auch die Bilder des Kapitels strahlen Ruhe aus, keine Hektik, wie sie in der kapitalistischen Verwertungslogik ‚normal‘ ist. So deuten die Bilder auch auf eine nicht-kapitalistische Welt hin, in der Tiere und Menschen dieser Logik nicht mehr unterworfen sind. Wie es zu diesem Punkt der Geschichte kam, den Kiewert auspinselt, bleibt dabei offen. Die Frage, wie die großen Tierausschöpfungsstätten zu Ruinen wurden, bleibt unbeantwortet. Ob es durch gesellschaftlichen Protest gegen Tierausschöpfung, durch den Klimawandel oder sonstige Ereignisse zu dieser Ruinierung des tierindustriellen Komplexes kam, müssen die Betrachtenden für sich selbst beantworten.

Während die ersten beiden Kapitel vor allem auf die gesellschaftlichen Verhältnisse anspielen, geht er in „Companios“ auf die Beziehungsebene ein.

Im dritten Kapitel des Bildteils, mit dem Namen „Companios“, geht Kiewert in seinen Werken auf die Beziehung von einzelnen Menschen zu individuellen Tieren ein. Während die ersten beiden Kapitel vor allem auf die gesellschaftlichen Verhältnisse anspielen, geht er in „Companios“ auf die Beziehungsebene ein. Dieses Kapitel gibt außerdem Einblicke in die realen Lebensverhältnisse von nichtmenschlichen Tieren auf Lebenshöfen. So werden neben den Bildern von Menschen mit anderen Tieren auch Portraits von Lebenshofbewohner*innen gezeigt, die Kiewert unter anderem auf seinen Besuchen beim Lebenshof „Hof Butenland“ porträtierte. Diese Bilder zeigen die Individualität ihrer Akteur*innen und somit werden sie, m.E., auch Teil einer Art Erinnerungskultur an nichtmenschliche Tiere, denn für viele gemalte Akteur*innen ließe sich eine Bio-

grafie rekonstruieren. Diese Biografien können dabei wiederum mit den Bildern von Kiewert in Kontext gesetzt werden. Die porträtierten Kühe, Schweine, Hühner usw. waren eingebunden in den ausbeuterischen tierindustriellen Komplex und konnten dank Aktivist*innen aus diesen Zuständen herausgeholt werden und leben nun auf Lebenshöfen – ganz ohne Zweck, außer ihr Leben zu leben. Die Parallelen zu Kiewerts Bildern sind, m.E., offensichtlich.

Während sich die ersten drei Kapitel des Bildteils zum größten Teil mit einem „Draußen“ auseinandersetzen, wird im vierten, mit dem Namen „Interiors“, der Raum gewechselt. Es geht in die Innenräume menschlicher Behausungen. Es sind aber nicht nur Hunde oder Katzen, die bereits heute in menschlichen Wohnungen (gefangen)gehalten werden, sondern auch Tiere*, die eigentlich nicht in diesen Räumen sein sollten. Kühe, Schweine oder Hühner bevölkern in den Bildern menschliche Wohnzimmer. Sie laufen, sitzen oder liegen auf Parkettböden oder sie chillen in hohen Ohrsesseln. Schweinemütter säugen ihre Kinder auf Teppichen oder eine Ziege liegt zufrieden auf einem Bücherregal. Die Bilder irritieren, da sie nichtmenschliche Tiere zeigen, die sonst entweder als Wild- oder Nutztiere definiert werden. Durch die räumliche Verlagerung dieser Tiere in den menschlichen Wohnraum zeigt Kiewert deutlich, wie wahllos die menschliche Einteilung von Tieren* in ‚Nutz-‘, ‚Haus-‘ und ‚Wildtiere‘ ist. Diese Konstruktion kritisiert Hartmut Kiewert in diesem Kapitel in bildlicher Form. Insgesamt lässt sich festhalten: Bildgewaltig malt Hartmut Kiewert eine Welt, die greifbar nah und gleichzeitig weit entfernt erscheint, eine Welt ohne ein gewaltbehaftetes Verhältnis von Menschen und anderen Tieren.

Wer einen Blick in die Zukunft wagen möchte, sei es zur Entspannung, zur Unterhaltung oder zur Motivation im Kampf für eine bessere Welt, dann empfiehlt sich Hartmut Kiewerts neuer Katalog als eine Art Schlüsselloch, durch das in eine neue Welt geblickt werden kann.

Start einer internationalen Dokumentarfilm-Reihe über humane Innovationen in der tierärztlichen Ausbildung

» von Steffanie Richter

Die neue Dokumentarfilmreihe „Training the Animal Doctor“ stellt tierleidfreie und innovative Lehrmethoden für die Ausbildung von Tierärzt*innen vor. Sie zeigt anschaulich, wie Studierende praktisch an Modellen und Simulationen üben. Wissenschaftler*innen, Lehrende, Studierende und Produkthersteller*innen kommen zu Wort und bestätigen, dass beispielsweise mit dem lebensechten Hunde-Chirurgiemodell die Lernziele schneller und besser erreicht werden als mit getöteten Tieren. Der Bundesverband Menschen für Tierrechte hat die Produktion der Filmreihe praktisch und finanziell unterstützt.

In den Studiengängen Biologie sowie der Human- und Veterinärmedizin werden nach wie vor viele Lehrinhalte durch Übungen an Tieren vermittelt. Dies gilt insbesondere für anatomische, physiologische oder heilkundliche Kurse. Erfreulicherweise setzen sich jedoch immer mehr tierverbrauchs-freie Kurse durch, vor allem in der Human- und Veterinärmedizin.

Zu diesem Ergebnis kommt der Bundesverband Menschen für Tierrechte in seinem Hochschul-Wegweiser^[1], der 2023 im Rahmen einer deutschlandweiten Online- und Telefonumfrage an 462 Kursverantwortliche von 711 Kursen der Biologie und biologieverwandten Studiengängen (Bachelor und Lehramt) sowie in der Human- und Veterinärmedizin erstellt wurde. Er ist in dieser Form einzigartig. Die Übersicht zeigt Studierenden und Dozent*innen der Lebenswissenschaften auf, mit welchen Alternativen an anderen Universitäten die Nutzung von lebenden oder getöteten Tieren für Übungen vermieden wird, z. B. durch Modelle und Simulationen. Der Einsatz von tierleidfreien Lehrmethoden wie Videos, Modellen und Simulatoren in der tierärztlichen Ausbildung hat in den letzten Jahren zugenommen, da sie einen konsistenten praktischen Unterricht ermöglichen, ohne auf klinische Fälle angewiesen zu sein. Simulatoren sind Geräte oder Systeme, die reale Patient*innen imitieren und es den Studierenden ermöglichen, Fertigkeiten zu üben, ohne dass sie dafür lebende Tiere

Information zu InterNICHE

InterNICHE wurde wie das Projekt SATIS^[5] von Menschen für Tierrechte 1988 gegründet mit dem Ziel, ein internationales Netzwerk für Studierende, Lehrende, Hersteller*innen von u. a. Simulations-Software, Modellen, Simulatoren und Tierrechtler*innen aufzubauen, das sich für eine humane Ausbildung in den Lebenswissenschaften einsetzt. Derzeit arbeiten Partnergruppen, -Institutionen und Einzelpersonen aus rund 33 Ländern von Australien bis zur Ukraine bei InterNICHE mit. Das Projekt SATIS ist dem Netzwerk seit 2001 angeschlossen.

Bei InterNICHE stehen vor allem Information, Erfahrungsaustausch und Verbreitung tierversuchsfreier Lehrmethoden im Vordergrund. In regelmäßigen Abständen werden jeweils in einem anderen Land mehrtägige Kongresse veranstaltet. Unterschiedliche alternative Lehrmaterialien können über die ständig erweiterte Lehrmaterial-Bibliothek von Lehrenden und Studierenden kostenlos für sechs Wochen ausgeliehen werden. Die Lehrmaterialien sind so konzipiert, dass die Lernziele in Kursen ohne Tierversuch erreicht werden können.

oder tote Tiere verwenden müssen. Weiterhin lassen sie unbegrenzt Wiederholungen von medizinischen Eingriffen und den Umgang mit Komplikationen zu und erreichen damit eine hohe Kompetenz und Sicherheit für das spätere Operieren an Patienten.

Chirurgietrainer für wiederholbare Eingriffe

Der zunehmende Einsatz von tierleidfreien Lehrmethoden an Universitäten weltweit zeigt, dass Studierende die Lernziele auch erreichen können, ohne dass Tiere dafür getötet werden müssen. Studierende der Tiermedizin müssen im Laufe ihres Studiums verschiedene Operationstechniken erlernen. Hier steht die Tiermedizin häufig vor einem Dilemma: Denn die Studierenden dürfen nicht an erkrankten, sondern nur an toten Tieren operieren, was weitaus weniger realitätsnah ist. Schon seit langem gibt es verschiedene Modelle, die sehr nützlich sind, vor allem, wenn es um Fertigkeiten wie Nähetechniken, Intubieren oder das Katheterisieren geht, um lebensechte Zustände zu simulieren. Herausragend in der Veterinärmedizin ist das Hundechirurgie-modell des Unternehmens *SynDaver* aus Florida. Es ist ein sogenannter High-Fidelity-Chirurgietrainer für wiederholbare chirurgische Eingriffe. Mit anpassbaren Pathologien, die in das Gefäßsystem integriert sind, bietet das System Veterinärmediziner*innen und Chirurg*innen eine realistische Erfahrung in chirurgischen Situationen, die häufig auftreten.

Neuer Trainingsfilm online

Genau darum geht es in der ersten Folge einer mehrteiligen Dokumentarfilmreihe zur tierärztlichen Ausbildung „Training the Animal Doctor“. Die Filmreihe wird von dem internationalen Netzwerk für eine humane Ausbildung „InterNICHE“^[2] produziert. Mit finanzieller Unterstützung des *Bundesverbands Menschen für Tierrechte* konnte nun die erste Folge live gehen. Die Tierärztin Dr. Stefanie Schindler, Fachreferentin für tierversuchsfreie Methoden und Landwirtschaft beim Bundesverband, hat dabei die erste Folge mit deutschen Untertiteln übersetzt. Die 37-Minuten-Doku kann auf vimeo^[3] angeschaut werden (mit deutschen Untertiteln) oder auch in mehreren Sprachen und mit verschiedenen Ausschnitten auf Interniche youtube^[4].

• **Lehrziele mit Simulationen schneller erreichen**

In dieser und den noch folgenden Episoden der Filmreihe wird den Zuschauer*innen die hervorragende didaktische Qualität einiger ausgewählter alternativer Lehrmethoden veranschaulicht. In der Filmreihe kommen zum einen Wissenschaftler*innen, Lehrende, Studierende und Produkthersteller*innen zu Wort. Zum anderen zeigen Filmaufnahmen, wie in den Kursen und OP-Sälen ganz konkret an innovativen Alternativen geübt wird.

• **Lebensechtes Modell atmet und blutet**

Das Innovative an dem Hunde-Chirurgiemodell ist, dass es naturgetreu konzipiert ist und an ihm verschiedene Notfallsituationen geübt werden können. Wie anschaulich in dem Film zu sehen ist, atmet der „Patient“, reagiert auf Behandlungsmaßnahmen während der OP, hat Herzschlag und blutet. Und das manchmal sogar heftig. Angehende Tiermediziner*innen können an dem Dummi zahlreiche Behandlungen und Eingriffe üben, von der Intubation über Kastration bis zur Tumorentfernung und Knochenoperation. Die Studierenden können realitätsnah diagnostische Untersuchungen wie EKG, Venenpunktionen und Reflexe an Tierpatient*innen erlernen, so wie es auch in der Humanmedizin üblich ist.



„Die Fallstudien der Dokumentarfilmreihe zeigen, wie sogenannte humane Innovationen Übungen an toten Tieren beziehungsweise Tierversuche vollständig ersetzen und gleichzeitig Wissen und Fähigkeiten verbessern können“.

Dr. Claudia Gerlach, Fachreferentin für tierversuchsfreie Ausbildungsmethoden.

• **Innovationen können Tierversuche vollständig ersetzen**

Das Operieren am lebenden Körper lernen sowohl Tier- als auch Humanmediziner*innen erst nachdem sie an Simulatoren geübt haben, indem sie einem*iner erfahrenen Operateur*in assistieren, um dann unter Aufsicht schrittweise Eingriffe selbst vorzunehmen.

Die äußerst lehrreichen Fallstudien der Dokumentarfilmreihe zeigen, wie sogenannte humane Innovationen Tierversuche vollständig ersetzen können und dabei den Erwerb von Wissen und Fähigkeiten verbessern können. Die Materialien richten sich an (angehende) Veterinärmediziner*innen weltweit und zeigen die pädagogischen, ethischen, sozialen und wirtschaftlichen Vorteile solcher alternativen Lehrmethoden. Die Filme zeigen, dass Modelle, Videos und Animationen, virtuelle Labors für den Physiologie- und Pharmakologieunterricht, Virtual-Reality-Software und hochentwickelte synthetische Tier- und Menschenkörper nicht mehr nur „alternativ“, sondern im Grunde schon die Norm sind.

Tierleidfreie Ausbildungs- und Forschungsmethoden, wie z.B. das Hun-

demodell, sollten zur standardmäßigen Ausbildung von Tiermediziner*innen gehören. Denn so könne auch das Risiko für die Tierpatient*innen, die von Tierärzt*innen in Ausbildung behandelt werden, reduziert werden.

Durch ihre tierverschonende Lehre helfen sie, die nächste Generation zu empathischen (Veterinär-) Mediziner*innen und Wissenschaftler*innen zu erziehen.

[1] SATIS-Hochschul-Wegweiser informiert über Tiernutzung und Alternativen im Studium. www.satis-tierrechte.de/hochschul-wegweiser, verfügbar am: 02.04.2024

[2] InterNICHE. www.interniche.org, verfügbar am: 02.04.2024

[3] Chirurgie und der künstliche Hund von SynDaver. <https://vimeo.com/893328112>, verfügbar am: 02.04.2024

[4] Youtube-Kanal von InterNICHE. www.youtube.com/channel/UCqze48kDh3FyxcRS-0T8y8hA, verfügbar am: 02.04.2024

[5] SATIS für humane Ausbildung. www.satis-tierrechte.de, verfügbar am: 02.04.2024

Mehr Informationen sind zu finden bei:

- SATIS: www.satis-tierrechte.de
- Menschen für Tierrechte – Bundesverband der Tierversuchsgegner e.V.: www.tierrechte.de

Plant-Based-Utopia oder Grüner Kapitalismus

» von Andy Spe

Im April besuchte ich eine Messe für „pflanzlichen Lifestyle“ in Leipzig. Birgt so eine Messe Potential, um einen Blick in eine vegane Zukunft zu werfen oder zeigt sie uns nur, wie ein Grüner Kapitalismus aussehen kann?

Vorweg – Mir ist bewusst, dass eine Messe innerhalb des Kapitalismus eine Verkaufsveranstaltung darstellt. Neue Waren sollen einem interessierten Publikum vorgestellt werden, damit diese dann in den Konsumeinrichtungen des Kapitalismus vertrieben werden können. Für mich stand jedoch auch die Frage im Raum: Gibt es innovative Produkte, die auf eine vegane Welt hindeuten und auch welche Organisationen zeigen, dass ein Wirtschaften ohne Tierausbeutung („Vom Feld bis zum Teller“) möglich sein könnte?

Aber von Anfang an: Es ist ein sonniger und sehr warmer Tag und ich befinde mich in einer süddeutschen Stadt. Es ist kurz nach 9.00 Uhr und der Zug, den ich benutzen möchte, fährt – schon verwunderlich – pünktlich ein. Es ist recht voll im Zug, aber glücklicherweise ergattere ich einen Sitzplatz. Nach ca. vier Stunden und zwei Mal umsteigen komme ich am Leipziger Hauptbahnhof an. Nur noch eine Straßenbahn nutzen und dann komme ich am Ort der Messe an.

Das Messegelände ist die sogenannte „agra“. Die *agra* war die zentrale Messe für Land-, Forst- und Ernährungswirtschaft innerhalb der DDR und wurde 1952 zum ersten Mal genutzt. Der Ort ermöglicht ein wenig eine Zeitreise, die Gebäude sehen noch aus wie in Zeiten der DDR – wenn auch einiges an Renovierungsarbeiten bereits gemacht wurde. Den Ort finde ich

prinzipiell gut gewählt. Nicht wegen der Nostalgie, sondern vielmehr, weil hier über Jahrzehnte auch die neuesten ‚Errungenschaften‘ der Tierindustrie gezeigt wurden. Mit einer Messe zu ‚pflanzlicher Lebensweise‘ wird hier, an einem historischen Ort der Tierausbeutung, in eine vegane Zukunft geschaut.

Neben den Plakaten, die auf den Messeort hinweisen, ist es ein übergroßes Schwein, welches von *Greenpeace* installiert wurde, welches als erstes meine Aufmerksamkeit auf sich zieht. An dem Schwein wurde ein Plakat befestigt mit der Aufschrift „Ich fühle also bin ich“. Neben dem Schwein befinden sich drei kleine Streetfood-Stände. Bereits am ersten Stand war ich jedoch irritiert. Bei über 20 Grad wollte ich das Angebot eines Mangolassie wahrnehmen, hörte aber ein Gespräch, bei dem gesagt wurde, dass das Lassie mit Joghurt aus Kuhmilch produziert wurde – so viel zur Messe für „pflanzlichen Lifestyle“. Es sollte aber nicht die einzige Irritation bleiben.

Nachdem ich die Stände betrachtete und mich schon auf eine großartige Erdnusssoße an einem „African-Food“-Stand freute, ging es in die Messehalle. Der Andrang war, einige Stunden nach Eröffnung, (noch) überschaubar. Als ich in der Schlange vor dem Eintritt stand folgte die nächste Irritation und dabei hatte ich die eigentliche Messe noch gar nicht gesehen. Neben dem Eingang stand ein kleiner Wagen. Dieser bot Hilfe beim

Aufhören mit dem Konsum von Tabak an. Die Methode irritierte mich jedoch ein wenig – das Motto war quasi *Rauchfrei durch Hypnose*. War dies bereits ein Vorbote auf andere, zum Teil esoterische Angebote auf der Messe? Kurzer Spoiler: Ja. Nun gut. Ich ging also weiter und betrat nun endlich die Halle, in der die Messe stattfand.

Nach den ersten beiden Irritationen war ich ein wenig beruhigt, dass der erste Stand, den ich wahrgenommen habe, einer der Organisation „Ärzte gegen Tierversuche“ war. Immerhin, so dachte ich mir, werden Menschen hier auch mit Tierrechtsinhalten konfrontiert und nicht nur mit (zum Teil, so ehrlich muss ich sein, wirklich leckerem) Essen. Also, kurz am Stand von *Ärzte gegen Tierversuche* anhalten, ein Paar Flyer mitnehmen und weiter ging es. Auf der Suche nach dem Stand von *BiobofHausmann* – einer veganen Landwirtschaft in der sächsischen Provinz – ging es vorbei an einigen weiteren Ständen. Sicherlich nicht überraschend, sollte auf dem Weg die nächste Irritation auftauchen. Es gab einen Stand einer „Präventionsapothekerin“. Hier wurde ein Buch verkauft, den genauen Titel habe ich mir gar nicht erst gemerkt. Das Buch beinhaltete aber einige Ansichten, die mich doch verwirrten – Gesundheitsprävention ist ja ein wichtiges Thema, aber irgendwie war bereits das Cover des Buches für mich merkwürdig. Also der nächste Stand mit esoterischen Inhalten. Weiter aber zum Stand vom *Biobof Hausmann*. Den

Betreiber* des Hofes, Daniel, kenne ich schon viele Jahre und ich freute mich, mal wieder mit ihm ins Gespräch zu kommen. Nach wenigen Minuten habe ich Daniels Stand gefunden und mich außerdem gefreut, direkt daneben den Stand vom *biozyklisch-veganen Anbauverband* zu entdecken. An dieser Stelle der Messe konnten Besuchende also wirklich einen Blick in eine vegane Zukunft werfen. Gezeigt wurden Ansätze der bio-veganen Landwirtschaft, also einer Produktionsweise, die konsequent auf die Nutzung von domestizierten Tieren* verzichtet (Regenwürmer und viele andere Bodenlebewesen kommen natürlich auch in der bio-veganen Landwirtschaft vor). Während ich also auf ein Gespräch mit Daniel wartete, wurde mir direkt von einem Stand gegenüber ein Zitronenduftöl vorgestellt. Roch gut, aber traf meine Interessen eben so gar nicht. Nach kurzer Wartezeit konnte ich mit Daniel ein wenig sprechen und dankenswerterweise mein Reisegepäck am Stand unterbringen.

Ohne das Gepäck auf dem Rücken erkundete ich nun die anderen Teile der Messehalle. Zuerst versuchte ich nun die eher politischen Stände zu finden. Ich bin selbst kein Freund von *PeTA* – aus unterschiedlichsten (politischen) Gründen. Muss aber zugeben, dass ich mich ein wenig gefreut habe, dass das Projekt *PeTa-Kids* einen Stand hatte. Mit kindgerechten Flyern und Stickern konnten somit die jüngsten Menschen auf der Messe bereits mit dem Thema *Tierrechte* in Kontakt treten. Nur wenige Meter entfernt war ein Stand von *ProVeg Deutschland* – klar eine Lobbyorganisation für vegan lebende Menschen muss natürlich auf einer solchen Messe vertreten sein. Wirklich etwas Neues fand ich an diesem Messestand nicht, aber wahrscheinlich war ich langjähriger Tieraktivist auch nicht Teil der Zielgruppe an diesem Tag. Also weiter. Gefreut habe ich mich dann einige Stände weiter. Der Leipziger Tierrechtsverein *Pro Lebensglück* war vertreten. Cool, eine lokale Tierrechtsorga war da und dann auch eine, die wichtige Arbeit leistet. Sie unterstützen mit ihrer Arbeit verschiedenste Lebenshöfe. Da ich den Verein bereits kannte, war auch nicht

wirklich etwas Neues dabei, aber für die Besuchenden war es m.E. sehr gut, dass dieser Verein da war und damit das Thema Tierrechte und vor allem Lebenshof-Unterstützung sichtbar gemacht wurde. Den nächsten Stand einer NGO konnte Mensch nicht übersehen. Es war ein Stand von *Greenpeace*. Wobei, um ehrlich zu sein, war der eigentliche Stand recht klein, aber es gab eine Kleidertauschbörse. Diesmal eine erfreuliche Irritation auf meiner Seite. Auf einer Veranstaltung, die neue Produkte bewirbt, gab es einen Stand der konsumkritisch über ‚Fast-Fashion‘ aufklärte und gleichzeitig Kleidung anbot, die der kapitalistischen Verwertungslogik entzogen wurde, da sie nicht gekauft oder verkauft wurde. Direkt noch eine Hose mitgenommen und erst mal eine Pause nach der ersten Runde des Messebesuchs.

Also noch ein Esoterik-Stand. Welches Bild wollen die Messebetreibenden denn von einer „pflanzenbasierten Lebensweise“ nach außen tragen?

Die Pause brachte nun auch leckere Samosas mit einer unglaublich genialen Erdnusssoße. So ließ sich die Pause regelrecht genießen. Gut gesättigt ging es also zur zweiten Runde durch die Messehalle. Diesmal wollte ich mir einige Stände mit Lebensmitteln anschauen, um zu sehen was im Bereich der veganen Lebensmittel so Neues und Innovatives zu finden ist. Irgendwas müssen wir ja auch im *Plant-Based-Utopia* essen.

Ich habe bisher verschwiegen, dass ich mit einer Freundin auf der Messe war. Sie forscht im landwirtschaftlichen Bereich zu Mischkulturen und bio-veganer Landwirtschaft. Im Rahmen dieser Forschung entwickelte sie in den letzten Jahren ein gewisses Faible für Hülsenfrüchte. Warum ich das erwähne? Weil wir eigentlich fast nur Stände mit Hülsenfruchtprodukten besucht haben. Und natürlich die zu bio-veganer Landwirtschaft. Ein erster Stand, der unsere Aufmerksamkeit erregte, bot Snacks aus Kichererbsen an. Die Kichererbse – manchmal frage ich

mich, braucht es außer Hummus und Falafel überhaupt etwas anderes aus ihr? Die Snacks, im Übrigen von einer lokalen Leipziger Firma, haben mir auf jeden Fall einen neueren Blick auf die Kichererbse ermöglicht. Leckere herzhafte Variationen, aber auch mit Schokolade überzogene süße Kichererbsen, ließen wir uns schmecken. Die Vertreter*innen der kleinen Firma berichteten uns, dass versucht wird, so viele Kichererbsen aus regionalem Anbau für die Produktion zu bekommen. Leider scheint dies bisher noch nicht zu 100 Prozent zu funktionieren. Es ist aber m.E. eine ganz gute Entwicklung, wenn Produzierende von Hülsenfruchtprodukten ihre Rohstoffe möglichst in regionale Landwirtschaft einbinden. Für eine Transformation des Landwirtschafts- und Ernährungssektors hin zu einer veganen Produktion ist es unerlässlich, dass Bäuer*innen eine Abnahme ihrer Produkte erwarten dürfen. Dabei dürften auch die Menschen vom nächsten Stand eine Rolle spielen. Auch hier waren Leipziger*innen da, die ihre Produkte anboten. In diesem Fall handelte es sich um verschiedenste Formen vom Tempeh. Unterschiedliche Würzungen, geräucherter oder nicht geräucherter Tempeh war zu finden. Das für mich Neue – das kann auch daran liegen, dass ich nicht so der Tempeh-Fan bin – war die Nutzung anderer Hülsenfrüchte als der Sojabohne. Neben dieser gab es auch Tempeh aus Lupinen. Nach diesem Ausflug in die Welt der Hülsenfrüchte gingen wir noch einmal zum Stand von Daniel. Wir hatten ja bisher nur kurz geredet und wir hatten noch nicht geschaut, was er mitgebracht hatte. Es gab die ersten Sachen vom Feld in Breitenborn (Sachsen). Zum Beispiel Spargel, Rhabarber und verschiedenste Kräuter. Neben den eigenen Produkten bot Daniel auch biozyklisch-vegan angebaute Avocados, Zitronen, Oliven und Olivenöl an. Diese Produkte stammten allesamt aus Griechenland und werden in Deutschland unter anderem von Daniel vertrieben und dem *biozyklisch-veganen Anbauverband* vermarktet. In wie weit die Produzierenden der verschiedenen Lebensmittel Kontakte mit den landwirtschaftlichen Akteur*innen auf der Messe geknüpft haben, kann ich nicht sagen. Es

Naja, immerhin die Erdnussoße war richtig, richtig gut!



wäre aber wünschenswert, um komplett tierausbeutungsfreie Wertschöpfungsketten zu initiieren. Nun also raus aus der Messehalle. Ein ganzer Tag auf einer Messe ist schon anstrengend, da irgendwie dauernd jemand etwas verkaufen will und hofft, dich als Kund*in zu gewinnen. Auf dem Weg nach draußen fiel mir dann aber ein kleiner und unscheinbarer Stand auf. Eine Person schnitt recht ruhig kleine Scheiben von irgendetwas ab und legte diese auf Knäckebrot. Ich ging also näher an den Stand und entdeckte, dass es sich um einen Stand für verschiedenste Formen von Cashew-Käse handelte. Die Betreibenden kamen aus Schweden. Nun bin ich da etwas vorgeprägt. Ich war letztes Jahr im Urlaub in Schweden und schwer beeindruckt von der Vielfalt und Qualität veganer Produkte, also waren die Erwartungen schon mal hoch. Und sie sollten nicht enttäuscht werden. Ich muss zugeben, das war der bisher beste vegane Käse, den ich gegessen habe. Das Argument vieler vegetarisch lebenden Menschen, dass es ohne Käse aus Milch von Tieren nicht gehen würde, strafte dieser Stand einfach als Lüge ab.

Eine Irritation bin ich euch noch schuldig. Dies war so ziemlich die größte auf der Messe. Ein riesiger Stand bot Produkte aus Strungit an, einem sehr kohlenstoffhaltigen Gestein. Ok, hier werden Steine angeboten, aber irritiert war ich wegen der angeblichen Wirkung der Steine. Laut des Standbetreibers würden diese Steine gegen 5G-Strahlung schützen. Also noch ein Esoterik-Stand. Die meisten, die ich an dem Stand sah, gingen danach zwar kopfschüttelnd weg, aber allein, dass es solche Stände auf solchen Messen gibt, finde ich falsch. Welches Bild wollen die Messebetreibenden denn von einer „pflanzenbasierten Lebensweise“ nach außen tragen? Durch solche Möglichkeiten wird das Bild der esoterischen Veganer*innen nach außen präsentiert. Daneben schlägt das m.E. nach unzähligen Ärzt*innen und Ernährungswissenschaftler*innen ins Gesicht. Diese setzen sich auf wissenschaftlicher Basis mit der pflanzlichen Ernährung auseinander und versuchen wissenschaftliche Fakten zusammenzutragen, wie eine gesunde pflanzliche Ernährung aussieht. Und dann werden pseudomedizinische und esoterische Stände auf Messen zur pflanzlichen Ernährung zugelassen. Für

mich bleibt da die Frage im Raum: Soll sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse berufen werden oder nicht? Während der Covid-19-Pandemie dürfte doch für viele sichtbar geworden sein, zu was Wissenschaftsfeindlichkeit führen kann. Vielleicht das nächste Mal lieber drei bis vier mehr Politstände und dafür keine Eso-Stände mehr.

Was war die Messe nun? Ein Ausblick in ein „Plant-Based-Utopia“ oder die Darstellung des „Grünen Kapitalismus“. Ehrlich gesagt, und das war natürlich zu erwarten, eher die Darstellung des „Grünen Kapitalismus“. Fast überall ging es ums Verkaufen und Kaufen – wie oben bereits gesagt, ist ja auch eine Verkaufsmesse. Ein paar der Produkte, die Ideen, die die Produzierenden mit diesen verbinden, sind schon spannend, wie der Tempeh oder der Cashew-Käse. Diese könnten in einer zukünftigen – veganen – Welt Teil der Ernährung werden.

Naja, immerhin die Erdnussoße war richtig, richtig gut! Mit diesem letzten Gedanken stieg ich am nächsten Tag dann wieder in die Bahn und kam wie geplant – erneut war ich überrascht – pünktlich am Bahnhof einer süddeutschen Stadt an.

Red Lobster ist pleite

(as) Die größte US-amerikanische „Seafood“-Kette *Red Lobster* („roter Hummer“) hat im Mai 2024 Bankrott angemeldet. Nachdem dutzende von Restaurants des Multimilliarden-Fastfood-Riesen überraschend geschlossen wurden, bleiben zunächst laut Medienberichten voraussichtlich mehrere hundert Filialen geöffnet.

Das Unternehmen war bereits seit Längerem in finanziellen Schwierigkeiten. Die Hauptaktionärin, Thai Union Group, der auch unter Anderem die norddeutsche Rügen Fisch GmbH gehört, hatte mit einer letzten Aktion noch versucht, die in den USA

populäre Red-Lobster-Kette zu retten. Das all-you-can-eat-Buffer für 20 \$ (etwa 18,50 €), bei dem die Gäst*innen so viele Garnelen essen durften bis sie platzen, dürfte nicht nur unzählige Tiere das Leben gekostet haben, sondern hat schließlich auch die gesamte Franchisekette ruiniert. Das bankrotte Unternehmen hat vor, die noch geöffneten Filialen zu verkaufen. Ob diese dann als „Meeresfrüchte“-Restaurants weiterbetrieben werden, ist genauso unklar wie, ob überhaupt Interesse an ihrem Kauf bestehen wird.

www.npr.org/2024/05/20/1252426585/red-lobster-bankruptcy



Kannibalismus gehört zu unser'n Riten – Esst Mehr Antisemiten

Wir müssen über sarkastische Äußerungen im Rahmen von politischer Kommunikation sprechen. In vergangenen Ausgaben von „Demolyrik kritisch hinterfragt“, wie in Ausgabe 115 der TIERBEFREIUNG, habe ich noch Ironie und andere rhetorische Stilmittel hinterfragt, mit dem Bedenken, die Botschaft könne missverstanden werden. Nicht alle sind in der Lage Ironie, Sarkasmus oder ähnliche Stilmittel zu verstehen – und das gilt doppelt für von vielen Mündern gerufene politische Botschaften in Demozügen.

Allerdings gibt es kaum eine Demo, bei der irgendwer den Kannibalismus-Gesang angestimmt hat, bei der dies nicht die Stimmung gehoben oder gar zu Heiterkeit geführt hat. Insofern stellt sich die Frage, ob es eine Grenze gibt, ab der die Absurdität einer wört-

lich aufgenommenen Parole so hoch ist, dass ein Missverständnis quasi ausgeschlossen ist. Es ist offensichtlich, dass der Aufruf zum Menschenessen (Kannibalismus) nicht ernst gemeint ist, vor allem, wenn es im Kontext einer *veganen* Aktion gerufen wird. In dem Sinne also, ja, esst mehr Antisemit*innen, esst sie alle auf.

Und wer glaubt, die Positionierung gegen Antisemitismus sei ein Freibrief für anti-muslimischen Rassismus und dazugehörige Gewaltphantasien und Realitätsverzerrungen, kann sich selbst auch auf den rhetorischen Grill gelegt fühlen. Denn: Wir – essen – euch – alle!

CC-BY-SA 4.0, Alan Schwarz



Chili sin Carne mit Sojaersatz

- Etwas Öl
- 2 Zwiebeln
- 3 Kneblanchzehen
- 300 g Antisemit*in
- Chili und Paprikapulver
- 1/2 l Gemüsebrühe
- 100 g Tomatenmark
- 1 Dose Tomaten, Kidneybohnen und Mais
- Salz und Pfeffer

GESICHT ZEIGEN GEGEN HASS UND HETZE

28. – 30. Juni → in Essen

Auf die Straße gegen den AfD-Bundesparteitag

Wir drucken hier den Aktionsaufruf der Kampagne WIDERSETZEN ohne redaktionelle Veränderung ab.
Für weitere Informationen und Aufrufe siehe [gemeinsam-laut.de](https://www.gemeinsam-laut.de)

Am 25.4. haben 170 Einzelpersonen und Vertreter*innen von Organisationen und Initiativen *Widersetzen* gegründet. Das ist die Resolution zur Gründung:

Der Provokation der AfD, ihren Bundesparteitag ausgerechnet im Ruhrgebiet mit 200 Jahren Geschichte von Migration abzuhalten, widersetzen wir uns. Die AfD ist eine von Faschisten geführte Partei, die Millionen von Mitbürger*innen deportieren will und einen antidemokratischen Umsturz plant.

Wir stehen an der Seite von Millionen Menschen, die in den letzten Monaten gegen die Deportationspläne der AfD auf die Straße gegangen sind.

Wir sagen aber auch: Wenn wir der AfD nicht aktiv den Raum nehmen, den sie sich nehmen will, werden wir die Ausbreitung des Faschismus nicht verhindern. Wir wollen klar machen, dass es unsere Räume sind: Räume der Demokratie, der Vielfalt und der Menschlichkeit. Dabei agieren wir auch mit Mitteln des zivilen Ungehorsams, bei denen alle mitmachen können. Von uns geht dabei keine Gewalt und keine Eskalation aus.

Wir sind solidarisch und fürsorglich miteinander. Wir wünschen uns: „bunten“ zivilen Ungehorsam – bunt auch im Kleidungsstil, fröhliche Aktionen – bringt Musikinstrumente und geeignete Spiele mit. Seid kreativ. Wir widersetzen uns.

Busanreise

- + zur Rave-Demo am 28.6. (Freitag) ab 19:00 Uhr
- + spätestens bis 6:00 Uhr 29.6. (Samstagmorgen)

Auf dieser Seite findest du Busfahrten aus vielen Städten zu den Protesten gegen den AfD-Parteitag in Essen. Du kannst direkt Sitzplätze für deine gewünschte Fahrt buchen:

- www.busse.gemeinsam-laut.de/fahrten

Wenn du selbst einen Bus organisierst, kann Gemeinsam Laut den Vorverkauf für dich übernehmen. Gemeinsam Laut hilft, wenn nötig, auch dabei, einen entsprechenden Bus zu finden. Alle Infos und eine Anmeldeöglichkeit findest du hier:

- www.busse.gemeinsam-laut.de/anmeldung.html

Faba Talks zur Transformation des Ernährungssystems

Wie kann die Transformation zu einem gerechten, pflanzenbasierten Ernährungssystem gelingen? Welche Maßnahmen, Konzepte und Instrumente benötigen wir? Welche Projekte gibt es schon, die an dieser Transformation arbeiten oder dazu forschen? Der Verein *Faba Konzepte* bietet mit der Online-Veranstaltungsreihe „Faba Talks“ monatliche Gespräche mit Expert*innen aus Wissenschaft, Praxis, Politik und Zivilgesellschaft.

Mit Vorträgen, Diskussionen und Gesprächen wird ein Raum geschaffen, um Wissen zu teilen, neuen Input zu gewinnen und Fragen zu stellen. Und das alles ganz gemütlich von zu Hause

aus. Bei den Faba Talks werden Studien, Projekte und Ideen vorgestellt und unterschiedliche Perspektiven rund um die Transformation des Ernährungssystems beleuchtet.

★ **Auf der Seite faba-konzepte.de könnt ihr euch anmelden, findet alle aktuellen Termine und auch Rückblicke auf bereits durchgeführte Veranstaltungen.**



Großdemo gegen Tierversuche
06. Juli 2024 von 12:00 Uhr – 16:30 Uhr
Frankfurt am Main
Start: An der alten Oper - Opernplatz 1
Ende: Ernst Strüngmann Institut

Seit Jahrzehnten werden am Ernst Strüngmann Institut (ESI) grausame Hirnversuche mit Affen und andern Tieren durchgeführt. Manche der Tiere leiden bereits seit fast 20 Jahren in diesen Experimenten. Nachdem *Ärzte gegen Tierversuche e.V.* Strafanzeige gegen das ESI wegen erheblicher Mängel in der Primatenhaltung gestellt hat, soll nun massiver Druck aus der Bevölkerung folgen.

★ **Weitere Informationen bei den tierbefreier*innen Frankfurt**
www.facebook.com/animalliberatorsffm



Wie bereits im vergangenen Jahr (siehe TIERBEFREIUNG 122) wird es auch in diesem Jahr ein antispeziesistisches Protestcamp in Dresden geben.

Vom 04.09. bis 13.09.2024 wird es im Stadtzentrum wieder eine durchgängige Anlaufstelle für Tierrechte, Tierbefreiung und Antispeziesismus geben. Das Camp wird erneut einen intersektionalen Ansatz verfolgen und ein vielfältiges Programm bestehend aus Vorträgen, Workshops und weiteren Aktionen bieten. Zudem soll es ein Ort der Vernetzung sein, auch leckere KūfA ist selbstverständlich am Start.

★ **Das Camp wird organisiert vom Antispe Kollektiv Dresden. Weitere Infos zum Camp folgen in den kommenden Wochen auf instagram.com/antispekollektiv_dresden sowie auf www.tierbefreiung-dresden.org.**

Impressum

32. Jahrgang

Heft 123, Juni 2024
ISSN 1438-0676

Herausgeber*in:

die tierbefreier*innen e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:

TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier*innen e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier*innen-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:

tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:

die tierbefreier*innen e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE77430609674096536800
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:

Alan Schwarz, Anna Huber,
Anita Baron, Ina Schmitt,
Mirjam Rebhan, Tom Zimmermann,
Ulrike Schwerdtner

Gastautor_innen:

Raffaella Göhrig

Layout: die tierbefreier*innen

Verlag: Selbstverlag

Fotonachweis: Bildunterzeilen,
tierbefreier-Archiv,
Titelbild: Deeplab, Ioan Panaite/
stock.adobe.com

Druck:

Uhl-Media, Bad Grönenbach,
www.uhl-media.de

Abo:

Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich
(inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:

Es gilt die Preisliste von
Januar 2023.
Mediadaten & Preisliste zu
erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:

Ältere Hefte können nachbestellt
werden. Bitte sendet 4,80 Euro
in Briefmarken an die tier-
befreier*innen e.V. oder schaut in
den tierbefreier*innen-Shop.

Wiederverkaufsstellen:

Ab 5 Exemplaren und vor
Erscheinungstermin (Faustregel: ca.
7 Wochen nach Redaktionsschluss)
gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei
kleineren Mengen oder Bestellungen
nach Erscheinungstermin gewähren
wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl.
Versandkosten. Zahlung 30 Tage
nach Erhalt der Rechnung, die der
Lieferung beiliegt. Kommissions-
geschäfte können wir nicht an-
bieten.

Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise

Die TIERBEFREIUNG wird von die
tierbefreier*innen e.V. herausgege-
ben, ist aber ein Bewegungs- und
kein Vereinsmagazin. Vereinsmei-
nungen finden sich nur im Ver-
einsressort oder werden als solche
gekennzeichnet. Die Redaktion
hat weitestgehend freie Hand bei
der Gestaltung des Magazins. Für
namentlich gekennzeichnete Artikel
sind die Autor_innen/Gruppen ver-
antwortlich. Die Artikel geben nicht
unbedingt die Meinung der Redak-
tion und/oder des herausgebenden
Vereins wieder. Für unverlangt einge-
sandte Artikel und Fotos wird keine
Haftung übernommen. Es ist nicht
unsere Intention, durch Beiträge in
Wort und/oder Bild zu Straftaten
aufzurufen!

Erklärung

Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist
der Anbieter für fremde Inhalte, zu
denen lediglich der Zugang vermittelt
wird, nicht haftbar zu machen. Ein
Link stellt demnach lediglich eine Zu-
gangsvermittlung nach § 9 TDG dar.
Als Printmedium und Redaktion ste-
hen wir zudem unter dem erweiterten
Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes
(Pressefreiheit) und sehen uns in
der Pflicht zu berichten. Wir haben
keinerlei Einfluss auf die Gestaltung
und die Inhalte der gelinkten Seiten
und machen uns die Inhalte nicht zu
eigen. Wir übernehmen keine Ver-
antwortung und Haftung für Verweise
auf Internetseiten in der TIERBE-
FREIUNG.

4. Veganer Sommermarkt in Dresden

Unsere Ortsgruppe tierbefreiung dresden und das Tierbefreiungsarchiv laden euch ganz herzlich zum veganen Sommermarkt in Dresden ein. Am Samstag und Sonntag, 6. und 7. Juli 2024, jeweils ab 11:00 Uhr findet der Sommermarkt wieder auf dem Gelände der Chemiefabrik, Petrikirchstr. 5, 01097 Dresden, statt.



Ein besonderes Augenmerk von tierbefreiung Dresden liegt dieses Jahr auf dem Projekt ANIMAL RESCUE KHARKIV. Die Organisation mit angeschlossener Tierklinik, kümmert sich in Kriegsgebieten der Ukraine um zurück gelassene und verletzte Tiere. Auf Infotafeln wird über das Projekt informiert und es werden Spenden gesammelt, um diese wichtige Arbeit zu unterstützen. Außerdem wird tierbefreiung dresden wieder mit einem Info-& Kunststand vor Ort sein und gemeinsam mit euch Buttons herstellen.

Auch das Tierbefreiungsarchiv ist mit einem Infostand dabei. Am Sonntag um 15 Uhr wird Tom zudem die TIERBEFREIUNG vorstellen. Neben unserer 30-jährigen Geschichte gibt es auch Hintergrundinfos zur aktuellen Arbeit des Magazins.

Der Sommermarkt wird von der black tomato crew und dem anima e.V. organisiert. An beiden Tagen gibt es neben Infoständen, kühlen Drinks & leckerem Essen auch Livemusik und Vorträge. Samstagabend wird es ein Konzert geben.

★ Ausführliche Informationen gibt es unter: www.blacktomatocrew.de



Happy Kuh eV sucht dringend ein "Für-immer-Zuhause"

Nachdem wir nun doch noch eine **letzte Vertragsverlängerung für unsere Weideflächen, bis Nov.2025** erhalten haben, sind wir weiterhin dringend auf der Suche nach einem "Für-immer-Zuhause" für unsere lieben Kühe und uns.

Nun ein wenig zur Aufklärung der Situation- Auf den von uns seit 12 Jahren bewirtschafteten Grünflächen sollten jeweils ein Windrad aufgestellt werden und man hat uns viele Jahre lang versichert, dass die Kühe dann unter den Mühlen weiter grasen können. Man hat uns immer versichert, wir können bleiben. Naja, ein Windrad ist nicht so schön wie Bäume, doch für uns war es die einfachste Lösung, dort unter den Mühlen zu bleiben, kein Umzug und somit weniger Stress für Tier und Mensch.

Unser Pachtvertrag wird für letztes Mal verlängert und somit sind wir ab sofort auf der Suche nach einer neuen und hoffentlich endgültigen Bleibe, denn unsere Schützlinge sind auch nicht mehr die Jüngsten und sehnen sich so wie wir Menschen nach einem "Für-immer-Zuhause".



WAS SUCHEN WIR?

Ein Dauerhaftes Zuhause, wo uns niemand mehr rausschmeißt und wir bis ans Ende unseres Lebens tätig sein dürfen. Das perfekte Heim zu finden ist immer das Ziel, wird aber bestimmt schwer:

- Eine große Scheune, bzw Stall für die Kühe,
- direkt angrenzenden Weideflächen von insgesamt 6 -20 Hektar
- Wasser und Stromanschluss
- Wenn es dazu eine Wohnmöglichkeit gibt, ist es perfekt.
- Dürfen wir dort unser Tiny Haus abstellen und finden ortsnah eine Wohnung ist es auch super.

Wir verlieren aber nicht nur unsere Weiden und die Stellplätze für die Unterstände, sondern auch unsere Holzlager, Garage und Werkstätten. Diese brauchen wir für unsere selbstständige Arbeit, um auch weiterhin Geld zum Erhalt des Vereins und unserer Familie zu verdienen. Würde sowas mitanzufinden sein, ist er mehr als perfekt.



WO SUCHEN WIR EIN NEUES HEIM?

Am besten in der Nähe zum jetzigen Standort. Das heißt im Saale Holzlandkreis in Thüringen ums Hermsdorfer Kreuz. Finden wir etwas ums Hermsdorfer Kreuz, können auch unsere Kinder weiterhin in ihren jetzigen Schulen bleiben. Jedoch sind wir auch flexibel und finden sich die oben genannten Dinge gemeinsam an einem anderen Ort, sind wir bereit, auch weiter weg zu ziehen.

WAS KÖNNEN WIR ZAHLEN?

Sicherlich ist ein Kauf die sicherste Variante, jedoch sind die Preise für Immobilien auch gestiegen und wir sind als Verein nicht steinreich. Auch eine langjährige Pacht, so um die 20 Jahre ist für uns vorstellbar, denn unser jüngstes Kälbchen ist gerade mal 9 Wochen jung und wir möchten alle Tiere gut durchbringen. Details kann man dann immer noch besprechen.

Wer jemanden kennt der jemanden kennt usw, kann sich bitte über info@happykuh.de oder 017662297292 bei uns melden. Einfach alles anbieten.

Wir bedanken uns recht herzlich für eure Zeit und wünschen alles Gute
Sebastian + Mariela + Sridhar + Subala + alle Kühe sagen danke





Surabhis Abschied

Es war der 27. April 2014 als ein Pick Up mit großem Viehanhänger auf unser Grundstück fuhr. Wir waren ganz aufgeregt, denn es kam eine neue Mitbewohnerin. Eine Schwarzbunte aus einem riesigen Milchviehbetrieb. Sie nannten sie „Kuschelkuh“ und weil sie so lieb war, immer nur im Weg stand und gestreichelt werden wollte, störte sie den Ablauf des täglichen Melkens, die Umtriebe und ähnliches.

Nun kam sie also zu uns. Die Kuschelkuh. Wir nannten sie Surabhi. Aus dem indischen – die Mutter aller Kühe.

Welch' eine wunderschöne, sanfte Kuh sie war. Man merkte es sofort, als sie vom Anhänger stieg. Sie lief auf die Weide und fing an zu grasen. Sie gehört hierher. Zu uns, zu den anderen Kühen, in Freiheit.

Eine kleine Überraschung gab es noch. Surabhi war hochschwanger. Nur vier Tage später gebar sie ein großes gesundes Kuhkalb. Es sollte ihre letzte Schwangerschaft gewesen sein und dieses Mal durfte sie ihr Kalb behalten.

Was war sie doch für eine gute Mutter. Keine Sekunde mehr ließ sie ihr Kind aus den Augen. Wir waren alle schockverliebt. Noch nie haben wir solch ein sanftes Wesen gesehen.

So vergingen die Jahre und ehe man es sich versah, war Surabhi schon zehn Jahre bei uns, als sie vor ein paar Tagen nicht mehr aufstehen wollte. Wir riefen den Tierarzt, der sie untersuchte, jedoch nichts Außergewöhnliches feststellen konnte. Es war ihr Alter, stolze 18 Jahre.

Sie aß weiterhin ihr Heu, trank ihr Wasser und ließ sich von uns verwöhnen. Es gab jeden Tag Müsli, Möhren und ganz viele Streicheleinheiten.

Gestern dann ist unsere Herzzallerliebste Surabhi im Beisein von uns für immer gegangen. Sie hinterlässt nicht nur eine Tochter, sondern eine ganz große Dankbarkeit in unseren Herzen. Danke, dass wir dir dienen durften, danke dass wir so viel Sanftmut und Liebe erfahren konnten.

Liebe Surabhi, möge deine weitere Reise voller neuer Abenteuer und Sonnenschein sein. Wir werden dich immer im Herzen behalten.

Hofbericht Happy Kuh e.V.

Balarams OP und Wiedervereinigung mit der Familie

Anfang März war klar: Balaram muss in die Tierklinik. Er hatte eine Beeinträchtigung am linken Auge. Ob es durch eine traumatische Verletzung zustande kam oder eventuell ein Tumor ist, muss medizinisch in der Klinik für Klautiere diagnostiziert werden. Die Tierärzt*innen vor Ort übernehmen so einen Eingriff nicht, deswegen mussten wir Balaram in die Tierklinik nach Leipzig fahren. Es hat fast zwei Stunden gedauert, bis Balaram in den Lkw eingestiegen ist – viele Karotten und Getreide konnten ihn nicht überzeugen.

Balaram war eine sehr unerwartete Aufnahme von *Happy Kub*. Als Sebastian die alte abgemagerte Kuh Mataji im Jahr 2014 aus ihrer Kettenhaltung befreit hat, war der kleine süße Balaram auch da. Was nun? Sebastian sollte doch nur eine Kuh holen ... Ohne zu zögern hat Sebastian ihn im Anhänger mitgenommen und seitdem wohnt er bei uns in Freiheit.

Nach zwei Wochen war Balaram immer noch in der Tierklinik und wartete auf einen OP-Termin. Da es sich um einen komplizierten Eingriff handelt, sollte der Chef-Professor persönlich operieren. Wegen Notfällen wurde die OP mehrmals verschoben, aber am 21. März war es dann so weit. Die OP war zum Glück erfolgreich und sein Auge heilt gut. Und er kann bei uns zu Hause weiter behandelt werden bis die Wunde zu ist.

Am 12. April ist er endlich wieder nach Hause gekommen. Er war über vier Wochen von seiner Familie getrennt und in der Tierklinik in einer Box. Er wurde dort nur „der Ochse mit den Hörnern“ genannt, weil es in der Rinderausbeutungsindustrie kaum Rinder gibt, die ihre Hörner behalten dürfen. Er war auch nicht so leicht zu händeln wie andere Rinder, die sich daran gewöhnt haben, dass Menschen ihnen ihren Willen aufzwingen. Ein Ochse, der Freiheit gewöhnt ist, lässt nicht alles einfach so mit sich machen. Trotzdem war er lieb, es brauchte nur etwas Überredungskunst. Und er hat schnell verstanden, dass Möhren von dem Klinikpersonal helfen sollten, ihn zu etwas zu bringen und er hat es schnell verweigert.



Balaram

Die Möhren und Äpfel von den Besucher*innen hat er nach anfänglichem Misstrauen dann jedoch gegessen. Der schlaue Balaram.

Wir sind froh, dass er endlich wieder aus der Klinik zurück kam und es gab auch schon einen Riesenberg Karotten zum Naschen. Auf die nächsten vielen Jahre in unserer Familie.

Der kleine Sri

Wie bereits berichtet, haben wir ein kleines, damals 12 Wochen altes Kälbchen aufgenommen.

Wenn Baby Sri getrunken hat, gibt es immer noch ganz viele Streicheleinheiten. Das würde sonst die Mutterkuh machen, doch leider wurde Baby Sri von seiner Mutter getrennt und somit übernehmen wir das. Wenn er dann seine Streicheleinheiten bekommen hat, legt er sich hin und schläft.

Wir gehen viel mit Sri spazieren und er wird immer gelassener bei Geräuschen oder merkwürdigen Situationen. Übung macht den Meister.

Baby Sri hat einen Lieblingsbaum. An diesem übt er sich ständig und kämpft mit den Stämmen, sodass er stark genug ist, wenn er zur Herde der großen Ochsen kommt. Da hat er dann gute Gegner wie Bhima, Virya und Ananda. Na dann, übe mal schön weiter mein kleiner Schatz.

Wir freuen uns über finanzielle und auch tatkräftige Unterstützung:

Bankverbindung:

Happy Kuh e.V.

DE58701633700000506249

Unterstützung:

Wenn ihr uns beim Ausmisten, Wasser fahren, Zäune reparieren oder anderem helfen wollt, meldet euch gerne:

Kontakt: info@happykuh.de

Shop:

Ihr könnt auch den Shop durchschauen und nach einem schönen Geschenk stöbern.

www.happykuh.de/shop/



Sri

Möchtet ihr liebe Kuh-Pat*innen werden, die den Kühen ein glückliches Leben ermöglichen?

Wie funktioniert eine Patenschaft?

Eine Teilpatenschaft ist schon ab fünf Euro monatlich möglich und eine Vollpatenschaft kostet 120 Euro für die kleinen und 180 Euro für die großen Rinder. Ihr dürft euch auch gerne aussuchen, welches Rind ihr unterstützen möchtet und es auch besuchen kommen. Alle Patenschaften können entweder monatlich, halbjährlich oder ein Mal im Jahr bezahlt werden. **Eine Patenschaft sichert die Versorgung der Kühe mit Futter und Stroh sowie die tierärztliche Grundversorgung.** Durch deine Patenschaft kann diese Grundversorgung gewährleistet werden. Außerdem erhältst du beim Abschließen einer Patenschaft eine liebevoll gestaltete Patenschaftsurkunde.

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt: Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier*innen e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

Januar, Bayern

Aktivist*innen befreien fünf Hühner von einer Farm.
„Never hesitate to liberate. There is always a way in these torture chambers to get the animals out of there. Through axe, crowbar or drill the ALF is coming through your walls. Compassion and Love will defeat all evil.“

Januar-Februar, Oberhausen

Nach Berichten von Jagdmedien zufolge wurden im Sterkrader Wald fünf Hochsitze beschädigt und einer komplett umgeworfen.

Februar, Würzburg

Jagdmedien zufolge wurden in zwei Gebieten Betonfallen und Wildkameras gezielt zerstört.

14. Februar, Wettin

Am Valentinstag wurden im Revier mehrere Hochsitze zerstört. Wie lokale Medien berichten wurden demnach die vier besten Hochsitze umgeworfen und mit „Jäger Jagen“ und „ALF“ Graffiti besprüht.



Februar, Meiningen

In der Umgebung von Meiningen in Thüringen wurden über den Zeitraum von zwei Wochen 15 Hochsitze zerstört. „In Solidarität mit allen globalen Waldbesetzungen. Wir werden kriminalisiert, bestraft, eingesperrt oder getötet, aber wir weichen nicht zurück!“

(Rückübersetzt von: unoffensiveanimal.is/category/hit-report)

5. Februar, NRW

Acht Hirsche wurden in NRW befreit. Ihr Gehege wurde in der Nacht geöffnet. Nieder mit dem Speziesismus, nieder mit der Menschlichen Vorherrschaft und dem industriellen Albtraum!
„Viva Anarchie and all things wild!“

Februar, München

43 Nagetier-Giftfallen entsorgt

„Beim Spazierengehen in München entdeckten wir auffällig aussehende Metallbehälter am Boden. Außerdem hingen Warnschilder an den Bäumen, auf welchen stand: „Achtung Giftködertfallen. Halten Sie Haustiere und Kinder fern.“

Einige Stunden später, nach Sonnenuntergang, standen wir am gleichen Ort. Diesmal ausgerüstet mit einem Seitenschneider und großen Mülltüten. Schnell fingen wir an die Kabel, mit welchen die Fallen an Bänke und Zäune befestigt waren, durchzuschneiden und die Fallen in Mülltüten zu verstauen. Wir arbeiteten uns durch die ganze Straße und hatten am Schluss 27 Fallen in unseren Mülltüten. Diese entsorgten wir in einem großen Müllcontainer.

Zwei Tage später entdeckten wir, dass ein paar neue Fallen aufgestellt wurden. Deswegen kam einer von uns zurück mit passender Ausrüstung, um auch diese wieder zu entsorgen.

Diesmal waren es 16 Fallen. Insgesamt waren es 43 Fallen bei beiden Aktionen.

Giftfallen sind genauso zu bekämpfen wie Tierversuche. Doch Giftfallen stehen mitten in der Öffentlichkeit und können leicht entfernt werden. Bekämpft Speziesismus überall.

Wir werden bald überprüfen, ob neue Fallen aufgestellt wurden und wenn ja werden wir sie wieder dorthin schmeißen wo sie hingehören: In den Restmüllcontainer. Sobald dieser abgeholt wird werden die Fallen in der Müllverbrennungsanlage endgültig zerstört werden.

Bis jeder Käfig leer und jede Falle zerstört ist. ALF“



Mitte März

„JEDER TAG GLEICH & EINE NACHT WIE KEINE ANDERE – 33 HÜHNER AUS BODENHALTUNG GERETTET“

Unvorstellbar wie es sich für eine Henne anfühlen muss. Industriell gebrütet, niemals den wärmenden Flügel der Mutter gespürt, Aufzucht unter tausenden. Gepackt, verladen, ausgestallt. Ein dunkler Stall, Dreck, Gitterböden. Die einzige Konstante der automatisierte Tageslichtwechsel. Ausbeutung bis aufs letzte Ei. Niemals Tageslicht, niemals Gras.

Die Lichter gehen aus, ein Moment der Stille. Durchbrochen von dem Geräusch einer sich öffnenden Tür. Rotlicht flieht über die Augen der Hennen. Plastikboxen. Die Erinnerung an die letzte Verladung. Wieder werden sie gepackt. Aber anders. Sanfter. Zart. Berührt von Händen, die nicht wehtun. Ein Hoffnungsschimmer in dunkler Nacht. Raus in die Kälte, was passiert gerade. Hektisches Verladen und dann

eine Stunde lang das Zischen des Luftstroms um das Fahrzeug. Wieder Rotlicht, wieder getragen werden, wieder diese Hände. Die gleichen Hände. Die zarten Berührungen. Unwissenheit. Skepsis. Und dann ... ist nichts mehr wie bisher. Tageslicht, Gras, Kälte, Sonne, Wind.

Unsere Gruppe hat Mitte März dreiunddreißig Legehennen den Fängen der Tierindustrie entrissen und in die Freiheit gebracht.

Unsere Solidarität gilt den Tieren, unser Hass den Tierausbeutern.

A.L.L.E L.I.E.B.E.N F.R.E.I.H.E.I.T.“

Februar, Dresden

„im verlauf der letzten woche haben wir begonnen, in gezielten, gewaltlosen aktionen hochsitze und -stände im coswiger spitzengrund und moritzburger wald zu beschädigen sowie zu zerstören. wir sind eine lose organisierte gruppe von menschen, die sich den werten der animal liberation front (alf) und dem antispeziesismus verbunden fühlen. daher kämpfen wir in allen lebensbereichen gegen die ausbeutung, das quälen und töten von nicht menschlichen tieren. der mensch besitzt nicht das recht, sich gegenüber diesen zu erheben und sie für seine bedürfnisbefriedigung auszunutzen, indem tiere zum beispiel gegessen und ihre erzeugnisse verarbeitet werden. wir lehnen die haltung ab, dass die spezie eines lebewesens ein argument sein kann, dessen interessen und leben nicht zu berücksichtigen. das schließt auch die jagd mit ein. jäger*innen sprechen oft davon, dass sie ein "natürliches gleichgewicht" herstellen müssten, jedoch kommen sie damit nur eigenen nutzungsinteressen nach. indem sie jagen gehen, bringen sie die sich fast selbst regulierende natur durcheinander. der bestand von sogenanntem nutzwild (reh, hirsch, niederwild, wildschwein) wird besonders hochgehalten, während die in der jagdsprache als "raubwild" bezeichneten arten bewusst dezimiert, ausgerottet und am wachstum bzw. der wiederausbreitung gehindert werden. da-

durch verschwinden die natürlichen fressfeinde und einige arten entwickeln eine überpopulation. dies hat einen rückgang in der biodiversität und im artenreichtum in den bejagten gebieten zur folge. durch die überpopulation müssen die tiere stärker auf vom menschen bewohnte gebiete ausweichen, was zu wildschäden auf landwirtschaftlichen nutzflächen führen kann. die jagd beugt also keine wildschäden vor, sie forciert sie vielmehr. des weiteren sind waldtiere gezwungen, sich neue lebensräume zu erschließen, weil sie durch eine intensive forstwirtschaft aus ihren angestammten lebensräumen verdrängt werden.

der moritzburger wald steht in einer langen tradition der jagd in ihren unterschiedlichsten formen und dies wurde mit dem bau des jagdschlusses 1542 zementiert. die angriffe auf die jagdsitze im moritzburger wald sind vielleicht nur ein tropfen auf den heißen stein, sie verhindern jedoch aktiv das weitere töten von tieren. wir werden nicht stoppen, bis alle hochstände umgefallen und zerstört sind, bis tiere nicht als für den menschen bestimmte konsumgüter sondern als eigenständig handelnde sowie fühlende lebewesen angesehen werden.“

<https://de.indymedia.org/node/341307>

2. April, Bayern

11 Hühner aus einem Eierbetrieb befreit.

„Wir befreien 11 Hennen aus diesem schrecklichen Ort an dem tausende Tiere auf engstem Raum zusammengepfercht leben müssen, ohne Tageslicht, frische Luft und Erde. Alles was diese Tiere jemals kennenlernen ist Lärm, Gestank, Stress, immenses Leid und den Tod. Diese Tiere müssen übernatürlich viele Eier legen und sobald ihre Körper am Ende sind werden sie geschlachtet.

Die 11 befreiten Hennen wurden zu ihrem neuen Zuhause gebracht, wo sie in Frieden und Freiheit einfach sein dürfen. Dort wird ihr Wert nicht durch ihre „Eierleistung“ bestimmt. Von jetzt an haben sie jeden Tag Zugang zu einer Wiese und können die Sonne und frische Luft genießen. Wir bedanken uns an dieser Stelle recht herzlich bei allen, die geretteten Tieren ein Zuhause bieten. Danke!!!

Und ein Dank auch an alle, die bereit sind, ungerechte Gesetze zu brechen, um Tieren zu helfen.

Wir teilen das hier in der Hoffnung, dass DU inspiriert wirst zu tun, was du kannst, um Tiere zu befreien.

Schau dich mal in deiner Umgebung um, finde die Ausbeutungsstätten und dann nimm so viele Tiere wie du tragen kannst.

Du schaffst es.

Zusätzlich zu der Befreiung bietet sich noch an Sachschaden anzurichten.

Wir nahmen zum Beispiel dutzende Eier von diesem Eierbetrieb mit und verfütterten sie an bereits gerettete Hühner. Die Eier gehören den Hühnern, nicht den Menschen.

Wenn man nicht so viel tragen kann, dann kann man die Eier auch einfach vor Ort kaputt machen.

Erwartet uns.

Wir kommen in der Dunkelheit um andere ins Licht zu bringen. ALF“

Februar, Ansbach (Bayern)

Nach Berichten von Jagdmedien kommt es in der Region immer wieder zu Zerstörung und Beschädigung von Hochsitzen. Zuletzt brannte ein Hochsitz komplett ab.

März, Bayern

25 Zirkus-Werbeschilder entfernt und zerstört

„Was ist nur los mit den Menschen, die sich zur Unterhaltung anschauen, wie versklavte Tiere gezwungen werden, dumme und oft gefährliche Kunststücke aufzuführen. Wo ist das Herz und

der Verstand der Menschen.

Dieser Gesellschaft geht es wirklich nicht gut.

Leider müssen vor allem unschuldige Tiere darunter leiden.

Um nicht komplett tatenlos zuzusehen entfernten und zerstörten wir 25 Werbetafeln von einem Zirkus.

Das reicht natürlich bei weitem noch nicht. Wir brauchen jeden da draußen, um alles Mögliche gegen diesen Wahnsinn, den sie Unterhaltung nennen, zu unternehmen.

ALF“

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekanntgewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

24. März, Dänemark

Fasanenfarm in Dänemark von der ALF zerstört.

Jährlich werden über eine Million Fasane auf dänischen Farmen aufgezogen, um von armseligen Menschen erschossen zu werden, nur weil ihnen das Töten von unschuldigen Wesen Spaß macht. Die ALF hat eine solche Farm, auf der jedes Jahr rund 13.000 Fasane aufwachsen, sabotiert. Alles, was nur zerstört werden konnte, wurde zerstört, in der Hoffnung, dass dieses Jahr keine Fasane heranwachsen. Die meisten Fasanenfarmen stehen im Winter leer, weil die meisten Brütereien die Eier von April bis Juli ausbrüten. Deshalb ist es ein guter Zeitvertreib, Fasanenfarmen im Winter zu zerstören.

18. März, Mittelengland, Vereinigtes Königreich

„Wir schlichen uns an Häusern vorbei und über Felder und gelangten zu der Hühnerfarm, die wir zuvor ausgekundschaftet haben, und öffneten die Tür. Sofort schlugen uns die Hitze und der Gestank entgegen und wir traten ein in die Dunkelheit. Zerbrochene Eierschalen knirschten unter unseren Füßen und unsere Taschenlampen erhellten Käfige voller Staub, Spinnweben und Kot. Darin eingequetscht die Hühner, kahle Stellen in ihrem Federkleid und mit Kämmen so blass, dass sie beinahe weiß waren. Diese Tiere haben noch nie etwas außer diesen Käfigen und den düsteren Scheunen gesehen. Sie kennen kein Sonnenlicht auf ihren Federn oder Gras unter ihren Füßen.

Wir nahmen so viele mit, wie wir nur tragen konnten. Wir taten das für sie, aber wir berichten von ihnen für euch. Diese Bewegung ist, was wir daraus machen, lasst sie uns zu etwas machen, das Hühnern in der Nacht Freiheit beschert und zwar mit so vielen Befreiungen, dass es bald schon gar nicht mehr erwähnenswert ist, weil es so alltäglich wurde. Lasst uns dafür sorgen, dass die Betreiber_innen täglich morgens haufenweise zerstörte Eier und kaputtes Equipment vorfinden. Lasst uns dazu beitragen, dass Versicherungen keine Metzgereien mehr versichern, weil deren Fenster nie lange heil bleiben.

Schnappt eure Freunde oder schau, wie weit du es alleine bringen kannst. Die Nacht gehört uns und wir haben für Chaos und Rache zu sorgen, bis jeder Käfig leer ist.“

19. März, Italien

„Jagdhütte zerstört. Der Frühling kann kommen!“

17. März, Bologna, Italien

„Das reisende Gefängnis namens ‚Orfei Zirkus‘ ist in Imola (Bologna, Italien) mit über 100 Tieren eingetroffen, darunter Löwen, Tiger, Giraffen und Pferde, die gezwungen werden, unter unnatürlichen Bedingungen zu vegetieren, nur um das Publikum zu unterhalten.

Der Orfei Zirkus beutet diese Individuen zu seinen Zwecken aus. Angesichts dieser grausamen Realität regt sich Widerstand und ein Bewusstsein dafür, was den Tieren angetan wird. Werbeplakate

und ähnliches wurden in der ganzen Stadt entfernt oder mit „ausgefallen“-Aufklebern versehen. Die Daten der Vorstellung wurden mit Bildern eines hypothetischen „Geheimbund der Tiere“ überklebt, welche als Symbol dafür dienen, dass diese Tiere, obwohl sie in Käfigen weggesperrt sind, ein Bedürfnis nach Glück und Freiheit haben und es diesen Kampf dafür zu führen gilt.

Manche mögen es für einen Ausdruck von Vandalismus halten, andere für ein Zeichen, das Widerstand fordert und eine klare Botschaft beinhaltet: Die Versklavung von Tieren zur menschlichen Unterhaltung ist nicht länger akzeptabel. Jeder ist aufgefordert, den Orfei Zirkus zu boykottieren, ebenso alle anderen Tier-Zirkusse weltweit – unterstützt tierleidfreie Alternativen.

Freiheit ist nicht bloß ein Menschenrecht, sondern steht allen Lebewesen auf diesem Planeten zu.“

19. März, Buenos Aires, Argentinien

„Frente de liberación“ befreit 13 Hühner

Wir bekennen uns zu dieser direkten Aktion. Unsere Brüder und Schwestern können nicht warten, bis die Gesellschaft aufwacht, ist sie doch ein Komplize dieser Todesmaschinerie, die wir zerstören wollen. 13 Leben wurden gerettet und sind jetzt in Sicherheit, sie werden nicht die Todesangst durchleben, wenn ihre Ausbeuter_innen anderen von ihnen den Hals durchschneiden und ihrem Ausbluten gleichgültig beiwohnen. Sie sind frei und können alt werden. Mit Wut im Bauch und der Erinnerung an die Blicke all derer, die wir zurückgelassen haben, gedenken wir ihrer Verzweiflung und Not. Tierbefreiung ist ein Versprechen und ein greifbares Ziel für die Hühner, die befreit wurden vor ihren Mörder_innen und den meisten anderen Menschen, die Teil einer Gesellschaft sind, die dieses Leid finanziert und dafür sorgt, dass es zur Normalität wird.

Wir rufen die Tierbefreiungsfront zu einem Umsturz auf, wir möchten, dass das kranke und spezieisistische System ein Ende nimmt und wir rufen dazu auf, der eigenen Ethik Taten folgen zu lassen.

Allen anderen Tieren Gesundheit und Freiheit.“

18. März, Dorset, Vereinigtes Königreich

„Jede Box war mit der Aufschrift ‚Rodentizid‘ gekennzeichnet und uns war klar, dass wir sie nicht zerschlagen sollten, um das Zeug nicht überall zu verteilen und dass wir sie nicht einfach in den Mülleimer tun konnten, wo sie zur Gefahr für andere Ratten hätten werden können. Wir hatten kein Werkzeug dabei, um die Drähte durchzuschneiden, um sie mitzunehmen und unschädlich zu machen, deshalb haben wir uns dafür entschieden, expandierenden Schaum in jede Box zu füllen, um zumindest sicherzustellen, dass in dieser Nacht dort kein Tier zu Tode kommt. Mit einer Packung kann man ungefähr acht Rattenfallen füllen und bis das jemandem auffällt, können diese Dinger keinen Schaden anrichten. Und so-

bald es jemandem auffällt, werden wir erneut zur Tat schreiten. Wenn ihr Nagetierfallen seht, unternimmt was, es ist so einfach und braucht nicht viel, aber es rettet Leben. Kein Gift auf unseren Straßen, Freiheit und Leben für alle.“

12. März, Norditalien

„In ein paar Tagen ist Ostern und damit einher geht der Tod von Lämmern und Ziegen als Teil einer grausamen Tradition.

Geboren um im Alter von wenigen Wochen zu sterben unterscheidet sich ihr Schicksal nicht von dem Millionen anderer Tiere, die jeden Tag geschlachtet werden, um auf dem Tisch zu landen. Heutzutage kann man sich ernähren, ohne dass man Lebewesen dafür essen braucht. Es ist deine Entscheidung: Entscheide dich dieses Jahr für ein veganes Ostermahl, für das niemand leiden und sterben musste, entscheide dich dagegen, den Schmerz Unschuldiger in dich aufzunehmen, entscheide dich für Mitgefühl und für Gerechtigkeit.

Jedes Leben, das geboren wird, hat den Wunsch und das Recht auf Leben, so wie du: werde vegan!

In the silent night, among the golden stars, Nine goats' souls were rescued. From the clutches of oppressive breeding, They were freed with decisive gesture.

Under the mantle of the moon, the angels of the ALF Protected these creatures with love and warmth, They led them away from cruel captivity, To a new life, free and faithful.

Their little paws dance on the fresh earth, Their eyes shine with a turquoise light, Freedom is their song, in the whispered wind, Nine lives filled with hope and breath.

Now they wander in meadows, among flowers and streams, Away from pain, evils and entanglements. They are the ambassadors of a kinder world, Where compassion triumphs over every vile obstacle. Let the story of these kids be a hymn to freedom, May their courage and resilience be an eternal truth. And may the call of wild life always be heard, In nature's embrace, in the heart of infinite universe.

Die ALF beobachtet euch und ihr könnt euch nicht verstecken. A.L.F.“

4. März, Griechenland

„Während andere Rezepte austauschen, ziehen wir unsere Kapuzenpullis an.

Am Sonntag bei Anbruch der Dunkelheit betraten wir den Vassiliadis und Kavouras „Wildbret-Betrieb“ in Megara. Erst rissen wir den Zaun des Wildschweingeheges nieder und dann öffneten wir die Tore des Rotwildgeheges. Wir weisen das Bild der „Befreier_innen“ von uns und sehen die Tat lieber als das absolute Minimum an Solidarität mit diesen Gefangenen: Wir haben ihnen die Chance gegeben, weiterzuleben.

Ihnen allen viel Glück und mögen, die, die nur Nahrung in ihnen sehen, aussterben.

Worte sind nichts, Taten sind alles und nach diesen sollte man uns beurteilen.

Bis zum nächsten Mal ...

ALF“

8. März, Norditalien

„Die Jagd ist legalisierter Mord und stiftet jedes Jahr während der Jagdsaison Aufruhr und Leid unter Wildtieren. Es gibt jedoch noch weitere Opfer, die sowohl während als auch nach der Jagdsaison leiden: Jagdhunde. Als Gebärmaschinen missbraucht, mit Elektrohalsbändern trainiert, geschlagen, in Käfige gesperrt und wie Sklaven behandelt, gelten sie nicht als fühlende Wesen oder Gefährten, sondern als „Hilfsmittel“ (eine Definition, die von Jäger_innen benutzt wird und zeigt, dass diese Tiere lediglich als Instrumente für diese Menschen dienen) – solange sie sich bei der Jagd bewähren. Andernfalls lässt man sie unter Schmerzen verrecken, im Dunkeln und in der Einsamkeit, oft in irgendwelchen heruntergekommenen Verschlagen. Viele werden ausgesetzt oder sogar getötet, sobald sie nicht länger von Nutzen sind oder als „unbrauchbar“ betrachtet werden, als ob sie ein misslungenes Fabrikprodukt wären.

Heute Nacht betraten wir einen solchen heruntergekommenen Verschlag, um sechs Hunde zu retten, die selbst tagsüber dort im Dunkeln gelassen wurden. Sie waren voller Angst, inmitten von Dreck. Wir brachten sie zu Menschen, die ihnen ein anständiges Leben bereiten werden und ihnen vor allem zeigen, wie es ist, Zuneigung und menschliche Wärme zu erfahren. Und Liebe, wie sie sie bislang nicht gekannt haben und andernfalls auch nie kennengelernt hätten.

Die ALF beobachtet euch und ihr könnt euch nicht verstecken.





Am 27. Mai befreiten Aktivist*innen zwei Beagles aus der Marshall BioResources Farm in Gannat, Frankreich. Die Aktion fand im Rahmen der Kampagne gegen Marshall Bioresources (MBR) statt.

Das US-amerikanische Unternehmen MBR ist ein weltweit tätiger Züchter. In Cambridgeshire (England) sind sie Inhaber einer großen Welpenzuchtanlage, die unter dem Namen MBR Acres Ltd. firmiert. Die Welpen werden an Tierversuchslabore im Vereinigten Königreich und Europa verkauft. Auch ihre inneren Organe und ihr Blut werden verkauft. Gegen die Anlage gibt es seit 2021 ein Protestcamp mit dem Namen *Camp Beagle*. Ziel von *Camp Beagle* ist „die Schließung von MBR Acres, die Befreiung der Beagles und das Verbot von Tierversuchen in Großbritannien.“

Weitere Informationen gibt es unter www.thecampbeagle.com

USA: Rekordstrafe gegen Tierversuchskonzern

Gegen Envigo, ein Unternehmen, welches Tiere für medizinische Tests züchtet, wurde in den USA eine Rekordstrafe in Höhe von 35 Millionen Dollar (etwa 33 Millionen Euro) verhängt. Die Geldstrafe ist nach Angaben des US-Justizministeriums die höchste Summe, die jemals im Rahmen des US-Tierschutzgesetzes verhängt wurde. Die Muttergesellschaft von Envigo, Inotiv, hat sich bereit erklärt, den Rekordbetrag zu zahlen. Außerdem hat sie sich verpflichtet, in den nächsten fünf Jahren keine Hunde zu züchten.

Die Anklage wurde 2022 erhoben, nachdem zahlreiche Verstöße gegen das Tierschutzgesetz bekannt wurden. Unter

anderem wurden Hunde mit leicht zu behandelnden Erkrankungen getötet, Futter verwendet, welches Maden, Schimmel und Fäkalien enthielt, während einige säugende Mütter überhaupt nichts zu essen bekamen. Die Rettung der Hunde aus der Anlage in Virginia, USA, führte zu einer landesweiten Aktion bei der insgesamt 4.000 Beagles gerettet und vermittelt werden konnten.

Ein Schwesterunternehmen des Züchters, Envigo Global Services Inc, hat ebenfalls zugegeben, gegen den Clean Water Act verstoßen zu haben. Abwässer wurden nicht ordnungsgemäß behandelt, was sich negativ auf die Gesundheit der Hunde

auswirkte und die Umwelt verschmutzte. Die Vereinbarung sieht vor, dass das Unternehmen 22 Mio. Dollar an die US-Regierung zahlt, sowie etwa 1,1 Mio. Dollar an die *Virginia Animal Fighting Task Force* und etwa 1,9 Mio. Dollar an die *Humane Society of the United States*, die bei der Rettung der Beagles beteiligt waren.

Envigo entstand 2015 aus einer Fusion verschiedener Tierversuchskonzerne: Life Sciences Research (LSR), Harlan Labs sowie Huntingdon Life Sciences (HLS) – das ehemals größte europäische Auftragslabor und Ziel der globalen SHAC-Kampagne.

ANIMAL LIBERATION GATHERING

Workshops — ontmoetingen
lezingen — ontspanning
vegan eten

9 -10 -11 augustus  Appelscha

animalliberationgathering.org

